

M. Joh. Aug. Egenolffs

Historie,

der

Teutschen Sprache

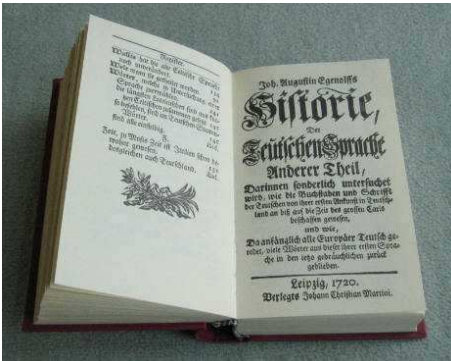
Erster Theil.

Andere Auflage,

Mit einer neuen Vorrede und Register
vermehret.

Leipzig, 1735.

Verlegt Johann Christian Martini,
In der Grimmischen Straße.



Lieber Leser,

ich habe die *Historie* nur teilweise und mit allen "Fehlern" im Adlersystem abgeschrieben.

Teil I: ganz bis auf das Register,
Teil II: bis Seite 27.

Wer will, kann die restlichen 373 Seiten des Teils II als Foto CD-Rom bekommen. Die Anmerkungen (**grün**) und die farbigen Betonungen (**rot**) in der Abschrift sind von mir.

Friedrich Köhler
thitus@freenet.de
Kleinsedlitzer Straße 14
01809 Heidenau

Abschrift

der

Historie der Teutschen Sprache

von F. Köhler

Stand 16.03.2010

Inhalt

A. Vorbemerkungen von F. Köhler

B. Teil I der Historie

C. Teil II der Historie

A. Vorbemerkungen

von F. Köhler

zur *Historie der Teutschen Sprache* von Johann Augustin Egenolff (1683-1729):

Was „*unser sel. Herr Autor M. Joh. Augustin Egenolff, Coll. Tert. Scholz Grimms. in seiner Historie der Teutschen Sprache, davon der 1. Theil Leipzig 1716 der 2. Theil aber ibid. 1720 herausgekommen ist*“ * vorträgt, könnte heutzutage (im Jahre 2010) strafrechtliche Folgen haben. Da ich kein Anwalt bin, betone ich, dass ich Egenolffs Meinung in *keiner* Weise teile und hier nur zur *wissenschaftlichen Prüfung* wiedergebe.

* (siehe „Vorrede bey der anderen Auflage“ des 1. Teils von 1935, Seite 34)

Es sollten noch die Teile III und IV folgen, in denen er weitere „*Beweisthümer*“ für seine Theorie vorstellen wollte. Dazu ist der arme Augustin jedoch leider nicht mehr gekommen. Er starb bereits 1729 im Alter von 46 Jahren.

Sein Vater, Johann August Egenolff der Ältere (1632 – 1688) war 1676 Nachfolger von Johann Bohemus, dem bedeutenden Orientalisten und

Horaz-Übersetzer, im Amt als Rektor der Kreuzschule in Dresden geworden. Ein gelehrter Mann, der in erster Ehe mit Dorothea Jud verheiratet war. Sie, die Tochter des Leipziger Professors Jacobus B. Jud starb nach neunjähriger Ehe. Aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor. Ein Jahr später trat Vater Egenolff zum zweiten Male in den Ehestand, und zwar mit Maria Magdalena Schacher, die ihm zehn Kinder gebar. Eins davon war „unser“ Johann Augustin, der 1683 geboren wurde und seinen allseits geachteten Vater bereits mit fünf Jahren verlor.

Es herrschte die schwere Zeit nach dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648), in der sich Dresden erst langsam erholen musste. In Frankreich war dagegen die „Académie Française“ schon 1635 nach dem Vorbild der italienischen Accademia della Crusca (1582) durch den Kardinal Richelieu gegründet worden. Auch in deutschen Landen galt damals noch das Französische als die moderne europäische Kultursprache und das Lateinische als „lingua franca“ der Wissenschaften.

Im 18. Jahrhundert begann dann jedoch auch hier der von vaterländischen Strömungen getragene Aufstieg der vom einfachen Volk gesprochenen

Sprache. Ab 1727 gründeten sich die Deutschen Gesellschaften. Diese, auch von patriotischen Gefühlen bewegten, Vereinigungen entwickelten sich zu wichtigen Trägern einer öffentlich geführten Auseinandersetzung mit der eigenen Muttersprache. Ihr Ziel, eine Standardisierung des Deutschen, sollte jedoch endgültig erst im 19. Jahrhundert erreicht werden.

„Unser“ Johann Augustin Egenolff der Jüngere (1683 -1729) hatte *„die rechten Urkunden zuerst gründlich untersucht“* und war *„eine vollständige Historie der Teutschen Sprache zu verfertigen bemühet gewesen“*, bis ihn der Tod ach so früh abberief. Wohl wegen des starken Echos, das dem I. und II. Teil seiner Arbeit folgte, wurde dann 1735 eine zweite (*„andere“*) Auflage des I. Teils herausgegeben. Da Egenolff bereits 1729 verschieden war, hat u.a. ein gewisser Baron Leibnitz seine Arbeit fortgesetzt.

(„nach unserm sel. Herrn Autore haben dieses löbliche Bemühen, sonderlich was die Etymologie der Teutschen Sprache betrifft, ferner rühmlichst und eifrigst fortgesetzt der Herr Baron Georg. Gviliel. Leibnitius, in Collection. suis Etymol. Hanov. 1717. 8. & in aliis.“)

Diese zweite (offenbar der Mitwirkung des eifrigen Herrn Barons zu verdankende) Auflage des I. Teils, (*„Erster Theil, Andere Auflage, Mit einer neuen Vorrede und Register vermehret, Leipzig, 1735“*) und der II. Teil (*„Anderer Theil, Leipzig, 1720“*) wurden 1978 in der DDR fotomechanisch nach dem Original der UNI Greifswald neu gedruckt. Auch dieser Neudruck ist nur noch antiquarisch zu bekommen.

Dieser Neudruck (über 550 Seiten, Seitenformat ~ 8,5 x 14,5 cm) wurde mit einer IXUS 400 Seite für Seite abgelichtet. Dank der sehr großen alten Frakturschrift, sind die jpg-Bilddateien einigermaßen lesbar und können bei Bedarf auf CD-Rom gebrannt werden.

Der leider nicht mehr erschienene III. Teil sollte *„handeln von den Beweisthümern, daß jede Europäische Sprache insonderheit, als die Schwedische, Holländische, Dänische, Norwegische, Engeländische, Irrländische, Ißländische, Lappländische, Finnische, Churländische, Sclavonische, Moscowitische, Polnische, Böhmische, Illyrische, Tartarische, Ungarische, Phrygische, Griechische, Lateinische, Spanische, Italiänische, Französische etc. etc. eine Tochter der Japhetischen sey, welche von einigen auch die*

*Cimbrische und in gewissem Verstande die Teutsche genennet wird.“ und im IV. Teil sollte „die Teutsche Sprache insonderheit nach ihrem unterschiedenen Alter, wie auch nach ihrem heutigen Zustande betrachtet werden.“ **

* (siehe Vorrede des Autoris der 2. Auflage des 1. Teils von 1935, Seite 13f)

Egenolffs *„Historie der Teutschen Sprache“* bestehend aus dem I. Teil (1735) und dem II. Teil (1720) gilt heute als der früheste fragmentarisch gebliebene Versuch einer monographischen Sprachgeschichte des Deutschen.

(Siehe Ariane Walsdorf: *„Sprachkritik als Aufklärung“*, Göttingen 2004 und Detlef Döring: *„Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig“*, Tübingen, 2002 S. 110 ff.).

Ich bin auf Umwegen auf sein *„Werkgen“* gestoßen“. 1965 hatte mein Vater Reinhard Köhler einen Aufsatz *„Das Wunder der Sprache“* veröffentlicht, und 1993 begann ich selbst über den Ursprung der Sprache nachzudenken.

1998 schrieb mir Dr. W.: *„Ich bin von Ihrer Beweisführung überzeugt. Alles wird sicher nicht so stehen bleiben, aber die Grundlage wird nicht*

widerlegt werden können.“ Er machte mich auch auf Erhard Landmann aufmerksam, der in seinem Buch *„Weltbilderschütterung“* zum gleichen Ergebnis gekommen sei. In *„Weltbilderschütterung“* fand ich folgendes (unvollständige und falsche) Zitat aus Egenolffs *„Historie der Teutschen Sprache“*:

„So ist nun dieses meine gänzliche Meynung, die nicht ohne gute Gründe von den vortrefflichen Leuten Salmosio und Burhornio aufgebracht, wiewol sie dieselbe nicht ausgeführet, daß die alte Scythische die Haupt-Quelle der Europäischen Sprachen sey, aus welcher die alte Teutsche und Gothische zuerst entsprungen, wo sie nicht fast eben dieselbe gewesen, und der Griechischen und Lateinischen ihre Wörter gegeben, welches zu beweisen, keine große Mühe erfordern würde ...“

2004 bot sich die Gelegenheit, die Schriften Egenolffs in der Landesbibliothek Dresden zu durchforsten. Der Satz fand sich auf den Seiten 119/120 (des fotomechanischen Neudrucks) seiner *„Historie der Teutschen Sprache“*. Er stammte jedoch nicht von Egenolff, sondern dieser hatte lediglich „Hr. Morhoff“ (an anderer Stelle: Dan. Georg. Morhofius) zitiert. Richtig und vollständig lautete der Text:

„Es ist auch von diesen Gedancken der Hr. Morhoff nicht weit entfernet; denn also saget er (b) *Ferner ist die Teutsche Sprache in Europa nicht stehen geblieben, sondern hat sich auch in*

Asia selbst ausgebreitet, ist vielleicht auch von dannen erst heraus gekommen, welches von wenigen recht nachgeforschet ist; und (c): So ist nun dieses meine gänzliche Meynung, die nicht ohne gute Gründe von den vortrefflichen Leuten (d) Salmasio und Buxhornio

aufgebracht, wiewol sie dieselbe nichtausgeföhret, daß die alte Scythische die Haupt-Quelle der Europäischen Sprachen sey, aus welcher die alte Teutsche und Gothische zuerst entsprungen, wo sie nicht fast eben dieselbe gewesen, und der Griechischen und Lateinischen zum Theil ihre StammWörter gegeben, welches zu beweisen, keine große Mühe erfordern würde.“ (siehe I. Teil, S.119f)

Daniel Georg Morhoff (1639 – 1691), bei Grimm auch Morhof, hat die wohl bekannteste Literaturgeschichte dieser Zeit, die *Polyhistor, literarius, philosophicus et practicus cum accessionibus virorum clarissimorum Ioannis Frickii et Iohannis Molleri*. (1688)
(<http://books.google.de/books?id=kNsFAAAAQ>)

AAJ&pg=PP57&lpq=PP57&dq=Polyhistor+literarius&source=bl&ots=i-gAeE-ww4&sig=2wJoH38DI9o8ZpEG-r_hJ8Bp0x4&hl=de&ei=IECfS-aQDaXCmgPO0P3QDA&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CAoQ6AEwAg#v=onepage&q=&f=false), sowie das Werk *„Im Unterrichte von der Teutschen Sprache und Poesie“* (1682) verfertigt. Die von ihm genannten „*vortrefflichen*“ Leute Salmasio und Boxhornio sind:

Claudius Salmasius, eigtl. Claude de Saumaise, frz. klass. Philologe, (1588 – 1653), Prof. in Leiden (*Brockhaus*). Egenolff bezieht sich auf dessen *„De lingua hellenistica et origine ac dialectis Graecae linguae commentarius, Leiden 1643“* (siehe Seiten 56, 66 und 119).

Marcus Zuerius van Boxhorn (1602-1653) war Professor für Sprache und Geschichte ebenfalls an der Universität Leiden, der über den Ursprung der Gallier geschrieben hat. 1647 wurde am Strand (*„op het strandt van Walcheren in Zeelandt“*) die Figur einer nach Meinung Boxhorns „*skythischen Afgodinne*“ (Abgöttin) Nehalennia ausgegraben, die wohl *„over de dusent ende ettelicke hondert Jaren“* alt war. In der Diskussion, die sich darüber entspann, finden

sich auch folgende Worte: *„Antwoord ... In welke de ghemeine herkomste van der Grieken, Romeinen, ende Duytschen Tale uyt den Scythen duydelyck bewesen, ende verscheiden Oudheden van dese Volckeren grondelijck ontdeckt ende verklaert worden.“*

„Nicht weniger stimmt dieser (nämlich Morhoffs) Meynung bey der berühmte Herr Gottfried Wilhelm (Freiherr) von Leibnitz (1646-1716), wie in andern Schrifften, also auch sonderlich in einem Sendschreiben, so er an den Herrn Wetton von dieser Materie geschrieben, und welches dieser seinem Epitomæ Thesauri Linguae Septent. Hickesiani andrucken lassen“, so schreibt Egenolff auf Seite 121.

Die gleiche Ansicht (hinsichtlich der Bedeutung der *„Teutschen Sprache“*) scheint nach Aussagen von Egenolff auch Justus Georg Schottel (1612-1676), vertreten zu haben. Er findet sich mit seiner *„Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt-Sprache (1663)“* in jedem Lexikon.

Unsere heutige Geschichtsschreibung fußt im Wesentlichen auf den Chronologien Joseph Justus Scaligers (1540 - 1609). Scaliger wurde zur Zeit des Papstes Gregor XIII. von einem Konzil beauftragt, erstmals die Vielzahl der

damals existierenden Einzelchroniken und Kalendersysteme zu systematisieren. Egenolff zitiert ihn mit folgenden Worten:

Erigite, animos vestros, Germani Viri, Romanis ipsis vos hac in parte vel loquendi leges, vel saltem principia atque elementa tradidistis.

Frei von mir übersetzt bedeutet das:

Kopf hoch ihr deutschen Männer! Ihr selbst habt doch den Römern, wenn nicht das Sprechen so doch wenigstens die sprachlichen Werkzeuge dafür überliefert.

Der Hr. Joh. Bödicker bejahet nicht allein in seiner Vorrede diese Wahrheit, sondern schreibt uns auch diesen Grundsatz vor (e): *Die Teutsche Sprache ist in Europa die älteste.*

Eine größere und durchaus häufiger benutzte Grammatik in der „Lücke“ zwischen Schottelius und Gottsched ist die von Johann Bödiker („*Grundsätze der Teutschen Sprache*“), die zuerst in Cölln an der Spree 1690 publiziert und dann durch Johann Leonhard Frisch (1729) und Johann Jacob Wippel (1746) neubearbeitet wurde.

Diese beiden „*wahrhaft vortrefflichen Leute*“ de Saumaise und van Boxhorn hätten demnach die Verwandtschaft der Europäischen Sprachen (vielleicht) als erste erkannt und Morhoff war ihrer Meinung.

Erst ungefähr 150 Jahre nach Salmas und Boxhorn, im Jahre 1786, hielt Sir William Jones vor der Royal Asiatic Society in Kalkutta seinen berühmten Vortrag, dessen Essenz in den folgenden zwei Sätzen enthalten ist (Zitat aus: Schmitt-Brandt, „Einführung in die Indogermanistik“, 1998, S.3):

"The Sanskrit Language, whatever may be its antiquity, is of a wonderful structure; more perfect than the Greek, more copious than the Latin, and more exquisitely refined than either; yet bearing to both of them a stronger affinity, both in the roots of the verbs and in the forms of grammar, than could be produced by accident; so strong that no philologer could examine the Sanskrit, Greek and Latin, without believing them to have sprung from some common source, which, perhaps, no longer exists. There is a similar reason, though not quite so forcible, for supposing that both the Gothic and the Celtic had the same origin with the Sanskrit."

In der Einführung von Schmitt-Brandt heißt es dann weiter (S.1):

„Als zu Beginn des 19. Jhs. Rasmus Kristian Rask (1787-1832) und Jakob Grimm (1785-1863) die Historische Sprachwissenschaft begründeten und Franz Bopp (1791-1867) im Jahre 1816 durch Vergleich der Konjugationssysteme des Sanskrit, Altgriechischen, Lateinischen und Gotischen die Existenz einer gemeinsamen Vorstufe dieser Sprachen postulierte, wurde die Indogermanistik geboren. Da man nicht wußte, wie das Volk sich selbst bezeichnete, das sich dieser nach der Vergleichenden Methode rekonstruierten "Ursprache" bediente, nannte man es nach seinem nach damaliger Kenntnis östlichsten und westlichsten Zweig indogermanisch, in anderen Ländern indoeuropäisch.“

Inzwischen schreiben wir, 350 Jahre nach Salmas und Boxhorn, das Jahr 2010. Die Sprachwissenschaft geht schwierigen Themen wie den *„Further Thoughts on Language Change, as Evidenced by Hittite“* oder der *„iranischen Onomastik“* nach. Sie *„weiß von immer weniger immer mehr“*. Trotzdem ist das Rätsel „indogermanische“ Sprache - auch wenn man meint, die indogermanischen "Wörter"

größtenteils rekonstruiert zu haben - im Grunde noch nicht gelöst. Egenolffs „Teutsche Sprache“ ist in den Hintergrund geraten, die Wissenschaftssprache ist Englisch. Die Musik spielen die Angelsachsen und die gesellschaftliche Ausstrahlung der Indogermanisten liegt bei Null.

Fragt man den Bürger, so hat jeder seine eigene Theorie zur Entstehung und Herkunft seiner Sprache. Die deutsche Sprachwissenschaft kann ihm nicht helfen. Kein Wunder, dass man ihr langsam den Finanzhahn zudreht.

Dabei ist die Lösung von Egenolffs Rätsel kurz und „teutsch“ zu erklären:

Unsere Wörtersprache wurde vor ungefähr 35.000 Jahren von einer jungen Mutter und ihrem Kind erfunden. Sie begann mit zwei Wörtern. Davor haben sich die Menschen rund 165.000 Jahre lang wie ihre Verwandten, die Affen, mit einfacheren Lautfolgen und ihrer Körpersprache verständigt. Der Übergang von den alten zu den neuartigen Lautzeichen aus Klängen und Geräuschen (Wörtern) erfolgte plötzlich und nach den Spielregeln der Evolution. Die Millionen Jahre alte „tierische“ Sprache wurde damals im Spiel durch Zufall von

der Ebene des Zwischenhirns auf die höhere des Großhirns gehoben. Das geschah im Spiel irgendwo in Europa. Die nordeuropäischen Sprachen haben das Erbe der damals geschaffenen Ursprache, wohl aufgrund ihrer Randlage, am besten bewahrt. Egenolff hatte also nicht *ganz* Recht. Die von Ihm genannten Sprachen stammen nicht von der deutschen Sprache ab, sondern alle gemeinsam von der Ursprache. Sie haben sich nur unterschiedlich stark verändert und darüber hinaus gegenseitig beeinflusst.

Vielleicht kann Egenolffs „*Werckgen*“ den einen oder anderen dazu anregen, doch noch mal darüber nachzudenken.

Weitere Angaben zu Egenolf findet man in der

*Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur
oder biographisch-kritisches Lexicon der
deutschen Dichter und Prosaisten seit den
frühesten Zeiten; Bearbeitet und herausgegeben
von Dr. O.L.B. Wolff, Professor an der
Universität zu Jena. Erster Band A und B.
Otto Wigand's Verlags-Expedition.
Leipzig, 1835.*

ab Seite 232. Abgelichtet ist die *Encyclopädie* bei google:

<http://books.google.de/books?pg=RA1-PA232&lpg=RA1-PA232&dq=egenolff+historie+teutschen+lexicon&sig=CcRGgAgSAzjuycAqdapIsUxFYeg&ei=clCfS4mMHYSangOu14j7DA&ct=result&id=FH0-AAAACAAJ&ots=oPYC8nTltS#v=onepage&q=&f=true>

Diese Abschrift darf ohne jegliche Gewähr nur zu rein wissenschaftlichen Forschungszwecken genutzt werden. Eine kommerzielle Verwertung ist nicht erlaubt.

Friedrich Köhler

B. Teil I der Historie

(Anmerkung Köhler: Seite 1 der Historie Teil I)

M. Joh. Aug. Egenolffs

Historie der Teutschen Sprache

Erster Teil.

Andere Auflage,

Mit einer neuen Vorrede und Register
vermehret.

Leipzig, 1735.

Verlegts Johann Christian Martini,

In der Grimmischen Strasse.

(Teil I, Seite 2)

Fotomechanischer Neudruck der
Originalausgabe 1720 – 35

nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek
Greifswald

ZENTRALANTIQUARIAT

DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN
REPUBLIK

LEIPZIG 1978

Druck: Volksdruckerei Zwickau III/29/5

Printed in the German Democratic Republic

Ag 509/69/1977

EVP 78.- M

(Teil I, Seite 3)

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Johann Aegidius

von Alemann.

auf Schmiedeberg ec.

Sr. Königl. Majest. in

Polen und Chur-Fürstl.

Durchl. zu Sachsen

Hochbestaltem würkl. Ge-

heimden Rathe ec. ec. ec.

Meinem Gnädigen Herrn.

(Teil I, Seite 4)

Zuschrift

GLEICH wie es unstreitig, daß das vortreffliche Geschlecht Eurer Hoch-Adl. Excellenz eines der aller ältesten und berühmtesten in der Welt ist, und seine vornehme Vorfahren wenigstens von 700 Jahren her aus Teutschland, Spanien, Frankreich, und Italien zusammen holen und vorstellen kan : Also ist unmöglich, daß Denenselben die Arbeit derer sollte zuwider seyn, welche sich bemühen die Geschichte und Sprache unserer Vorfahren zu untersuchen. Denn es geschehe solches auf so schlechte Weise, als es wolle; so gezeiget es doch in gewissen Stücken denenjenigen Geschlechtern zu Ehren, um welcher ihren Ruhm die, so die Wahrheit lieben, einen Wettstreit aufstellen : Zu geschweigen, daß mehr als ein Alemann bekannt,

(Teil I, Seite 5)

Zuschrift

welcher sich vor langer Zeit um die Ausbeßerung der Teutschen Sprache bekümmert. So sehr derohalben die hohen und überhäufften Verrichtungen Eurer Excellenz mich abgeschreckt; eben so sehr hat mich aufgemuntert, Ihnen gegenwärtige schlechte Blätter zu heiligen, die sonderbare Hochachtung, so Sie vor das Alterthum, und dessen Untersuchung tragen; und dieses so wol aus einem natürlichen Triebe, durch welchen Sie allen Theilen der Gelehrsamkeit gewogen sind, als auch sonderlich, durch die Vortrefflichkeit und das Alter Ihres hohen Geschlechts. Noch kühner aber hat mich gemacht die mir obliegende Schuldigkeit, Eurer Excellenz vor die viele, den Meinigen und mir, vor langen Zeiten her erwiese Güte ge-

A3

(Teil I, Seite 6)

horsamst zu danken, und Dero hohe
Gnade öffentlich zu rühmen, welche
mir auch ferner mit tieftester Erge-
benheit ausbitte, in schuldigster
Hochachtung verharrende

Eurer Excellenz

Grimme, den 14. Januarii
1716

unterthänigster Diener

Joh. Augustin Egenolff,
Gymn. Grimmens. Collega Tert.

(Teil I, Seite 7)

Vorrede des Autoris

an den
Geneigten Leser.

So rühmlich es ist, daß
sich muntere Köpfe in
unserem Vaterlande
hervor thun, welche
mit großem Fleiß viele Dinge des
Alterthums, der Mathematic,
und anderer Künste untersuchen,
und erklären; andere hingegen wö-
chentlich die Erfindungen und An-
merkungen der Gelehrten der Welt
bekannt machen: So sehr ist zu ver-
wundern, daß sich bishero niemand
gefunden, der sich recht um das Al-
terthum unserer Mutter-Sprache

(Anmerkung Köhler: Original-Fußnote{n} zu Seite 7)
A4

bekümmert hätte, da doch dieses so ein Werk, welches nicht allein einem Gelehrten ZeitLebens zu thun geben könnte, sondern auch so viel in sich hält, daß ganze Academien und Gesellschafften genug darinnen zu arbeiten finden würden. Unsere Nachbarn, und fast alle übrigen Europäer sind uns geraume Zeit her hierinnen mit guten Exempeln vorgegangen, und haben durch deßwegen aufgerichtete Gesellschafften ihre Sprachen nicht allein zur höchsten Vollkommenheit gebracht, sondern auch dererselben Historie aufs genaueste untersucht. Vor weniger Zeit hat der itzige König in Spanien dergleichen Gesellschafft, wovon er selbst das Ober-Haupt seyn will, zur Verbeßerung und Untersuchung der Spanischen Sprache aufgerichtet. Uns Teut-

schen aber gehet es wie dem Römischen Volcke, über welches Horatius (a) diese Klage führet: Odit nisi quæ terris semota videt; d. i. Es hält nichts hoch, als was aus fremden Landen kömmt. Ja es fehlet auch an fürnehmen Herren, die den hiezu geschickten Gemüthern beystehen sollten: indem dieses eine Wissenschaft, in welcher so viel verborgen liegt, daß, wenn sie recht sollte untersucht werden, die Mittel eines Privat-Mannes so wenig zulangen würden, als eines einigen Menschen Kopf und Leben. An statt aber, daß wir unsere Sprache untersuchen, und auszubeßern bemüht seyn sollten: so füllen sie im Gegen- theil ihrer viel mit einer Menge fremder Wörter und Redens- Arten in öffentlichen Schrifften ohne

Fußnote: A5

Fußnote: (a) Lib, 8. Ep. 1.

die geringste Noth an. Diesem Übel nun nicht allein abzuhelffen, sondern auch viele von ihren grossen Vorurtheilen, so sie von der Teutschen Sprache, und derselben Historie haben, zu befreyen, sollten sich billig die Gelehrten und alle redlich gesinnte Teutschen mehr angelegen seyn laßen: wozu sie auch von vielen braven Männern von langer Zeit her angemahnet worden sind. Schottel (b) führet aus dem Ikelsamer diese Worte an: Es ist allen Teutschen eine Schande und Spott, daß sie andere Sprachen wollen Meister seyn, und haben ihre angebohren Mutter-Sprache nie untersucht, verstanden, noch gelernet. Es hat aber, wie die Erfahrung lehret, ohngeachtet solches Vermahmens, sich bishero niemand recht an

Fußnote: (b) In seiner Sprach-Kunst p.m. 206

eine vollständige Untersuchung hierinnen machen wollen; und dieses vielleicht um deßwillen, weil diese Bemühungen so vielen Schwierigkeiten unterworffen, und man darinnen nichts rechts thun kann, wenn man sich nicht angelegen seyn läßt, vorher von unterschiedlichen Sprachen, wie auch alten Urkunden und Schriften, einige Wissenschaft zu haben. Ich bin zwar nicht so hochmütig und einfältig, daß ich meynete hierzu vor allen andern geschickt zu seyn: iedennoch, weil aus sonderbarem Vergnügen, so in dergleichen Betrachtung finde, ich bis anhero die meisten meiner Neben-Stunden dieser Sache nachzudenken, angewendet: Als habe nicht unrecht zu thun geglaubt, wenn ich meine Gedanken, sie seyn so schlecht, als sie wollen, der ge-

lehrten Welt zu ihrem Urtheile vorlegte. Sollte in diesem Anfange (wie denn Irren menschlich ist,) etwas versehen seyn; so borge ich dem gelehrten Harßdörffer (c) seine Worte ab, und sage: Felicem errorem reor, qvi discendi occasionem mihi aliisqve opportune spondet: Es ist mir lieb, daß ich auf solche Weise gefehlet habe, daß durch meinen Fehler andern und mir etwas zu lernen oder genauer zu untersuchen Gelegenheit gegeben werde; wie ich denn einem ieglichen gar sehr verbunden seyn werde, welcher mir höflich zeigen wird, worinnen meine Gedanken etwa zu verbeßern seyn. Ja ich würde glauben, daß ich meinen Zweck genugsam erreicht hätte, wenn durch meine Arbeit ein geschickterer Geist aufgemuntert und erwecket würde,

Fußnote: (c) Philol. Germ. Præf.

dieses Werck beßer und vollkommener, als von mir geschehen, auszuführen. Was den Inhalt dieses gegenwärtigen Büchleins betrifft, so bin ich gesonnen, es in 4 Theile zu theilen, und werde mir genügen lassen, in diesem ersten Theile zu erweisen, daß der Anfang der Teutschen so wenig, als der anderen Europäischen Sprachen, zu Babel zu suchen sey. Der andere Theil wird in sich halten die Historie der Japhetischen Buchstaben, nebst dem Ursprunge und Bedeutung der Japhetischen Wörter, wie nicht weniger dererselben Übernehmung und Einführung in die Europäischen Sprachen. **Der dritte wird handeln von den Beweisthümern, daß jede Europäische Sprache insonderheit, als die Schwedische, Holländische, Dänische, Norwegische, Engeländi-**

Fußnote: A7

sche, Irrländische, Isländische, Lappländische, Finnische, Churländische, Slavonische, Moscovitische, Polnische, Böhmische, Illyrische, Tartarische, Ungarische, Phrygische, Griechische, Lateinische, Spanische, Italiänische, Französische etc. etc. eine Tochter der Japhetischen sey, welche von einigen auch die Cimbrische und in gewissem Verstande die Teutsche genennet wird. In dem vierten Theile soll die Teutsche Sprache insonderheit nach ihrem unterschiedenen Alter, wie auch nach ihrem heutigen Zustande betrachtet werden. Wird nun der geneigte Leser sich diesen Anfang laßen wohlgefallen, so sollen die übrigen Theile bald nachfolgen. GOTT befohlen!

Vorrede bey der andern Auflage.

Unter diejenigen Dinge, so den Ruhm der Teutschen Sprache vergrößern, und dieselbe wider viele ungegründete Beschuldigungen auswärtiger Nationen defendiren können, ist ohnstreitig eine richtige und gründliche Historie derselben zu rechnen. Denn vermöge Historischer Nachrichten werden uns vergangene Dinge, gleichsam wiederum im ihrer eignen und ersten Gestalt vor die Augen geleyet. Man erfähret dadurch den ersten Anfang, fernern Fortgang wie auch die gegen-

wärtige Beschaffenheit dererselben; und aus der Gegeneinanderhaltung der itzigen Umstände mit den vorhergehenden, kann man das Auf- und Abnehmen einer Sache vernünftig und deutlich erkennen und beurtheilen lernen. Nur ist zu beklagen, daß, da die Teutschen eines der ältesten, wo nicht gar das allerälteste Volck unter den itzigen Einwohnern des Erdbodens sind, man gleichwohl bishero, so wenige, gewisse und zuverlässige Nachricht von dieses heldenmüthigen Volckes, wahren und eigentlichem Ursprunge haben können. Jedoch dieses ist eben ein Kennzeichen des überaus großen Alterthums der Teutschen und ihrer Sprache, weil so wenig Urkunden von demselben an noch vorhanden sind, indem sie durch das graue Alterthum meistens sind verzehret worden. Man findet zwar, jedoch zerstreuet, hin und wieder bey

den alten Griechischen und Lateinischen Sribenten etwas von denenselben aufgezeichnet: weil sie aber den ersten und ältesten Teutschen, so wohl ihre Herkunft, als auch guten Theils ihre Gelehrsamkeit zu dancken gehabt; so haben sie entweder aus Unwissenheit, oder, (welches vielleicht auch seyn kann,) mit Fleiß die ältesten Nachrichten von den Teutschen untergehen laßen, damit ihnen die Ehre des Alterthums, und der Ruhm von dieser und jener Erfindung allein zukommen möchte. Doch haben dieses nicht alle und iede Griechen und Lateiner gethan; sondern es hat auch noch redlich gesinnte Leute unter ihnen gegeben : wie denn aus den Griechen Pythagoras, Socrates, Plato, Aristoteles und andre selbst bekannt, daß sie einen Theil ihrer Wißenschafften, von den Barbarischen Völkern erlernen. Vid. Clemens Alexandrinus

Lib. I. Stromat, welcher gar deutlich zeigt, daß die ältesten Philosophi in Griechen-Land entweder selbst Barbari, (unter welchem Worte die Scythen verstanden werden,) oder von den Barbaren unterwiesen worden. Conf. Morbofius im Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, pag. 70 – 72 allwo des Anacharsis Worte, πάντες Ἕληνες σκυθίζουσιν : omnes Græci Scythæ sunt, angeführet werden; woraus sattsam erhellet, daß Strabo Lib. 7 nicht Unrecht habe, wenn er daselbst saget, daß die Griechen Anfangs aus Phrygiern und Scythen bestanden, welche in Griechenland zusammen gekommen, und daß aus ihren Mund-Arten zusammen, hernach die Griechische Sprache entstanden. vid. Morhofius I. c. pag. 23 welcher auch pag. 24. des berühmten Schwedens Olaf Rudbeckii Atlanticam anführet,

da derselbe cap. 38 mit guten Gründen behaupten will, daß auch die Griechen die Buchstaben von den Hyperboreis und alten Scythen zuerst empfangen haben: wie sie auch selber bey dem Varone Lib. 7. de Latina lingua beken- nen. Von den Lateinern aber sagt Plinius H.N.Lib.7.c.56. In Latium literas attulerunt Pelasgi, und Dion. Halicarnass. in fine lib. I. schreibt klär- lich, daß Rom von den Griechen erbauet, und die Römer anfänglich so eine Sprache gehabt, welche aus dem Grie- chischen und Barbarischen vermischt gewesen. vid. Morhof I. c. pag. 26. 27. allwo noch viele Scribenten angefüh- ret werden, welche ebenfalls bewiesen haben, daß auch die Lateiner von den Scythen ursprünglich herkommen, und denenselben ihre Herkunft und Sprache zu dancken haben: wie denn der Gelehrte Morhof sich verpflichtet,

in der Lateinischen Sprache, über die Helfte Teutscher und Gothischer Wörter zu zeigen. Anderer Zeugniße itzund nicht zu gedenken. Jedoch muß man dieses nicht von der verbeßerten Griechischen und Lateinischen Sprache verstehen: sondern von dem ersten Anfange derselben. Denn so viel ist gewiß, daß die Griechen und Lateiner eher auf die Verbeßerung ihrer Provincial-Sprachen bedacht gewesen, als die eigentlich so genannten Teutschen selbst. Ja sie haben ihre Dialectos dermaßen ausgeputzet und verbeßert, daß man fast dieselben für keine Töchter der Teutschen Sprache halten sollte, wenn man sie nur so oben hin ansiehet. Es ist ihnen auch die Verbeßerung ihrer Dialectorum, in Ansehung ihres wärmern Climatis, und der Gemeinschafft, so sie mit andern auswärtigen Nationen fleißig gepflogen, viel leichter angekom-

men, als den Teutschen selber, welche mehrentheils in den kalten und rauhen Nordischen Theilen der Welt steckten, und sich von jenen gantz absondert hielten: so, daß auch Tacitus in libro de moribus German. cap. 2, schreibt: Germanos crediderim minime aliarum gentium adventibus et hospitibus mixtos, wodurch er aber seine Unwissenheit, von dem Ursprunge seines eignen Volckes, deutlich an Tag leget. Wie er denn im vorhergehenden I Capitel, gleich im Anfange sagt: Germania omnia a Gallis Rhætiisque et Pannoniis Rheno ac Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mureo metu aut montibus, separatur: cætero Oceanus ambit, latos finus et insularum immensa spatia complectens; nuper cognitibus quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit. Wodurch er so viel andeuten will, daß nur neulich durch

den Krieg bekannt worden, daß man die Gegend, (nemlich wo Schweden und Denemarck heut zu Tage ist,) Länder und Menschen zufinden wären: von wannen doch nach Rudbeckii Meinung und Urtheil die Römer ihren Ursprung mit her hatten; nur daß sie es nach und nach selber vergeßen gehabt. Daher nun blieb auch der heutigen Schweden und Dänen, oder der alten Teutschen ihre Sprache rauh und harte, und sie behielten die ältesten Japhetischen Stamm-Wörter am reinsten. In diesen kalten Ländern hielten sich demnach die ältesten Teutschen auf: sendeten aber hin und wieder, nach und nach ihre Colonien aus, die sich bequemere Wohn-Plätze auslasen, und also auch in anderen Ländern sich ausbreiteten; von welchen Colonien hernach unterschiedliche Dialecti und durch Vermischung dieser und anderer Dialecto-

gantz neue und fremde Sprachen entstanden. Dieses alles aber gründlich und umständlich zu erfahen, wenn nemlich dieses oder jenes Land bevölkert worden, wo die ersten Einwohner deßelben hergekommen, wie sie sich genennet, was sie für einen Dialectum gehabt, und wie er nach und nach verändert worden, daß die heutigen Sprachen daraus entstanden, erfordert eine gründliche und zuverlässige Historische Nachricht. Weil aber dieselbe wegen Mangel alter Historicorum, (indem sich die alten Teutschen nicht aufs Historien und Bücher Schreiben, sondern vornemlich auf den Krieg und auf die Vieh-Zucht geleet,) sehr dunckel ist: so haben sich auch bishero die meisten diese Schwierigkeiten abschrecken laßen, auf eine gründliche Historie der Teutschen, sonderlich aber ihrer Sprache zu denken, oder dieselbe zu verfertigen. Ja

sie haben die alten Teutschen Helden-Lieder, Sagas, die Eddam und die Runischen Denckmahle nicht verstanden, daß sie aus denenselben eine Historie der Teutschen Sprache hätten verfertigen können: sondern sie haben diese Arbeit den Dänen, Schweden und Engländern überlaßen; als welche in diesem Stücke, weil sie der alten Teutschen Sprache ihren Dialectis nach, näher kommen, als wir; auch die alten Runischen Denckmahle bey ihnen häufiger gefunden werden, als wie bey uns, sehr fleißig gewesen sind. Unsere meisten Lands Leute aber haben sich wenig darum bekümmert, bis sie so zusagen, durch der Ausländer Bemühen, in diesem Stücke beschämt, endlich auch ihrer Herkunft und Sprache beßer nachzudencken angefangen haben. Ueber diese Saumseligkeit nun unserer Lands-Leute, beklaget sich unser sel.

Herr Autor in seiner Vorrede gegenwärtiger Historie der Teutschen Sprache nicht unbillig, als welchem der Ruhm bleibet, daß er dieses Stücke der Teutschen Wißenschaften, zuerst ex professo vor die Hand genommen, und seine gewiß zubewundernde Geschicklichkeit in hoc scientiarum genere sattsam gezeiget, auch damit die Ehre der Teutschen Sprache nachdrücklich gerettet habe. Es hat aber diese seine gelehrte und angenehme Historie aus 4 Theilen bestehen sollen, wie er selbst in seiner Vorrede berichtet: davon jedoch, (welches zu bedauern,) nur die ersten zwey , wegen allzufrühzeitigen Absterbens des sel. Herrn Autoris der gelehrten Welt haben mitgetheilt werden können.

Bey dieser Gelegenheit wird es vielleicht nicht übel gethan seyn, etwas von unsern heutigen Lands-Leuten zu

erinnern, weil dieselben, wie schon auch der Herr Autor gedacht, ihrer selbst so gar vergeßen, und sich um das Alterthum ihrer Sprache so wenig bekümmern: daß auch die meisten unter denenselben von den wenigsten Teutschen Wörtern Rechenschaft geben können; ja kurtz zu sagen, ihre eigene Mutter-Sprache nicht verstehen, und doch auch dieselbe nicht verstehen lernen wollen. Wem ist nicht bekannt, wie der größte Haufen unter den heutigen Teutschen sich nur um fremde und auswärtige Dinge bekümmert, die einheimischen aber, und unter denenselben, sonderlich seine eigene Mutter-Sprache geringe achtet, und dieselbe unausgearbeitet liegen läßt. Viele affectiren ja, dermaßen in ihrem Reden, daß sie sich auch so gar zwingen, fremde, sonderlich aber Französische Wörter in demselben unterzumischen; wie sie aber von ihnen

öfters dermaßen geradebrecht werden, daß einem die Ohren wehe thun, wenn man es höret, ist mehr als zu bekannt. Man verwirft hier eben nicht gänzlich alle und iede fremde Wörter in der Teutschen Sprache: sondern man will nur so viel damit sagen, daß selbige von vielen öfters zur Unzeit und am unrechten Orte angebracht werden; woraus denn gar deutlich erhellet, daß sie dieselben nicht einmal verstehen. So gar hat der Pruritus innovandi überhand genommen, daß fast ein iedes nur an fremden Sprachen beliehen träget, die angeborne Teutsche Helden- und Mutter-Sprache aber, wo nicht aus Bosheit und Muthwillen, iedoch aus Eitelkeit und Unverstand geringe schätzt und beschimpfet. Es trägt doch sonst ein iedwedes eine ganz besondere Liebe und Hochachtung für sein Vaterland: gleichwohl aber

scheinet es, als wenn sich die meisten unter den heutigen Teutschen die Ehre ihres Vaterlandes und ihrer Mutter-Sprache wenig angelegen seyn ließen; weil sie selbige so gar unausgearbeitet liegen laßen, und sich um den Schaden Josephs so wenig bekümmern. Viele sind ja auch unter denenjenigen, welche von der Gelehrsamkeit Staat machen wollen, in ihrer Mutter-Sprache so unerfahren, daß sie den Unterschied zwischen den beyden Teutschen Wörtern den und dem nicht wissen, viel weniger ist ihnen bekannt, wo man den und denen setzen solle. Ist dieses nun nicht eine Schande für solche Teutsche Lands-Leute? Andere Völker haben ihre Sprachen zum Theil dergestalt ausgeputzet und ins Reine gebracht, daß sie sich auch getrauen, von iedem Worte, ja von iedem Buch-

staben raison geben zukönnen. Man sehe die Dänen, Schweden und Engelländer an, was sich dieselben vor erstaunende Mühe gegeben, ihre Sprachen aufs beste und fleißigste zu untersuchen und zu verbeßern. Unter den Dänen, hat der vortrefliche Olaus Wormius, in seiner *Literatura Runicæ*, *Monumentis Danicis*, *Faftis Danicis*, und andern gelehrten Schriften, seinen Fleiß und Eiffer vor die Ehre seiner Mutter-Sprache deutlich und rühmlich gewiesen. Unter den Schweden verdient, der unter andern gelehrten Schweden sonderlich berühmte Olaus Rudbeckius in seiner *Atlantica* oder *Mannheim* nicht geringeres Lob. Und endlich giebt diesen beyden ausländischen Gelehrten, an Gelehrsamkeit und mühsamen Untersuchungen seiner Sprache, der gelehrte Georgius Hiccesius, in seinem *Thesauro Lin-*

gvarum Septentrional. nicht das geringste nach: welche drey, mit Rechte ein berühmtes Klee-Blatt gelehrter Männer, die sich um ihre Mutter-Sprache gar sonderlich verdient gemacht, genennet werden können. Unter uns Teutschen aber hat man bisher, welches zubeklagen, noch wenig dergleichen Männer aufzuweisen gehabt. Jedoch, damit nicht iemand meinen möge, es wären iederzeit, und noch bis dato alle und iede von unsern Lands-Leuten zuverdroßen gewesen, ihrer Mutter-Sprache mit Eiffer nachzudencken, so muß man diejenigen doch auch gebührend rühmen, welche für die Untersuchung und Ehre derselben bisher einige Sorge getragen, und so viel möglich gewesen, das ihrige redlich gethan haben. Unter vielen andern verdienen demnach ihr geziemendes Lob, der sel. Herr

Fußnote: D

D. M. Lutherus, Theol. D. & Prof.
Witteb. in libello de nominibus
propriis Germanorum, Witteb.
1611. 8 editio (primum prodierat
Witteb. 1537. 8.)

M. Andr. Helwigius, P. I. C. in Ori-
ginibus dictionum German. ex
Lingvis Latina Græca & Hebraica,
Frcf. 1611. 8.

Georg Henischius, Med. D. & Mathem.
Augustanus in Thesauro lingvæ &
sapientiæ Germanicæ. Aug. Vind.
1615. fol.

welchen iedoch die wahren Fontes zu
ihrer Zeit annoch unbekannt gewesen,
und daher ihr Bemühen zwar zu lo-
ben; iedoch noch nicht zulänglich gewe-
sen, den rechten Ursprung und Ver-
stand der Teutschen Sprache eigent-
lich einzusehen. Mehrere Einsicht aber
in dieselbe hat kurz hernach gewiesen,
der gelehrte

Fußnote: B4

Phil. Cluverius, Geographus Gedanensis, in Germania sua antiqva, Lugd. Bat. 1616

welchem hernach andere, zumal, nachdem der gelehrten Ausländer, als des Olai Wormii, Verelii, Rudbeckii und Hickersii Schriften zum Vorschein gekommen, und dadurch dieses Studium viel leichter gemacht worden, rühmlichst nachgefolget und der Teutschen Sprache ferner gründlich nachgedacht. Unter diesen sind nun zum Exempel:

Georg. Philip. Harsdorferus, in specimen Philologiae German., & aliis scriptis, Norimb. 1646

M. Zuerius Boxhornius, Eloq. & Hist. Prof. Lugd. Bat. in Originibus Gallicis, Amstel. 1654. 4. & in aliis scriptis

Justus Georg Schottelius, J. U. D. & Consil. Ducis Brunsv. & Luneb. in seiner Teutschen Sprachkunst, **Fußnote:** Brunsv. 1663. 4.

Seite 33

Johannes Claubergius, Theol. & Phil.
D. & Prof. Duisburg, in arte Ety-
mol. Teuton. Duisb. 1663. 8.

Dan. Georg. Morhofius, im Unterrich-
te von der Teutschen Sprache und
Poesie, Kilonii 1682. 8.

Job. Bædickerus, Rector Gymn. Sve-
vo-Colon. in seinen Grund-Sätzen
der Teutschen Sprache. Cölln an
der Spree, 1690. 8.

Caspar Stilerus, vulgo der Spate, in
seinem Sprach-Schatze, Norimb.
1691. fol.

Joh. Leonh. Frischius, Gymn. Berol.
Sub-Rect. in Origine qvorundam
vocabulorum german. Berol. 1711,
8. und in der verbeßerten Heraus-
gabe der Grund-Sätze der T. S.
Joh. Badickeri, Berol. 1723. 8.

Joh. Conr. Wackius, Theol. D. & P.
P. Ratisbon, in der Anzeigung, wie
die uralte Teutsche Sprache aus

Fußnote: B5

Seite 34

dem Celtisch oder Chaldäischen herkomme. Regensp. 1713. 8. und so denn unser sel. Herr Autor

M. Joh. Augustin Egenolff, Coll. Tert. Scholæ Grimmens. in seiner Historie der Teutschen Sprache, davon der 1. Theil Leipz. 1716. der 2 Theil aber ibid. 1720. in 12 herausgekommen ist: als welcher ohnstreitig zu seiner Zeit, die rechten Urkunden zuerst gründlich untersucht, und eine vollständige Historie der Teutschen Sprache zu verfertigen bemühet gewesen ist. Nach unserm sel. Herrn Autore haben dieses löbliche Bemühen, sonderlich was die Etymologie der Teutschen Sprache betrifft, ferner rühmlichst und eifrigst fortgesetzt der Herr Baron

Georg. Gviliel. Leibnitius, in Collection. suis Etymol. Hanov. 1717. 8. & in aliis.

Joh. Georg. Eccardus, Hist. P. P. Hannoveran, in Comment. ad Leges Salicas. Franc. & Lipf. 1720. fol.

Joh. Georg. Wachterus, Reg. Societ. Scient. Berol. Consors, in Glossario Germanico minori, Lips. 1717. 8. welcher durch sein großes Glossarium Germanicum, so itzund unter der Preße ist, die gelehrten Teutschen sich noch mehr verbindlich machen wird. Und endlich der weltberühmte Sächsische General-Superintendent in Dresden Ihre Magnificenz, der Herr Doctor

Valent. Ernestus Læscherus, in Literatore Celta, Lips. 1726. 8.

Diese und viele andre gelehrte Teutschen, welche hier insgesamt zu erzählen, wegen Mangel des Raumes nicht möglich, (wovon man aber in des Herrn Joh. Georgii Eccardi Historia

Studii Etymol. Lingv. Germ. Hanov. 1711. 8. ed. mehrere Nachricht finden kann,) haben so viel, als die bisherigen wenigen Urkunden der Teutschen zuge- laßen, das ihrige redlich gethan, und die Teutsche Sprache mit möglichstem Fleiße in ein helleres Licht zu stellen sich rühmlichst bemüht. Gleichwohl aber ist dieses löbliche Bemühen dieser redlich gesinnten Teutschen bisher noch nicht so kräftig gewesen, ihre Teutschen Lan- des Leute dahin zu vermögen, daß sie ihren eignen Nahmen recht hätten schreiben lernen. Denn die meisten von den Herren Ober-Sachsen, schrei- ben das Wort *Teutsch*, im Anfange mit einem weichen *D*, *Deutsch*: ja unter denenselben sind gantze Gesell- schaften, welche die Teutsche Sprache excoliren wollen, und dennoch belie- bet ihnen das weiche *D* für dem har-

ten *T*. Der Grund ihrer angenommenen Schreibart aber besteht bloß in einer verwöhnten Aussprache, und in dem Satze: Das *Th* der Alten, womit *Teutsch* wäre geschrieben worden, würde heut zu Tage, von den Hoch-Teutschen, ordentlich durch ein weiches *D* ausgedrückt: Ergo. Nun ist so viel zwar wahr, die Alten schrieben z. E. **thaz, ther, thi, thianan, Thing, tho, thu**, wir aber schreiben hingegen, daß oder das, der, die, dienen, Ding, da, du, u.s.f. und verwandeln das *Th* in ein weiches *D*: deswegen aber folgt noch nicht, daß das Wort *Teutsch* auch unter die Wörter gehöre, in welchen das *Th* in ein weiches *D* verwandelt worden. Denn

1.) Das *Th* der Alten, wird nach der heutigen Mundart, nicht allezeit in

Fußnote: B7

ein weiches *D* verwandelt. Zu einem Beweiß können nachfolgende Wörter dienen: die Gothen schrieben thusand, im Anfange mit einem *th*, wir aber schreiben tausend, mit einem harten *T*. Also findet man bey den alten Teutschen Thiu-fel, (quasi thiu Ufel, der Uble oder Böse,) wir aber setzen Teufel. In den Runischen Schriften heißt ein Wort Thykkia, iralatens, mit einem *Th*, welches wir hingegen in ein hartes *T* verwandeln, und schreiben Tücke, und also auch in andern.

2.) Man findet das Wort *Teutsch* nicht in allen *Dialectis veterum* mit einem *Th* geschrieben, welches aber nöthig wäre, wenn man das weiche *D* absolute defendiren wollte: (denn die meisten Wörter, deren *Th* heut zu Tage in ein wei-

ches D verwandelt wird, haben fast in allen Dialectis der Alten ein Th, welches aber von diesem Worte nicht zu erweisen. Im Gegentheil hat Cluverius in *Germania antiqva* cap. 9. p.m. 73, gewiesen, daß es eben so oft mit einem harten T, als mit einem weichen D, und Th geschrieben gefunden werde: allwo er 39 variantes lectiones anführet, davon ihrer 13 im Anfange ein hartes T, 13 ein weiches D, und 13 ein Th haben, woraus sattsam erhellet, daß das Wort Teutsch nicht unter diejenigen Wörter gerechnet werden könne, deren Th in ein weiches D verwandelt worden;

3.) Das Th der Alten kommt auch in der That dem T näher, als dem

D, weil es aus dem harten T durch Zusetzung des Hauches gemacht worden, und bey den Alten im Anfange eines Wortes, vor diesem so viel als Tsh gegolten hat, wie der gelehrte Georg. Hickersius Tom. I. Thesaur. Lingv. Septentr. gewiesen hat: und behält also das harte T, in dem Worte Teutsch doch den Vorzug.

4.) Es kommt ja hier nicht allein auf die Herren Ober-Sachsen an, wie diese schreiben: sondern es fragt sich, wie es überhaupt die Hoch-Teutschen beliebt? und da findet man, daß die meisten Dialecti der Teutschen, als der Fränckische, Schwäbische, Bayrische, Oesterreichische, Schweitzrische, Schlesische u.s.f. alle mit einander das harte T dem weichen D vorziehen.

5.) Die Lateiner schreiben beständig Teuto, Teutones u.s.f. niemals aber Deuto oder Deutones : weil sie von den Ober-Teutschen selbst dieses Wort nicht anders aussprechen gehöret.

6.) Warum schreiben denn die Herren Verfechter des weichen D, nicht Deudsch, sondern Deutsch? und verwandeln das andre th nicht auch in ein weiches D? da doch die Nieder-Sachsen eigentlich Duydsch sprechen, und man es auch in ihren Schriften so findet?

7.) Die allerälteste Schreibart des Wortes Teutsch, so beym Hesiodo Theogon. 8.v. 619, pag. 286. ex Heinsii Edit. Rapheling. 1603. 4. gefunden wird, hat ein hartes T. denn da heißt es: Ένθα Θεοι Τιτηνες υπό ζόφω ήερόεντι κεκρύφατε, illic,

(scil. in Terra, de qua fermo est,) Dii Titanes, sub caligine opaca absconditi sunt. Thiud aber hieß vor diesem terra die Erde, von welcher Theut, und von diesem die Teutschen ihren Nahmen haben.

8.) Was sonst wegen des Wortes Θωύθ zu erinnern, welches beym Platone zu finden, und worüber man mehr als 10 variantes lectiones hat, ist von Herrn Prof. Richey in Hamburg, in seinen Streit-Schriften, so wegen des Wortes Teutsch mit dem Herrn D. Fabricio daselbst gewechselt, sehr gründlich ausgeführet, und hat es allbereits seine gebührende Abfertigung bekommen, Conf. Cluverium loco cit. cap. 26. § 5.

9.) Fast alle diejenigen, so von der Teutschen Sprache etwas mit Grunde geschrieben, und dieselbe

aus ihren wahren Fundamenten untersucht haben, bedienen sich des harten T. Hierher gehören die oben angeführten Scriptores, bey nahe alle mit einander, worunter unser sel. Herr Autor sonderlich mit zu rechnen, als welcher in diesem Scibili, gewiß seine Stärke in gegenwärtiger Historie der Teutschen Sprache rümlichst gezeiget hat. Daß es also nunmehr als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen, daß Teutsch richtiger, als Deutsch geschrieben sey.

Im übrigen wäre zu wünschen, daß unser Herr Autor nur wenigstens noch so lange hätte leben mögen, bis er auch den 3ten und 4ten Theil seiner Historie hätte zu Ende bringen können: oder so er dieselbigen concipiret, daß sie an den rechten Mann kommen, und der Gelehrten Welt annoch zu ihrem Vergnügen das Licht erblicken mögen, weil in denenselben gewiß viele bis-

hero noch unbekannte Dinge zum Vorschein kommen würden, welche der Teutschen Sprache zu sonderbarer Ehre gedeyen könnten. Daß aber auch dieses sein Bemühen, so viel er der Teutschen Sprache zu Ehren hat anwenden können, nicht vergebens, sondern rühmlich und nützlich gewesen sey: zeigt die sonderbare Begierde der Gelehrten, welche dieses zwar kleine, iedoch sehr angenehme Werckgen verlangt haben, und noch verlangen. Es ist daher der Herr Verleger Sinnes worden, durch eine neue Auflage der Gelehrten Welt, daßelbe aufs neue willigst mitzutheilen, mit hertzlichem Wunsche: daß diejenigen, so noch mit Vorurtheilen, wegen der Teutschen Sprache eingenommen sind, dieselben bey Durchlesung gegenwärtigen Werckgens ablegen, sich der Ehre ihrer Mutter-Sprache bestens annehmen, dero Aufnehmen? durch fernere gründliche Untersuchungen befördern, und ins künftige rechte Teutsch reden und schreiben lernen mögen. Hiermit Gott befohlen!

**Das erste Capitel.
Von den gelehrten Leuten, so
von der Historie der Teutschen
Sprache geschrieben.**

Obwohl unterschiedene Gelehrte
Stückweise von der Teutschen,
wie nicht weniger derjenigen
Sprache, aus welcher sie nebst
ihren Schwestern entstanden, gehandelt;
So ist doch meines Wißens keiner unter
denenselben, welcher auf solche Art, wie mit
Gott ich zu thun gesonnen bin, davon ge-
schrieben. Denn ich werde mir angelegen
seyn laßen, derselben Natur und äußerliche
Gestalt nebst den Veränderungen, welchen
sie von Japhets Zeit an, bis auf die itzige
unterworfen gewesen, zu untersuchen.
Bey den Alten, so wol Grichischen, als

Fußnote: (M. Egenolffs I. Theil)

Römischen Geschichte-Schreibern findet man hiervon nichts mehr, als die Merkmale und Fuß-Tapfen, daß sie bekennen: daß sie ihren Gottes-Dienst und Sprache von den Barbaren, als Scythen, Phrygiern, Thraciern, und anderen dergleichen Völkern bekommen haben; wovon wir hernachmals reden werden. Unter denen, so in den neuern Zeiten hiervon gehandelt, hat Goropius Becanus das Eis gebrochen, und in seinen unterschiedenen Schriften gar deutlich erwiesen, daß die Cimbrische, Celtische, oder Scythische Sprache, welcher sehr ähnliche Töchter die Teutsche, Holländische, Schwedische Dänische, und andere sind, die allerälteste von Europa und eine Mutter der übrigen sey. Es gedenket zwar der Schottel (d) eines Gelehrten, mit Namen Annius Vetuloni- us, so der erste Erfinder derer Sätze seyn soll, welche Becanus hernach weiter bewiesen, und führet aus dem Duret an, daß

Fußnote: (d) in seiner dritten Lob-Rede p. m. 51.

Lybius und Geraldus wider den An(n?)ius geschrieben. Aber ich habe weder seine, noch seiner Widersacher Schriften jemals zu sehen bekommen, finde auch nirgends, daß einiges Werk von ihm sey gemacht worden. Auf unsern Goropius aber wieder zu kommen, so gehet es demselben, wie fast allen Gelehrten und Künstlern, so sich in eine Wissenschaft vertieft haben, und dahero insgemein aus derselben alles, was nur in der Welt vorgehet, herzuführen pflegen. Also, da Becanus siehet, daß viele Grichische, Lateinische, Französische, Italiänische, und andere Wörter aus der alten Cimbrischen Sprache herkommen, so schließet er, wie man in den Schulen redet, a particulari ad vniversale, und suchet darzuthun, daß alle Worte der Europäischen, ja gar der Orientalischen Sprachen unmittelbar aus der Cimbrischen müßten hergeleitet werden. Aber hierinnen fehlet er, und bringet so wunderliche und Cabalistische Grillen vor, daß er mit Recht von den Gelehrten verlacht wird, wie wol im übrigen einige gelin-

der, einige schärfer von seinen Schriften urtheilen. Meines Wißens hat ihn keiner ärger angegriffen, als Lipsius und Julius Cäsar Scaliger, wie ihm denn der letztere einen Marcktschreyer und Narren über den andern heißet, wovon ein weitläufig Exempel Chabotius (e) angeführet. Es hat auch solches Becanus wohl gewust, daher er zum öftern sonderlich in dem andern Buche seiner Hermathene, viel wider den Scaliger schreibet, und dem selben seine Fehler zeigt. Der selige Herr D. August Pfeiffer (f), der wegen seiner großen Wißenschaft so wol in Europäisichen, als Morgenländischen Sprachen, hierinnen nicht ungeschickt urtheilen können, widerlegt zwar die Gedanken, so Becanus von der Ebräisichen Sprache hat, läßt ihn aber im übrigen seyn, wer er ist. Morhof verlacht an vielen Orten seine Grillen, an anderen aber giebt

Fußnoten: e) in seiner Erklärung über Art. Poet. Horat. vers. 191. p.m. 245.

f) Crit. Sacr. p. 38.

(Anmerkung: Justus Lipsius (1547-1606))

er ihm sein gebührendes Lob, ja Chr. Gryphius weiset (g), daß einige Gelehrte, so ein großes Licht seyn wollen, als Bochart, und Chifflet selbst, zuweilen mit dieses Mannes Kalbe gepflüget, und unterschiedene ihrer Erfindungen ihm zu dancken haben. Diesem Becanus giebt an seltsamen Herleitungen wenig oder nichts nach, Joh. Conrad Wakius in seiner Anzeige, wie nehmlich die uralte Teutsche Sprache meistentheils ihren Ursprung aus dem Celtischen oder Chaldäischen habe, und das Beyrische aus dem Syrischen herkomme. Regensburg 1713. 8. Denn ob er wol in Historischen Dingen, so lange er dem Morhoff nachgeheth, nicht unrecht urtheilet, auch vielen Fleiß und Zeit zu Erlernung der Morgenländischen Sprachen mag angewendet haben; So ist doch kaum glaublich, daß er seine Herleitungen selbst in seinem Gemüthe billigen, oder vor wahr

Fußnoten: (g) in seinem unterschiedenen Alter der Teutschen Sprache p. 55
(M. Egenolffs I. Theil)

halten sollte. Nichts ist im ganzen Wercke lächerlicher, als wenn er p. 23 den Gesang: Heye Bobeye was nistelt im Stroh! vor Syrisch hält, und p. 24 die Redens-Art des gemeinen Pöbels: in die Lateinische Kunst kommen, vom Ebräischen eres, Chaldäischen arsa, und Syrischen arso, welches so viel als ein Sarg heißet, herleitet; wiewol er im übrigen an einigen Orten hart wider die redet, so seine Meynungen nicht annehmen wollen, und sie vor tumme Kerl und lächerliche Böcke hält, als die z. E. mühselig von anderen Worten, als vom Syrischen misal, gehen, herführen. Aber wir laßen diese Grillen, und kommen wieder auf unsern Becanus. Dieser, nachdem er den Weg gebahnet haben sich einige bemühet, so wol von den Völkern, bey welchen noch heute zu Tage die unmittelbaren und gleichsam leiblichen Töchter der Celtischen Sprache gebräuchlich, als auch von andern, welcher Sprachen die Lateinische hauptsächlich zur Mutter haben, diese Wahrheit weitläufftig aus-

zu führen. In Italien hat einet Namens Antonio Riccardi, in einem Buche, welches er della precedenza delle lingue genennet, behauptet: daß die Cimbrische Sprache alle am Alterthume übertreffe, welches Werck mir aber selbstn niemals zu Gesichte kommen ist. Der Herr Morhoff gedendet unter andern deßelben in seinem Buche von der Teutschen Poësie (h). Was aus dem großen Wercke so itzo ein Gelehrter in Venedig unter den Händen hat in welchem er die Historie der Alphabet, und der bekannten Sprachen selbst vorstellen will, werden wird, und was an des Joh. Chamberlayne in Amsterd seiner gantz neuen Schrifft von eben diesen Dingen sey, muß die Zeit lehren. So mißgünstig als viele unverständige Franzosen auf unsere Nation seyn, und die Teutsche Sprache lieber nach dem Ausspruch Carls des Vten, zu einer Pferde-Sprache machen wollen; so hat sich doch ein verständiger Mann unter ihnen gefunden, welcher alle

Fußnote: C2

Fußnote: (h) p. 234

unbesonnene Federn, so iemals hiervon etwas ungleiches geurtheilet, genungsam widerleget, und das rühmliche Alterthum unsers Volcks und Sprache so gut vorgestellt, daß es kein Teutscher hätte beßer machen können. Es ist solches der Abt Pezron in seinem Werckgen, so er von dem Alterthume der Celtischen Nation und Sprache geschrieben: *Antiquité de la nation e de la langue des Celtes*: welches Buch billig ieder Teutscher seiner Vortrefflichkeit halber lesen sollte. Die Herren Holländer, Engelländer, Dänen, (und unter denen-selben sonderlich Claus Wormius,) und Schweden haben in Untersuchung ihrer Mutter-Sprache, und des Alterthums derselben, mehr Fleiß angewendet, als wir Teutschen, und viele Bücher davon heraus gegeben, die vom Herrn Morhoff und andern häufig angeführet werden. Wie denn sonderlich die Schweden alle Winckel ihres Landes durchkriechen, um einige Nachricht von ihres Volcks Alterthum und Sprache zu haben, auch in dieser Absicht eine eigene

Gesellschaft aufgerichtet, und in Upsal einen Profeßor der Septentrionalischen Sprachen eingesetzt. Das meiste und fürnehmste, was von solcher Schwedischen Sprache und ihren Alterthümern angeführet werden kann, findet man bey dem Herrn Rudbeck in seiner *Atlantica*. Sonst hat auch eine gelehrter Mann in Engelland, Namens George Hickes, alles, was nur von Nordischen Alterthümern übrig ist, mit großer Mühe und Geschicklichkeit zusammen gesucht, und heraus gegeben, unter dem Titel: *Thesaurus linguarum septentrionalium*, Oxf. 1705. fol. 2. Tom. in welchem Wercke wir Teutschen sehr beschämet werden, daß wir einen Ausländer alle Alterthümer, so nur von unserm Volcke und Sprache zu haben, mit solcher Geschicklichkeit sammeln laßen, daß wir uns bey demselben Rathes erhohlen müßen, und keinen von unsern Lands-Leuten aufweisen können, der hierinnen so nützlichen Fleiß angewendet. Unter uns ist so wol der Zeit, als den Verdiensten nach, vor al-

len zu rühmen der Herr Philipp Cluver, ein Dantziger, welcher, indem er in seinem Alten Teutschlande (Germania Antiqua) das Alterthum des Teutschen Volcks untersucht, auch zugleich hin und wieder gar löblich (ob er wol seine Fehler und Irrthümer auch hat) von ihrer Sprache urtheilet, und sich sonderlich in Erklärung der Namen der Völcker, Flüße, Länder und Dörfer nützlich bemühet, auch umständlich weiset, daß die ersten Einwohner von gantz Europa, den Sprachen nach wenig oder gar nicht unterschieden gewesen. Nach ihm folget der bekannte Herr Schottel, welcher in unterschiedenen Schrifften, so er von dieser Materie geschrieben, viel, aber nicht alles angeführet, was zur Teutschen Sprache Ruhm und Eigenschafft gehöret. Aber alles, was in deßen Schrifften weitläuffig vorgetragen wird, findet man kürztlich in den Grund-Sätzen des Herr Joh. Bödickers, welche mit guten Beweisthütern befestiget, und worinne immer eine und die andere Anmerckung, so zur Historie

unserer Mutter-Sprache gehöret, mit eingerücket. Das einzige, so mir an diesem Wercke mißfällt, ist, daß die Grund-Sätze von der Eigenschafft der Sprache, und die Historie derselbigen unter einander gemenget, gleichsam über einem Haufen liegen. Sonsten haben seine Gedancken auch in Historischen Dingen ihre Richtigkeit und Grund, weswegen wir ihn denn zum öfftern anführen werden, als einen Mann, der in diesen Wißenschafften großen Verstand gehabt, und viel Zeit darauf gewendet, beklagen auch, daß seine übrige Schriften, so er versprochen, noch nicht an den Tag gekommen. Am ausführlichsten hat hiervon geschrieben der gelehrte Herr Morhof, in seinem Buche, von der Teutschen Sprache und Poesie. Denn ob wol die Menge der Sachen welche er im gerühmten nützlichen Wercke abgehandelt, nicht zugelaßen, eine ausführliche Historie unserer Mutter-Sprache zu schreiben; so hat er doch den Weg gezeiget, welchen einer, der hierinnen etwas thun wollte, halten müße; weswe-

Fußnote: C4

gen wir uns auch seiner zum öfftern bedienen, und in seine Fuß-Tapfen zu treten gesucht haben. Wie hoch übrigens dieses sein angezogenes Buch von den Gelehrten gehalten wird, findet man in der Vorrede seines so genannten Polyhistoris p. 46: Und ist zu beklagen, daß der vortreffliche Verfaßer dieses Wercks, von welchem Teutschland eben so wol, als Franckreich von seinem Salmasius sagen kann: *Non illi, sed scientiis defuit, quod ignoravit*; seine übrigen Schrifften, sonderlich aber die versprochenen *Origines Germanicas*, nicht hat zu Ende bringen können. Wir übergehen hier, weder aus Verachtung noch Unwissenheit viele andere, so ihren Fleiß zur Untersuchung und Ausbeßerung der Teutschen Sprache angewendet, wie wir auch zum Theil selbst in diesem Buche angezogen, und begnügen uns diejenigen angeführet zu haben, derer Gedancken wir entweder gebilligt, und weiter ausgeführet, oder widerleget.

**Das andere Capitel.
Von den großen Veränderung,
welcher die Sprachen unterworff-
en sind, und derselben vor-
nehmste Ursachen.**

Ist eine Sache in der Welt, so der Veränderung unterworffen; so sind es die Sprachen der Menschen, wie solches von vielen gelehrten Leuten, in unterschiedenen Schrifften, ist erkannt und bewiesen worden. Wer es nicht glaubet, halte die Teutsche Sprache, so zu des Großen Carls Zeiten geredet worden, und unsere heutige; das Griechische, so Demosthenes gebraucht, und das itzo in den Griechischen Landen gebräuchlich; das Latein, wie es Cicero und Ennius geredet, nebst dem itzigen Italiänischen, so daraus entsprungen, gegen einander: so wird er befinden, daß die Veränderung so merklich und groß sey, daß Leute, so von einerley Volcke herkommen, und bey einerley Volck erzogen

Fußnote: C5

werden, deren einer aber gebohren worden, da der andere schon vor etliche 100 Jahren gestorben gewesen, sich nicht verstehen würden, wenn sie zusammen kommen sollten, und jeglicher die Sprache reden, die zu seiner Zeit gebräuchlich gewesen. Siehe hiervon WORMII Fastos Danicos (a) und HARSDORFF. Phil. Germ. (b) Ob nun wol eine Sprache mehr, die andere weniger, solcher Veränderung unterworfen; so kann sich doch aus natürlichen Ursachen keine davon ausschließen. So lange die Menschen fortfahren werden, in Speisen und dero Zubereitung, in Kleidern und dergleichen Dingen, die Veränderung und neue Mode zu lieben: Ja so lange sie nicht aufhören werden, neue Dinge nebst ihren Namen zu erfinden; so lange wird die Veränderung der Sprachen nicht können vermieden werden. Es ist zu allen Zeiten dieser Gebrauch in der Welt gewesen, daß sich die Leute bemühet, demjenigen Volcke, das vor anderen berühmt gewesen, wie an-

Fußnote: (a) L. 3 c. 6 p. 168. (b) p. 52.

dere Sitten und Gewohnheiten, also auch vornehmlich seine Sprache abzulernen, dieselbe zu reden, und viel daraus in ihre Mutter-Sprache zu übernehmen. Zu Zeiten Alexanders des Großen hörte man in allen Ländern Griechisch reden, und da die Römer fast die Helfte der bekannten Länder bezwungen, wurde die Lateinische Sprache überall eingeführet, wovon noch heute zu Tage ihre Töchter als Zeugen übrig sind. Zu den Zeiten Carls des V bemühet sich gantz Europa Spanisch zu reden, eben als wie itzund sich viele befließigen die Französische Sprache zu verstehen, und aus derselben etwas in ihrer Mutter-Sprache mit anzubringen; welches denn zu Veränderung der Sprache kein geringes beyträgt. So verursacht auch nicht weniger der Umgang mit anderen Völckern eine große Veränderung in derselben, weil hierdurch nicht allein viele fremde Worte in ein Land gebracht werden, sondern auch viele der einheimischen Wörter sich müßen von den Ausländern anders, als sonst gewöhnlich aus-

sprechen laßen, welches sich denn nach und nach die Einwohner auch mit angewöhnen. Daher siehet man, daß die Sprachen derer-jenigen Völcker, bey welchen die Handlung sehr getrieben wird, und welche am meisten mit andern Nationen zu thun haben, auch vor allen der Veränderung unterworffen, und mit fremden Wörtern angefüllet sind. Das meiste aber thut hierbey der Unterscheid des Landes und Erdbodens, der Speise und des Getränckes: deswegen findet man, daß einerley Volck, welches sich zu einer Zeit in zween unterschiedenen Landen niederläßt, in kurzem ein ander unverständlich wird. Gleichwie man schwerlich 20 Meilen reisen kann, ohne eine merckliche Veränderung in den Dingen, so aus der Erde hervor wachsen, anzutreffen, welches daher entsteht, daß der Erdboden entweder fett oder mager, leimicht oder sandicht ist; Also muß hieraus nothwendig in den Einwohnern des Landes und den Würckungen ihrer Lebens-Geister, auch folglich in äusserlichen Handlungen und der Rede ein Un-

terscheid erfolgen. Man weiß, daß die Schweitzer, ob sie wol eine Art der Teutschen Sprache reden, dennoch dieselbe so langsam und übel aussprechen, daß sie andern Völckern mehr zu heulen, als zu reden scheinen. Einige, so von der Artzney-Kunst geschrieben, halten dafür, daß die Ursache solcher übeln Ausrede keine andere sey, als die Kröpffe, mit welchen diese Nation, und sonderlich ihr Weibs-Volck, fast durchgehends geplaget ist; weil durch dieselben die Werck-Zeuge der Rede also gedrucket und gezwänget würden, daß nothwendig dergleichen unangenehme Sprache daraus erfolgen müste. Von den Kröpffen aber selbst sagen sie, daß sie von dem kiesigten Waßer des Landes herrühreten. Es ward in allen Römischen Provinzen einerley Lateinische Sprache eingeführet, wie uns solches Terentius, Seneca, Martialis, Prudentius, und viele andere, durch ihre Exempel lehren, die als Ausländer eben solch Latein geschrieben, als die gebornen Römer, und doch entstand

C 6

bald darauf in den Ländern, wo die Römer als Überwinder ihre Sprache eingeführet, eine solche Veränderung, daß heute zu Tage kein Franzose weder einen Spanier noch Italiäner verstehet, ob wol ihre Sprachen die Lateinische eben so wol zur Mutter haben, als die seinige. Ja wer erfähret nicht täglich, daß iegliches Theil, wo nicht gar iegliche Stadt, eines Königreiches oder Landes, ihre besondere Mund-Art oder Dialect habe? die oft so sehr von einem andern unterschieden ist, daß sich Leute von einerley Volck nicht verstehen; wie wir solches an den Westphalen und Schwaben, Nieder-Sachsen und Oesterreichern sehen. Daher kommt es auch, daß einige Buchstaben und Worte gewisser Sprachen den Ausländern auszusprechen unmöglich sind. Von der Aethiopischen Sprache hat solches Herr Ludolff und von der Lappländischen Joh. Scheffer, von andern andere angemercket. Ich habe auch solches selbst an einem gebohrnen Hottentotten zum öfftern wahrgenommen, der sich in Holland auf-

hielt, dessen Worte, die er aus seiner Mutter-Sprache hersagte, und Europäern nachzusagen und recht auszusprechen unmöglich waren. Wir wollen hier nicht anführen, wie durch deswegen aufgerichtete Gesellschaften und gelehrte Leute manche Sprache sich von Zeit zu Zeit verbessert, und eben dadurch verändert habe, da bald dieses bald jenes Wort abgeschafft, und und wieder gebräuchlich wird, wie Horatius (c) saget:

Ut sylvae foliis pronos mutantur in annos,
Prima cadunt: ita verborum vetus inter-
rit aetas,
Et juvenum ritu florent modo nato vi-
gentque.

Und an einem andern Orte (d)

Multa renascentur, quae iam cecidere, ca-
dentque,
Quae nunc sunt in honore vocabula, si vo-
let usus,
Quem penes arbitrium est, et vis, et nor-
ma loquendi.

Fußnote: (c) de Arte Poëtica v. 60. (d) v. 72.

Auch wollen wir nicht beschreiben, wie ein Volck, das von einem anderen angefallen und überwunden wird, weder seine vorige, noch des Überwinders Sprache behalte, sondern daß eine neue daraus entstehe, wie wir aus dem Exempel der Spanier, die weder die Celtische, Lateinische, noch Saceracenische Sprache behalten, und anderer abnehmen; Oder wenn sich Leute von unterschiedenem Volck mit einander befreunden oder verehlichen, was da vor eine Vermischung daraus erfolge? wie Nehem. XIII. 24. zu ersehen: Sondern wir schlußén aus dem bisher gesagten nur so viel, daß, da die Natur der Menschen vor der Sündfluth eben also, wie nach derselben beschaffen gewesen, die Welt aber vor der Sündfluth 1656 Jahr gestanden, auch mit Menschen sehr angefüllet gewesen, nothwendig folgen müsse; daß die Sprache, welche von Adam bis auf Noah fortgepflantzet worden, einiger Veränderung sey unterworffen gewesen, oder, daß noch vor der Sündfluth unterschiedene Mund-Arten entstanden. Dieses

hat auch schon Mericus Casaubonus in seinem kleinen, aber gelehrten Buche von der Hebräischen Sprache p. 3. anmercket. Es kann zwar hierwieder angewendet werden, daß dergleichen Veränderung mit dem langen Leben der Ertz-Väter streite; aber wer siehet nicht heute zu Tage, daß sich die Alten vielmal nach der neuen Mode achten, und ihre vorige Gewohnheiten verlernen? Auch von diesen Alt-Vätern selbst, sind zum Gebrauch des menschlichen Lebens, unterschiedene neue Dinge erfunden worden, welche sie zum Unterscheid anderer Sachen mit neuen Namen haben belegen müssen; zu geschweigen, daß sie nicht alle nach einander an einem Orte leben können, sondern durch Veränderung ihrer Wohnungen zur Veränderung der Sprachen Anlaß gegeben. Und wäre solche Veränderung aus angeführten natürlichen Ursachen nicht erfolgt, so müßte Gott solches durch ein sonderbares Wunder-Werck bewerckstelliget haben, wovon aber die heilige Schrift nichts meldet. Jedoch wol-

len wir deßwegen mit niemand einen Streit anfangen, sondern lassen hierinne einem jeden seine Meynung. Wer mehr von der nothwendigen Veränderung der Sprachen, und derselben Ursachen nachlesen will, schlage nach , was Salmasius zu Ende seiner so genannten Hellenistica , und Kirchmayer (e) wie auch OL. BORRICHUS Disput. de Causis diversitatis lingvarum angemercket hat. Zum Beschluß dieses Capitels wollen wir anhängen die Worte des scharffsinnigen Saavedra. Es sagt derselbe (f): La naturaleza distinguio las provincias, y las cercoya con murallas de montes, ya con fosos de rios, y ya con las soverbias olas del mar para difficultarsus intentos ala ambicion humana: con este fin constitugo la diversidad de climas de naturales, y de lenguas; Das ist: Die Natur hat die Länder von einander abgesondert, und sie nicht allein mit Bergen gleich als Mauern,

Fußnote: (e) de L. V. Eur. p. 18.

Fußnote: (f) p. m. 323 seiner Coronæ Gothicae

sondern auch mit Flüssen, ja den stolzen Wellen des Meeres umgeben, um die Begierde des menschlichen Ehr-Geizes im Zaum zu halten. In dieser Absicht hat sie den Unterscheid der Länder und Erdbodens, wie auch der Neigung des Menschen und der Sprachen eingeföhret.

**Das dritte Capitel.
Ob aus angeführten Ursachen,
eine Sprache könne so sehr verän-
dert werden, daß in ihren Töch-
tern keine einzige Gleichheit
oder Anzeigung der Mut-
ter zu finden?**

Wir halten zwar mit dem berühmten Ludolff (a) dafür, daß noch viele Völcker und Sprachen in der Welt sind, von welchen wir keine Wißenschafft oder Nachricht haben. Es möchte auch Herr

Fußnote: (a) Hist. Aethiop.. P. I. c. 15. §. 61.

Stirnhelm, wenn er noch lebete, seine Meynung beweisen, da er saget: „es sey wahrscheinlich, daß gleich wie aus einer Sprache die andern alle herkommen, sie also wieder zu derselben könnten gezogen werden.“ Diese aber scheint natürlich, daß es in Ansehung der Veränderung (per analogismum) nothwendig einer Sprache wie der andern gehen müßte. Da nun also die Veränderung den Sprachen gemein und gleichsam natürlich ist; so fraget sich: ob aus oben angeführten Ursachen eine jüngere Sprache der ältern, aus welcher sie entstanden, dermassen unähnlich werden könne, daß man von dieser nicht das geringste Merckmahl und Anzeigung in jener finden könnte? worauf wir allerdings mit Nein antworten. Es verhält sich mit den Sprachen eben als wie mit den Metallen. Diese laßen sich durch das Feuer also zwingen, und zusammen schmelzen, daß aus vielerley und unterschiedener Materie nur ein Maße wird, welche am äußerlichen Ansehen und Farbe keiner

von den Materien gleich ist, aus welchen sie zusammen geschmeltzet. Wenn aber ein kluger Meister, der die Scheide-Kunst wol versteht, darüber kömmt; so kann er bald einem ieglichen Metalle seine eigene Natur und Ansehen wieder geben. Ja er hat seine gewisse Handgriffe und Merckmahle, aus welchen er urtheilen, und noch vor der Zertheilung gewiß sagen kann, von welchem Metall weniger oder mehr in den zusammengeschmoltzenen Klümpen zu finden sey. Also mag eine Sprache, so sehr mit andern vermenget und verderbet seyn als sie will; so wird doch allezeit derjenige, so die Wort-Forschung recht gelernet, und genugsame Wißenschafft von denenjenigen Sprachen hat, von derer Töchtern einer er handelt, bald sagen können, woher iedes Wort und Redens-Art genommen sey. Hierbey ist noch dieses gewiß, daß, wie immer ein Metall von dem andern leichter oder schwerer zu scheiden ist; also sind die Stamm-Wörter in dieser oder jener Sprache leichter oder schwerer zu finden, als in einer andern.

Wer nun hierinnen was hauptsächliches thun will, muß vor allen Dingen die in Wißenschaften so schädlichen Vorurtheile abschaffen, sich gewisse Grund-Reguln vorsezen, oder sich derer, so ihm schon von andern gelehrten Leuten an die Hand gegeben worden, bedienen, von welchen wir im XI Capitel mit mehrerm handeln werden. Die Sache mit Exempeln zu erörtern; so sollte vielen lächerlich scheinen, wenn ich sagte: das Savoische Wort Cia, so man ausspricht zschiau, käme con Clavis, der Schlüssel, her; aber ich will es beweisen. Von dem Lateinischen Clavis ist das Italiänische Clave gemacht worden. Die Pie-

(Anmerkungen Köhler: ital chiave = Schlüssel; nach Zanichelli kommt ciao von venetianisch sciavo {ital. schiavo} = Sklave)

monteser können cl nebeneinander nicht aussprechen, verwandeln deswegen l in i, werfen auch des letzte e weg, so wird aus ave AU, und also aus clave CIAU. Bey unserer Mutter-Sprache zu bleiben, so ist das Lateinische Wort Homo nichts anders, als das Teutsche Wort Mann oder Mon, mit dem Articul ho oder he, wie er noch bey den Holländern gebräuchlich. Denn es

hat Morhoff (b) zur Genüge erwiesen, daß die uralten Lateiner nicht gesagt: homo, hominis; sondern homon, hominis. Ich kann nicht umhin, hier ein weitläufftiger Exempel anzuführen, um zu zeigen, wie ich mich im 2ten Theile bey der Wortforschung verhalten werde. Es ist ein alt Japhetisch oder Europäisch Stamm-Wort, Ut, welches im Nieder-Sächsischen, Englischen, Isländischen, Norwegischen, Schwedischen, Dänischen und andern Mund-Arten, so viel, als das Hoch-Teutsche aus und Holländisch uyt bedeutet. Daher sagt man in Nieder-Sachsen Scherz-Weise, das Lateinische ex habe im Genitivo ut-is, aus ists. Aus diesem kleinen Wörtgen sind in den Europäischen Sprachen durchgehends sehr viel Worte entstanden, welche auf den ersten Anblick gar keine Verwandschafft mit demselben zu haben scheinen. Durch die Vorsetzung des Hauchs (Spiritus,) von welchem in dem 2ten Theile dieses Wercks viel wird zu reden seyn, ist daraus geworden

Fußnote: (b) p. 115 von der Teutschen Sprache

Seite 72

hut. Dieses alte Japhetische Wort heisset so wol in der Hoch-Teutschen Sprache als derselben verwandten Sprachen 1) alles äusserliche, so uns zur Bedeckung oder Beschützung dienet. In solchem Verstande wird es offft in der Bibel gebrauchet, auch im Liede: Er hält über uns Hut und Wacht.

Hiervon kömmt: Hütten, hüten, behüten, verhüten, Obhut ec. 2) Heißt es die

Decke unsers Fleisches, Schwedisch Hwt oder Hut Hoch-Teutsch Haut. Einige

Nachkommen Japhets haben, wie in andern, so auch in diesem Worte den Hauch

verdoppelt, oder denselben in C oder K verwandelt. Daher ist aus Hut das Lapp-

ländische Kaote, und Finnische Koto, so eine ausgespannte Haut, oder eine Hüt-

te und Bauer-Haus heisset, wie auch nebst der Lateinischen Endung, Cutis worden,

(Anmerkung: lat. subcutan = unter der Haut)

wovon intercus, recutitus, ich dürffte auch bald sagen Custos entstanden. Auf gleiche

Weise ist aus Halm, Hesse, Hart Holländisch Hertze, Schwed. und Dänisch Hierta,

Horn, Hals, mit der Zeit geworden Cala-

(Anmerkung Köhler: lat. calamus = Rohr, Halm)

Seite 73

mus, Cattus, Καρδία, Cornu, Collus. Die

(Anmerkung Köhler: lat cattus = Hesse; griech. kardia = Herz...; lat. cornu = Horn; lat. collus = der Hals)

Slavonischen Völcker haben, nebst der Verwandlung des h in k, auch aus t ein z oder s gemacht, wie man etwa in unterschiedenen Mund-Arten twee oder zwee, Tom und Zohm oder Zaum, Tuyg oder Zeug zu sagen pfliget. Also ist auch Hut, Kuz, Kuze, Koze, entstanden, welches in Polnischer, Böhmischer und andern Sorabischen Sprachen die Haut bedeutet, woher auch das Poln. Cussac oder Kuzac seinen Ursprung hat. Hiermit scheinen auch verwandt zu seyn das Französische Casaque, Spanische Casaca, Italiänische Casacca, Schweitzerische Kutze oder Ka-

(Anmerkung Köhler: ital. casacca = Kasack = dreiviertellange Bluse, Russenbluse; ital. casa = Haus)

se, Griechische κάσακ, so alle fast einerley bedeuten. Ja es ist auf gleiche Art davon entstanden, Kutte, Kittel, wo nicht auch Cucullus et. c. Von Hut ist auch das Griechische Wort κύτος oder σκύτος die Haut, wovon abermal viel Wörter herkommen, wie ieglicher selbst nachforschen kann. Hut heisset 3) eine Hütte, Schw. Hydda, Fr. la hutte, Ungrisch haz, eine Hütte ein

Hauß. Als man gelernet die Hütten grösser zu machen, ist aus Hut, das Schwedische, Ißländische und Tartarische Hûs, Hus, Hws, Dänische Huus, Englische House und Teutsche Haus worden. Was ist gewöhnlicher, als daß in unterschiedenen Sprachen s und t verwechselt werden? als Catte, Water, πρύτ/ω, Hesse, Wasser, πρύσσω. Aus diesem Has, Hus ist entstanden Casa, wie auch Franz. huys, huysier, Ungarisch huszàr, gleichsam huszàrlot, der sich unter der Hütte verbirget und bedeckt, ein Soldat, Hussar etc. Hut heisset auch 4) die Decke des Hauptes (Pileus) Schw. Englisch und Dänisch Hatt etc. etc. Wir übergehen die verblühten Bedeutungen dieses Wortes, da es die Freiheit und dergleichen heisset. Im anderen Theile werden wir zeigen, wie mit der Zeit die Stammwörter durch vorgesetzte Buchstaben verlängert, und dadurch ihre Bedeutungen verändert worden sind. Also bedeutet der vorgesetzte Buchstabe s oder sc so viel als das Lateinische ex. Von Arm (Brachi-

um) kömmt das Niederländische scärmen, d. i. den Arm aufstoßen oder fechten. Daher ist das Ital. Schermire, Fr. escrimer, Spanische esgremir, Teutsche beschärmen, wie es die Alten geschrieben. Da nun

(Anmerkung Köhler: dt. Schirm, schirmen, beschirmen von Arm?)

vor Hut sc gesetzt worden, so ist daraus entstanden Scut, Schwedisch Scyd, Hochdeutsch Schutz, Lat. Scutum, Ital. Scuto, Fr. escus etc. ferner: schütten, schützen, schythen, schießen, Scytha, gr. σκύθης, Schut, Korn-Schütte etc. etc. Ich könnte noch weiter gehen; aber wieder auf mein Vorhaben zu kommen, so würde auf den ersten Anblick niemand leichte darauf fallen, daß zum Exempel σκύτος, huszar, intercus von ut, herkäme, sondern vielmehr darüber lachen, wenn er sähe, daß es ein anderer davon herleitete. Aber wenn einer mit ge- nungamer Wissenschaft versehen, ohne Vor-Urteile dieser Herleitung nachdenken wird, so wird er allerdings befinden, daß sie der Vernunft und Wahrheit gemäß, und nicht zu verlachen sey. Aber hiervon wird versprochener Maßen im 2ten Theile ein mehrers folgen.

**Das vierte Capitel.
Ob die heutigen in Europa be-
kannten Sprachen bey dem Thurm-
Bau zu Babel und erfolgten Stra-
fe entstanden?**

Wir wollen hier nicht die gantze Histo-
rie von dem Babylonischen Thurm-
Bau erklären, zumal da selbige noch vielen
Schwierigkeiten unterworffen ist, die we-
der Bochart, noch Kircher, und wer von
dieser Sache geschrieben, beantworten kan.
Daher ist es auch gekommen, daß die Aus-
leger so vielerley einander zuwiderlauffen-
de Gedancken darüber haben, um so viel
mehr, weil nicht alle Umstände dieser wich-
tigen Begebenheit in heil. Schrift ange-
führt werden, sondern dieselbigen nur an
einem einigen Orte, und zwar gantz kurtz, er-
zehlet wird. Nur eines zu gedencken, so
stehet im XI Capitel des I B. Mose, daß

Gott die, so den Thurm bauen wollen zerstreuet, welches nach gemeiner Meynung und Redens-Art der heil. Schrifft so viel heisset, als daß Gott durch diese Zerreuung sie gezwungen, von ihrem vorhabenden Baue abzulassen: hingegen die weltlichen Historien-Schreiber behaupten, daß dieser Thurm und Tempel des Bels bis auf die Zerstörung Babylons gestanden, wie ihn sonderlich Herodotus, der ihn vermuthlich selbst gesehen hat, gar ausführlich beschreibet. Daher auch Bochart (a) künstlich sagt: daß solcher Thurm sey zu Ende gebracht worden, und sey eben der Tempel des Bels, von welchem Herodotus redet. Herr Johann Clericus, (anderer zu geschweigen,) hat in seiner Auslegung dieser Geschichte, gar neue und unerhörte Gedancken, welche er aber aus dem Alterthum und Eigenschaft der Jüdischen Sprache gar wahrscheinlich vorstellet. Wir lassen dieselben in ihrem Werth und Unwerth, und weil wir unsere Gedancken über den 1

Fußnote: D3

Fußnote: (a) L. I. c. 9.

und 2 Vers des XI Capitels des I Buchs Mosis zu Ende unsers folgenden 5 Capitels anführen werden; so fragen wir hier nur: Ob zum Exempel der Ursprung der Teutschen, Griechischen und anderer Europäischen Sprachen bey dem Babylonischen Thurm-Bau zu suchen sey? Dieses sollten zwar einige Gelehrten, ohne sich darüber zu bedencken, mit Ja beantworten, und wir könnten etliche anführen, so bey Erklärung der Pfingst-Epistel und dergleichen Gelegenheit, die Bejahung dieser Frage, als einen vornehmen Glaubens-Articul behaupten, ja andere deswegen zu Neulingen und Ketzern machen, wenn dieselben öffentlich lehren: wie aus natürlichen Ursachen eine Sprache von der anderen herkomme, da doch dieses von vernünftiger Leuten deutlich genug ist gezeigt worden. Ich will hier nicht von denen sagen, so diese Wahrheit in gantzen Büchern ausgeführt, als wie SCHRICKIUS in *Originibus Celticis*, CLAUDE DURET in seinen *Histoire des langves*, BESNIER in

seiner Reunion des langves, und ander gethan; sondern nur dass Zeugnüß eines vortrefflich-Gelehrten der H. Schrift darüber anführen. Es sagt derselbe in seinem Buche de Causis lingvae Hebrææ p. 12: Ex Celtica lingva prodierunt Germanica, Svedica, Danica, Gallica, Pannonica et Islandica: ex Scythica vero Moschica, Sclavonica, Illyrica, Bohemica, Polonica; ex aliis aliæ. Eben dieses haben schon Schottel, Harsdörffer, Bödicker, und andere behauptet. Der Herr Kirchmeyer sagt, bald zu Anfange seiner Disput, de lingua vetustissima Europæ: „Prodiisse in Confusione Babylonica tot linguas, magis creditur, quam demonstratur;“ und zeigt hierauf umständlich, wie immer eine Sprache aus der anderen entstanden. Wer dannenhero z. E. den Ursprung der heutigen Französischen, Italiänischen, Spanischen, und mit einem Worte, der Europäischen Sprachen zu Babel suchen wollte, würde eben so klug thun, als einer, der um Weynachten Aepffel auf den Bäumen suchte.

Denn wir getrauen uns, durch die Wahrheit überführet, zu erweisen, das Japhet, als ein Vater der Europäischen Völcker, nebst den Seinigen niemals nach Babel gekommen, noch mit dem Gott-mißfälligen Thurm-Bau das geringste zu schaffen gehabt, wie wir in nachfolgenden Capituln mit mehreren zeigen werden. Ehe wir dieses Capitul schliessen, ist noch zu melden, daß wir mit dem Bochart (b), Kirchmeyer (c) und Brerewod (d) vor eine ausgemachte Sache halten, daß das Gebürge Ararat, auf welchem sich der Kasten Noah, nach der Sündfluth niedergelassen, und in welcher Gegend Noah mit den Seinigen gewohnet, bis er das Land und die Welt unter sie eingetheilet entweder eben der Berg sey, welcher insgemein Caucasus genennet wird, oder wenigstens das Aeufferste von Armenien und das Land, welches zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere lieget. Daß aber

Fußnote: (b) Pheleg. L. I. c. 3.

Fußnote: (c) Disput. de vet. ling. Eur. p. 7. 8. 9.

Fußnote: (d) Scrutin. Relig. & lingv. c 1

Noah mit den Seinigen sich in diesem Lande eine Zeitlang verweilet, und aufgehalten, auch von daraus seine Kinder in andere Länder geschickt, erhellet unter andern daher, daß im I. B. M. c. IX v. 20. erzehlet wird, wie dieser alte Vater bald nach der Sündfluth das Feld und Wein-Gärten gebauet, welches nicht hätte können geschehen, wenn er nicht eine Zeitlang, ja vermuthlich die gantze Zeit seines übrigen Lebens, in gemeldeter Gegend und an einem Orte verblieben wäre.

(Anmerkung: Ende 4. Capitel)

Das fünfte Capitel.
Welche von den Kindern Noah den Thurm-Bau angefangen, und deßwegen von Gott gestraft worden, und um welche Zeit solches geschehen?

Was die Zeit anbetrifft, in welche solcher Bau fällt, so wird uns dieselbe sehr deutlich beschrieben, wenn bey der Geburt Pelegs stehet, daß er darum seinen

Fußnote: D5

Namen bekommen, weil zu seiner Zeit die Welt zertheilet worden sey, I. B.M. X 25 welcher Worte eigentlichen Verstand wir zu Ende des folgenden 6 Capituls anführen werden. Des Pelegs Vorfahren waren, Eber, Sala, Arphachsad, Sem. Arphachsad ward gebohren 2 Jahr nach der Sündfluth, und zeugte Sala, als er 25 Jahr alt war. Sala zeugete Eber im dreyßigsten Jahr, und Eber hatte 34 Jahr gelebet, als ihm Peleg gebohren ward, c. X. XI und folg. Dieses zusammen gerechnet, thut 101 Jahr, welches eben die Zeit ist, da Nimrod, als ein Kinds-Kind des Chams, in seinem männlichen Alter, und im Zustande gewesen, sich über andere zu erheben. Von dem Urheber dieses Baues sagt Lutherus (a) nachdencklich, und mit großem Verstande: Zu dieser Zeit hat sichs begeben, daß Nimrod aus Mittag in Orient eingefallen ist, und das fromme Geschlecht des Sems daraus vertrieben hat. Aus welcher Ausle-

Fußnote: (a) in Erkl. mehr gedachter Worte p. m. 229 B

gung wir deutlich sehen, welche von den Nachkommen des Noah diesen sündlichen Bau angefangen, nemlich keine andere, als der Nimrod und sein Anhang. Dieses erklärt schon gerühmter Herr D. Luther in den nachfolgenden mit mehrern, wenn er zum Exempel p. 235 diese Worte hat: Die Nachkommen Ham, als Nimrod, und die andern hatten überzogen das Land, welches dem Sem, als einem Erben der Verheißung Gottes, zukommen war, und gebührete. Und dieweil es Tyrannische Köpffe waren, begehrten sie nicht allein das Geschlecht des Sems daraus zu vertreiben, sondern ihnen auch eine neue Policey und Kirche anzurichten. Diese Meynung des seel. Vaters ist genommen aus Cap. X. 10. wo diese klare Worte stehen: Der Anfang des Reiches Nimrod sey Babel gewesen; Und ist dieselbe hernachmals von vielen, so über besagte Worte ichre Gedancken eröffnet, gebilliget, und weiter ausgeführet worden. So sagt auch der Fußnote: D6

Herr Kirchmeyer (b): Ich halte vor etwas gewisses und ausgemachtes, daß des Japhets Nachkommen mit dem Thurm-Bau nicht zu schaffen gehabt. Des Herrn Harsdörffers Gedanken hiervon sind folgende (c): *Disquendum est, an majores nostri, audax lapetigenus, structuræ Babylonicæ adfuerint, et confusione linguarum interfuerint? De hoc questione pauci rebus philologicis additi cogitarunt, quæ tamen in hoc studio magni momenti videtur. Pro negativa pugnat expressus sacræ Scripturæ textus. Ich meines Ortes, achte das Zeugniß des Hrn D. Luthers höher, als der übrigen alle. Denn gleichwie seine Auslegung des I. B.M. unter allen seinen übrigen Schrifften hervor leuchtet, und das allervollkommenste Meister-Stück ist; Also hat er sonderlich in Erklärung dieser Geschichte dargethan, daß seine Wissenschaft in der Historie nicht geringer, als sein Geist*

Fußnote: (b) *Disput. de Ling. V. E. p. 15.*

Fußnote: (c) *Phil. Germ. p. 41.*

in Göttlichen Dingen sey. Aber auch ein Zeugnüß aus Weltlichen Scribenten anzuführen; so redet von dieser Geschichte der berühmte Pfälzische geheimde Rath, Herr Andreas Lazarus von Imhoff (d) also: Da die Zahl der Menschen allbereit ziemlich zugenommen, fieng auch an die Begierde, andern zugebiethen, in ihren Hertzen sich einzuschleichen, und warff sich Nimrod ein Enkel des Chams, auf, brachte mit Gewalt die nächstgelegene unter sich, befestigte sich durch Aufbaung starcker Städte und legte also den ersten Grund zu der Monarchischen Regierung. Und damit er und seine Anhänger sich, wie die Schrifft saget, einen unsterblichen Namen machen, oder auch sich vor einer neuen Sündfluth beschützen möchten, unternahm er ein Werck eines großen Thurms, den sie bis an die Wolcken führen wollten. Alle diese und derglei-

Fußnote: D7

Fußnote: (d) In seinem Bilder Saale im I Theil p. 8

chen Zeugnisse aber der Neuern, sind genommen aus dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Joseph, welcher (e) mit deutlichen Worten lehret; daß allein Nimrod die Stadt Babel und den dasigen Thurm gebauet habe.(f) Es erwecket zwar einen Zweiffel, daß im XI. Cap. des I. B.M. stehet v. 1: Es hatte alle Welt einerley Sprache; v. 2: und da sie zogen, welches von vielen also ausgeleget wird: da alle Welt, oder: alle Menschen, so damals in der Welt waren, zogen ec. ec. Aber es hat schon oben angeführter Josephus und nach ihm viele andere angemercket, daß der 2 Vers dieses XI Cap. nicht von allen, sondern nur von etlichen anzunehmen sey, wie denn besagter Geschicht-Schreiber, dieses zu beweisen, aus der Sibyllinischen Prophezeyung nachfolgende Worte anführet: Da alle Menschen einerley Sprache hatten, baueten NB einige derselben einen

sehr hohen Thurm, auf welchem sie in den Himmel steigen wollten. Die Götter aber schickten große Winde, so den Thurm über den Hauffen warfen, und gaben iedem von den Bauleuten eine besondere Sprache, von welcher Begebenheit die dasige Stadt Babel genennet ward (g)

Fußnote: (g) Siehe auch Bec. Indoscyth. L.V. p.533.

Das sechste Capitel.
Ob noch vor der Zerstreung
der Völcker, so zu Nimrods und
Pelegs Zeiten geschehen, eine
andere Eintheilung des Landes
zwischen Noah und seinen Kin-
dern vorgegangen?

Hier können wir nicht so eigentlich sagen, um welches Jahr sich die Kinder Noah von ihrem Vater abgesondert; aber wir halten dennoch vor eine ausgemachte Sache, daß solches bald nach der Sündfluth

geschehen, da denn vielleicht nach des Noah eigener Eintheilung, Sem sich gegen Morgen, Japhet aber mit dem größten Theile der Seinigen gegen Mitternacht gewendet, und dem Cham Palästina nebst dem angrenzenden Africa zu Theile worden. Denn konnte das Land den Abraham und den Loth nicht ertragen, d. i. konnten sie nicht in einer Gegend wohnen, wegen ihres vielen Viehes und Reichthums (a); si ist vielweniger gläublich, daß Noah und seine Kinder in die 100 Jahr und drüber, so zu sagen in einem Dorffe gewohnt hätten, zumal, da sie Krafft des Göttlichen Segens alsobald nach der Sündfluth sich sehr ausgebreitet, auch angefangen, sich zeitlicher zu verheyrathen, als ihre Vorfahren, wie wir an dem Exempel Arphachsad sehen (b). Zu dem müssen wir nothwendig der Ordnung der Schrifft folgen, welche im X Cap. erzehlet, wie von den Kindern Noah die Welt sey angebauet worden, und wie sie sich auf derselben ausgebreitet, da hingegen erst-

Fußnote: (a) I B.M. c. XIII.6. (b) Cap. XI 12.

lich im XI Cap. von dem Vornehmen und Thurm-Bau des Nimrods gehandelt wird; welches ein klarer Beweiß, daß zu der Zeit solches Baues schon ieglichem von den Kindern Noah sein Theil in dem Lande, welches er und seine Nachkommen bewohnen und anbauen sollten, angewiesen gewesen. Der Herr D. Luther hat dieses auch gar wohl angemercket, und saget, (andere Oerter zu geschweigen,) in den Worten, welche wir im vorigen Cap. angeführet: Daß Nimrod und sein Anhang haben überzogen das Land, welches NB, dem Sem zukommen war, und gebührete. An einem andern Orte (c) sagt er: Daß als Assur vom Nimrod aus dem Lande Sinear sey vertrieben worden, habe er sich gegen Mitternacht gewendet, wo das frome und gottfürchtige Geschlecht des Japhets gewohnet. Auch in dem Segen, welchen Noah dem Japhet giebt, hat er schon von dieser Eintheilung des Landes geweissaget. Er spricht im XI Cap. v. 27 Gott

Fußnote: (c) p. 229 B.

breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems! Hier mercket der mehr-berühmte Herr D. Luther an, „daß bey den Nachkommen Japhets, d. i. bey den Europäern, sollte zum letzten Zeiten die wahre Kirche seyn, welche sich erstlich in den Hütten des Sems, d. i. in Morgenlanden und Asien, befunden.“ Ich gebe diesen Gedancken, welche mir und iemand andern vielleicht nicht würden eingefallen seyn, ihr gebührendes Lob; halte aber dafür: daß Noah in diesem Segen auch einige Absicht auf die Eintheilung der Welt habe, und gleichsam so viel sagen wolle: Es werde Japhet ein großes Theil der Welt, d. i. gantz Europa und den mitternächtigen Theil von Asien mit seinen Kindern besetzen, aber doch würden auch einige von seinen Nachkommen in den Morgenländern verbleiben, welches denn an den Medern und Persern erfüllet worden, von welchen wir hernach zeigen werden, daß sie von Japhet herkommen, und da die Kinder Japhets sich mit der Zeit meistentheils aus Scythien

weiter nach Norden und Abend gewendet, wie Herr D. Luther über Ezech. XXXIIX, 6 und 15 auch folg. gar wohl angemercket, sich als Colonien an dem Caspischen Meere niedergelassen, nach und nach ausgebreitet, und endlich zu so großen Völkern worden sind. Aus dem, so wir bisher gesaget, erhellet, meines Erachtens, zur Genüge, daß Japhet und seine Kinder mit dem Babylonischen Thurm-Bau, und erfolgter Strafe nichts zu schaffen gehabt, sondern sich in den Landen gehalten, so ihnen ihr Vater selbst vermuthlich zum Erbtheil angewiesen, oder sie haben doch wenigstens den väterlichen Segen also auszulegen gewußt, daß Sie daraus schlüssen können, welche Lande von ihnen solten angebauet werden. Zugeschweigen, daß wenn auch die drey Brüder Sem, Ham und Japhet unter sich selbst diese Theilung vorgenommen, so hätte doch der älteste, als Sem, ohnstreitig das beste Theil der Morgenlande, nemlich Asien, vor sich behalten, Cham hätte sich das nahe gelegene und fruchtbare Africa belieben las-

sen und auf Japhet, als den Jüngsten, wäre das kalte Europa gefallen: wie denn in Eintheilung der Erbschaften die Orientalischen Völcker gar sehr auf das Recht der ersten Geburth und Alter gesehen, welches wir mit vielen Beyspielen erweisen könnten, wenn es nicht eine bekante Sache wäre. Wir halten also vor was Ausgemachtes, daß die drey Brüder Sem, Ham und Japhet, diese Abtheilung der Welt von ersten Zeiten an gewußt, und derselben mit den Ihrigen nachgelebet. Aber weil hierinne keiner von den andern gekränckt worden; so wird in der H. Schrift derselben nicht eher gedacht, als zur Zeit Pelegs und Nimrods. Denn weil dieser letztere mit dem Theile, so sein Groß-Vater bekommen hatte, nicht zufrieden war, sondern den Sem in seinem Lande anfiel; so gab dieses Gelegenheit, die gemachte Eintheilung bekanter zu machen, und daß jeder bedacht war, das, was ihm zugekommen und angewiesen war, zu behaupten: Und in solchem Verstande sagt die Schrift, daß die Welt zur Zeit Ebers sey

getheilet worden. Zum Beschluß wollen wir die Worte und das Zeugniß des Herrn Schottels hierher setzen. Es sagt derselbe (d) also: „Noah ward von Gott vermahnet, daß er seinen Kindern das Erdreich austheilen und einen jeden nach seinem zugefallenen Lande aussenden sollte. Also ist schier gantz Asien dem Sem, Africa oder Libya dem Cham, Europa aber dem Japhet zugeeignet worden.“

Fußnote: (d) in seiner dritten Lob-Rede p. m. 59

**Das siebende Capitel.
Fernerer Beweis, daß alle
Europäer von Japhet her-
stammen.**

Wir untersuchen anitzo nicht die unterschiedenen Grentzen, so der Welt-Theil Europa zu unterschiedenen Zeiten gehabt; sondern verweisen den, so davon Nachricht haben will, zu des Cluvers Al-

ten Teuschlande, (a) lassen uns auch um den Ursprung dieses Namens unbekümmert; zumal da Herodotus selbst bekennet, daß ihm solcher unbekannt sey. Will indessen iemand dem Bochart glauben, daß er von den zwey Morgenländischen Worten Ur uns appa zusammen gesetzt, und so viel heisse, als ein Land, dessen Einwohner schön und weiß vom Gesichte seyn, dem wollen wir solches nicht wehren. Es mag auch wahr oder falsch seyn, daß, wie Strabo (b) erweisen will, dieser Name vor, und zu der Zeit da Homerus geschrieben, nicht im Gebrauch gewesen; so liegt uns wenig daran. Zu unserm itzigen Vorhaben ist nöthig, daß wir zeigen, daß die Kinder Japhets alleine den Welt-Theil Europa zuerst angebauet, und folglich nur einerley Sprache in demselben eingeführet haben, weil sie alle und iede einer Ankunfft gewesen, und unter sich nur eine Sprache gehabt, wie wir im 10 Cap. zeigen werden; aus welchen aber durch einige der Ursachen, welche wir im 2. Cap.

Fußnote: (a) p. 9. fq. (b) in seinem anderen Buche

vorgestellet, nach der Hand unterschiedene Völcker und Sprachen entstanden. Der vornehmste Beweiß dieses Satzes ist das Zeugniß des Jüdischen Geschicht-Schreibers des Flavius Josephus, welcher solches gar klärllich lehret (c), und anderer Jüdischen Scribenten mehr, die solches aus einer alten Tradition gewußt. Und ob sie zwar in Eintheilung der Völcker gar offte fehlschiessen, wie denn Bochart (d) viel dergleichen Fehler zeigt, welche der bekannte Joseph Ben Gerion in seiner Eintheilung der Europäischen Völcker begangen; so haben sie doch darinnen recht, daß sie Japhet vor den Vater aller Europäer halten. Von den Jüden haben solche Nachricht bekommen die Väter der ersten Kirche, Hieronymus Augustinus, und andere, welche diese Meynung als eine ausgemachte Sache anführen, und sich darauf beruffen, wie man unter andern aus des seel. Herrn D. Luthers Erklärung des X und XI Cap. des I B.M.

Fußnote: (c) in dem I B. seiner Alterth. cap. 7.

Fußnote: (d) in seinem Phaleg, im 3. B. c. 15.

mit mehrern ersehen kann. Der bekannte Sulpitius Severus sagt (e): „Die Welt ist unter die Kinder Noah also eingetheilet worden, daß Sem im Morgenlande verblieben, dem Japhet die Abendländer und dem Cham das mittelste zu Theil worden: „Filiis Noæh divisus orbis ita fuit, ut Sem intra orientem, Japhet occidentem, Cham mediis contineretur. Welche Worte die Ausleger dieses Historien-Schreibers zu unserer Zeit mit vieler anderer Zeugnissen bekräftiget, und darüber können nachgelesen werden. Daher sagt Cluver (f) mit Recht: „Daß Japhet ein Stamm-Vater aller Europäer sey, haben gelehrte Leute aus geistlichen und weltlichen Büchern geschickt und zur Genüge erwiesen.“ Bochart, der sich zwar bemühet (g), ich weiß nicht, aus was vor einem Haß wider die Teutschen, dieselben von dem Ge-

Fußnote: (e) im I Buch seiner geistl. Historie am 4 Cap.

Fußnote: (f) im I B 4 C. seines Alten Teutschlandes

Fußnote: (g) Phaleg. I. I c. 23.

schlechte des verfluchten Chams herzuleiten, und deßwegen billig von seinem Landsmanne dem Pezeron und andern widerleget worden, wird durch die Wahrheit doch endlich also überführet, daß er sich selbst widersprechen und folgende Worte sagen muß (h): „Nebst einem großen Stücke von Asien ist auch dem Japhet gantz Europa zu Theil worden, so zwar der kleinste Theil der Welt, welcher aber am meisten bevölckert und angebauet: Præter Asiæ partem non contemnendam Japheto Europa optigit, magnarum mundi partium minima, sed cultissima & longe populissima &c.“ Welchen Satz er in folgendem weitläufftig beweiset, so , daß wir die Zeit übel anwenden würden, wenn wir die Gründe, so er so wol aus der Historie, als der Mythologie anführet, aus ihm ausschreiben, und nicht vielmehr den geneigten Leser dahin verweisen wolten. Es ist dieses auch den Heyden bekant gewesen, welche den Japhet Japetus genannt, und seinen Sohn den Pro-

Fußnote: (h) im 3 Theil seines Phaleg am 1 C.

Fußnote: (M. Egenolffs I. Theil)

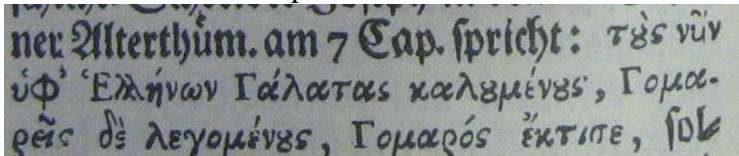
Seite 98

metheus, d.i. Magog, vor den Schöpffer des menschlichen Geschlechts gehalten, wovon unter andern Ovidius handelt(i). Über solche Gedancken der Poeten können nachgelesen werden Rudbeck in seiner Atlantica, und Bochart in Phaleg. p. 9. u.f.

Fußnote: (i) L. I Met. v. 82.

**Das achte Capitel.
Von den unterschiedenen Namen der Nachkommen Japhets, so sich in Europa niedergelassen.**

Es hat der berühmte Grotius, und oft angeführte Abt Pezeron gar klärllich erwiesen, daß, wenn der Jüdische Geschicht-Schreiber Joseph in dem I Buch sei-



ne Alterthüm. am 7 Cap. spricht: che Worte an sich selbstn wahr, und also auszulegen seyn: Die Gomarer welche itzo bey den Griechen Galater (d. i. Celten oder Europäer)

Anmerkung Köhler: 3 Zeilen durch Bild ersetzt

heissen, sind Kinder des Gomers oder Japhets. Woher aber dieser Name der Gomerer entsprungen, und wie er in unterschiedenen Provinzen verändert worden, wird nun zu untersuchen seyn, nachdem Becanus in vielen Büchern erwiesen, daß er ehemals allen Europäern gemein gewesen. Lutherus hält nicht ohne Ursache dafür, daß die Kinder des Gomers sich zu erst in den Gegenden niedergelassen, wo heute zu Tage der von ihnen genannte Bosphorus Cimmericus anzutreffen. Aus dem Ezech. XXXVIII, 6 ist augenscheinlich, daß des Gomers Kinder den Juden gegen Mitternacht gewohnt. Ob nun wol kein Zweifel, daß auch diese sich mit der Zeit vermehret, und tieffer in Europa hinein ihre Colonien geschicket: ob es auch gleich bekant und gewiß, daß, wie Strabo (a) beweiset, die Griechen diejenigen Völcker Cimerier geheissen, die sich selbst unter einander Cimbrer genennet; Denn so sagt unter andern DIODORUS SICULUS (b): Scythiæ propinqui sunt

Fußnote: E2

Fußnote: (a) L.7 p.m.333 (b) L.5. c.9

Cimerii, qui olim omnem fere percurren-
tes Asiam, cognominati CIMBRI sunt (c);
So ist doch Gomer so wenig als Ascenas,
nach Cluvers Meynung, alleine der Va-
ter aller Europäer, sondern seine Brüder
haben diese Ehre mit ihm gemein. Nichts
destoweniger ist es gläublich, daß sich alle
Einwohner des Welt-Theils Europa ent-
weder aus Hochachtung gegen den erstge-
bohrnen Sohn des Japhets, oder sich ihrer
Ankunft zu erinnern, von gedachtem Go-
mer Gomerer genennet, welcher Name
aber in unterschiedenen Provinzen unter-
schiedlich verändert worden seyn schei-
net. So lieset man auch in den Dänischen
Geschichten: daß sich die ersten und älte-
sten Könige dieses Volcks Gurrer genen-
net, so ohne Zweifel auch dem Gomer ih-
rem Stamm-Vater zu Ehren geschehen.
Die Nachkommen Japhets, so sich gegen
Norden begeben, haben sich Cimbrer ge-

Fußnoten: (c) Siehe auch Kirchm. Disp. de lingv. vetu-
stis. Eur. p. 15. und Harsdörffer Philol. Germ.
p 26.

heissen, und unter diesem Namen viel Thaten gethan, wovon Diodorus am angeführten Orte mit mehrern kan gelesen werden. Die ersten Einwohner von Italien sind, wie wir hernach zeigen werden, die Umbri, welcher Name vermuthlich ebenfalls aus dem Namen Gomer, mit Auslassung des G, geschmiedet ist. Auf gleiche Weise haben die Comeri in Asien, und die Cambrer in Britannien ihren Namen bekommen, in Italien die Comertes (d) Comarina (e), Comirune (f), Comara (g), Camirus (h), die Umbrici an der Donau (i).

Der andere allgemeine älteste Name der Europäischen Völcker ist, daß sie die Scythen, das ist, die Schützen (denn wenn die Ober-Sachsen sagen schiessen, sagen die Nieder-Sachsen schützen) genennet worden (k). Strabo (l) lehret uns, daß die ältesten Griechischen Scribenten alle Völ-

Fußnoten: (d) Plin. L. III. c. 14. id. L. III c. 8. I. 17. (f) L. III. c. 5. 137. (g) 6.3.12. (h) Iliad. 662, Strabo I. 14 (i) Herodot I. IV p 272. (k) Siehe Kirchn. Disp. de vet Eur. I. p. 5. (i) in seinem XI Buche p.m.576.

cker, so den Griechen gegen Norden gewohnt, Scythen oder Celto-Scythen genennet. Ovidius sagt:
SCYTHIAM septemque triones
Horrifer inuasit Boreas;
in welchen Worten er per Scythiam alle Nordischen Lande versteht. Mehrern Beweiß dieses Satzes, wie auch die unterschiedenen Eintheilungen der Scythischen Völcker findet man aus den Schrifften des Herodotus in des Cluvers Alten Teutschlande (n). Merckwürdig ist auch, daß in Schonen, und zwar im Mittäglichen Theile dieser Halb-Insul, ein Land ist, welches von uralten Zeiten her Scythien geheissen hat, und noch itzo Scythia, Dänisch Scyts Herrit, d. i. die Scythische Herrschaft genennet wird, wovon mit mehrern gelesen werden kan. Ol. Wormius (o), welcher auch dafür hält, daß dieses Land gleichsam die Quelle, und das Vaterland aller Scythischen Völcker gewesen sey, aus welcher sie

Fußnoten: (m) Met. I 1. f.2 v.65. (n) L. 1.c.2p.m.23
(o) Dan.. Mon. L.3. p. 141.

sich in viele Länder, sonderlich gegen Morgen ausgebreitet, worinnen ich aber aus obenangeführten Ursachen nicht seiner Meinung bin. Doch verdient hier wohl angeführet zu werden das Zeugnüß, welches Plinius hat in folgenden Worten: SCYTARUM nomen usque quaque transiit in Sarmatas atque Germanos nec altis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremibarum gentium ignoti prope cæteris mortalibus degunt. d. i. Man könne so wohl die Sarmatischen als Teutschen Völcker oder alle Europäer mit einem Namen Scythen heissen. Es werde aber dieser Name keinem von diesen Völckern mehr gegeben, als denenjenigen, die in den äussersten und fast unbekanten Landen wohnten.

Auf gleiche Weise ist den Europäern der allgemeine Name der Celten von den ältesten Zeiten her beygelegt worden. Daß einige Einwohner von Spanien also genennet worden, kan keinem unbekant seyn, der da weiß, daß von diesem Worte und der

Benennung eines Flußes die Celtiberi ihren Namen bekommen. Und es muß einer den Julius Cäsar nicht viel gelesen haben, der nicht aus dessen Anfänge wissen sollte, daß ein Theil von Franckreich das Celtische Franckreich geheissen habe, und daß der Name Celten und Gallier einerley sey. Von den Teutschen und ihren verwandten Völkern ist aus dem VII Buche des Strabo, und V des Diodorus die Sache ausgemacht, allwo besagter ersterer Scribente auch die Völcker, so an dem Ober-Theil des Adriatischen Meeres gewohnt, Celten, und gedachtes Meer das Celtische heisset. Der offterwehnte Pezeron erweist, daß alle Europäer, ohne die Griechen und Römer, Celten genennet worden, mit vielen Gründen, und setzet zuletzt (p) diese Worte: Man hat bei den alten Griechen die Teutschen niemals anders zu nennen gewust als Scythen oder Hyperberier, und in den folgenden Zeiten hat man sie insgemein, und überhaupt Celten oder Celto Scythen

Fußnote: (p) p. 291.

geheissen, welcher Name ihnen bey den Griechischen Scribenten verblieben, bis des Julius Cäsar durch seine Unternehmung diese Völcker bekanter gemacht; welches alles auch der Herr Cluver (q) gar weitläufftig beweiset; Daß unter dem Namen der Celten alle Europäer insgemein, sonderlich aber die Teutschen und Franzosen verstanden werden, ist gar kein Zweifel sagt Harsdörffer (r). So bleibet nun dieses gewiß, und ist zu mercken, daß einerley sey, wenn wir die Nachkommen Japhets mit ihrem allgemeinen Namen entweder Europäer, Gomerer, Cimbrer Scythen oder Celten nennen werden. Nachdem aber, wie hernach wird gezeiget werden, einige von des Japhets Nachkommen sich den Namen der Scythen allein zugelegt, und ihren Brüdern, so mehr gegen den Abend gewohnet, alleine den Namen der Celten zugeeignet, vielleicht, weil sie nach den kalten Ländern

Fußnoten: E5

(q) Germ. Ant. I 1. p. 23 u. f. (r) Phil. Germ. p.24.

gezogen; da im Gegentheile die eigentlich so genannten Scythen anfänglich in Asien verblieben, nach der Hand aber, ihre Colonien ebenfalls in Europa geschickt, haben sie über besagten ihren allgemeinen auch unterschiedene Namen angenommen, von welchen nachgelesen werden kan, was Herodotus (s) dießfalls weitläufftig angemercket. Die Römer haben solche in ihren ersten Wohnungen bleibende Scythen in folgenden Zeiten Sarmarer geheissen. Von den Sarmatischen Nationen sind hergekommen, und in Europa sonderlich bekannt gewesen die Dacier, die Geten, Thracier, Pannonier, und Illyrier etc. etc. Aus dem Namen der Celten ist der Name der Gallier entstanden, welcher dem Ursprung und der Bedeutung nach eben so viel ist als Galater, und vermuthlich von gelten, Kälte oder Zelt herkömmt. Es ist auch ein gemeiner Name der Celten gewesen, daß sie sich nach unterschiedenen Mund-Arten Phryges, Friesen

Fußnote: (s) in dem Anfange seines IV. Buchs

u. d. g. genennet, welche Namen alle einerley sind, und so viel als frey bedeuten. Der Name der Germanier, kömmt zwar den Teutschen Völckern alleine zu, ist aber nicht so neu als es viele halten. Herodotus (t) bezeuget, daß gewisse Völcker in Persien sich die Germanier genennet, und Strabo (u) lehret uns , daß ein Theil von Persien Germania, auch die Persier, (welche, wie wir hernach zeigen werden, gleichfalls vom Japhet herkommen,) ihre Weltweisen in Germaner und Brachmaner eingetheilet, welches vermuthlich so viel als die Druiden und Barden bedeutet. Fehlet derowegen gedachter Strabo gar sehr, wie schon Schottel (x) angemercket, wenn er muthmaßet; der Name der Germanier sey Lateinischen Ursprunges, und den Teutschen von den Römern deßwegen beygelegt, weil sie befunden, daß die Franzosen der Teutschen Brüder wären. German heisset so viel als Gar

Fußnoten: (t) L. I. p.m. 60 (u) L. XV. p.m. 815 (x) Sprachk. p. 270

Mann, d. i. sehr tapffer; oder Gewehr-Mann, d. i. Soldat. Diesem widerspricht Lutherus (y) nicht, wenn er German von Hermann herleitet. Denn Gewehr und Heer kommen von einem Stamm-Worte. Weil aber die Teutschen alle als Brüder unter einander gelebet, haben die Römer leibliche Brüder Germanos genennet. Daß dieser Name zu der Zeit, da Tacitus geschrieben, nicht neu gewesen, ist unter andern daher zu beweisen, daß Strabo, welcher wenigstens hundert Jahr vor dieser Zeit gelebet, denselben vielfältig gebrauchet. Wenn man auch die Worte genau ansiehet, so gedachter Tacitus hiervon c. 2. hat; so befindet sich, daß er nicht saget: der Name sey an sich selbst neu, sondern dieses sey etwas neues, daß er der gantzen Nation beygelegt werde, da er ehemals nur einem Theil derselben eigen gewesen sey. Also verhält sichs auch mit dem Namen der Allemanier, Gothen, und Teutschen, von welchen

Fußnote: (y) de nom. popr. Germ. p.4.

man zwar nicht so eigentlich sagen kan, wenn sie aufgekommen; doch haben sie ebenfals zu Anfange einen Theil, hernachmals aber das gantze Volck der Teutschen bedeutet, welches sich ferner in unterschiedener Zeit vielerley Namen beygelegt, als da sind die Schwaben, Angeln, Hessen, Langobarden, und viele andere, welche Tacitus in seinem 28 u. f. Cap. weitläufftig erzehlet.

Das neunte Capitel.
Ob die Teutschen vom Ascenas
herkommen?

Die Untersuchung dieser Frage scheinet zwar eigentlich in den 3ten Theil dieses Wercks zu gehören; aber wir führen sie hier an, um unsere Meynung von Ankunfft der Teutschen überhaupt zu entdecken, auf welche Art wir auch in folgendem Cap. von ihrer Sprache reden werden. Die genauere Untersuchung aber von beyden

Fußnote: E7

folget im besagten 3ten und 4ten Theile. So gewiß nun, als dasjenige, was wir bis anhero erwiesen, daß nemlich alle Europäer Kinder Japhets sind, und zu gewisser Zeit mit dem allgemeinen Namen der Gomerer oder Cimberer, Scythen und Celten sind beleget worden; Eben so ungewiß ist es im Gegentheile, was vom Ursprunge dieser oder jener Nation, als der Portugiesen, Franzosen, Lappländer, Finnen, von diesem oder jenem Sohne des Japhets insonderheit geschrieben wird. Denn weil man aus Mangel sicherer Nachricht hier gantz im Finstern wandeln muß; so ist sich nicht zu verwundern, wenn ein Gelehrter, der in dieser Wissenschaft was großes gefunden zu haben vermeynet, von andern verlachtet und verhönet wird. Wir wollen uns derohalben mit den vielerley und oft einander zuwider lauffenden Gedancken derer, so hiervon geschrieben, nichts zu schaffen machen, und solches um so vielmehr, weil wir in dem andern Theile dieses Werckens bey Erweisung, daß die vornehmsten

Völcker und Sprachen in Europa von der Cimbrischen herkommen, Gelegenheit haben werden, von dem Ursprung einer iedlichen Nation so viel zu melden, als zu unserm Vorhaben nöthig ist. Insgemein sind unsere unvergreiffliche Gedancken hierinne diese: Erstlich, daß, wir schon im 7ten Cap. gedacht, man in Erzählung des Ursprunges der Völcker die Jüdischen Ausleger und Scribenten nicht gantz und gar verachten müsse. Denn gleichwie in ihrer Sprache einige Völcker zum deutlichen Beweiß ihres Ursprunges, mit dem Namen ihrer Stamm-Väter beleet worden; So haben sie auch von andern Völckern, derer in H. Schrift nicht gedacht wird, ihre alte Traditionen, so nicht gänzlich zu verwerfen sind. Ist es an dem, daß Ascenas ein Vater der Teutschen, wie Cluver, Bödicker und andere zu beweisen sich bemühet; so halte ich in dieser Sache vor den besten Beweiß, das einheilige Zeugnuß der Jüden hierüber, die die Teutschen nach ihrer Sprache Askenac-

kim nennen, und von welchen Bochart (a) kan gelesen werden, wie auch Schottel (b)-Nächst diesem ist zu mercken, daß wenn gelehrte Leute beweisen, daß dieses oder jenes Volck von diesem oder jenem Stamm-Vater herkommen, solches nicht allein von seiner Person, sondern auch von seinen Kindern müsse verstanden werden. z. E. Wenn der oft angeführte Bochart sich bemühet, weitläufftig zu beweisen, daß sich Ascenas mit seinen Nachfolgern in Klein-Asien und am schwartzen Meere nieder gelassen; so widerspricht er demjenigen gar nicht, was Cluver und viele andere zu erweisen bemühet gewesen sind, nemlich: Daß Ascenas ein Vater der Teutschen sey. Es können sich die Kinder des Ascenas, da sich die Nachkommen des Japhets getheilet, das Land, so um das schwartze Meer lieget, zu ihrer Wohnung erwehlet, wie etliche Ausleger über Jer. L. I. 27 angemercket, und nicht allein viele Städte, sondern auch das

Fußnoten: (a) Phil. p. m. 314 (b) in der 3 Lob-Rede p. m. 64

Meer selbst nach dem Namen ihres Vaters benennet haben. Denn dieses hat zuerst das Meer Ascenas, woraus §xeinoV und dann enxeinoV gemacht worden, geheissen.

Dahero sagt Ovidius (c), der zwar den Ursprung dieses Wortes nicht versteht:
Dum me terrarum pars poene novissima,
Pontus

EUXINI falso nomine dictus habet.

und anders wo (d):

Frigida me cohibent Euxini littora
Ponti:

Dictus ab antiquis AXENOS ille
fuit.

Ja sie haben sich nicht nur diesseits des schwarzen Meeres gegen Norden und Abend bis in Teutschland und weiter ausgebreitet, sondern auch jenseits desselben gegen Mittag, da sie bis in die äussersten Theile des kleinern Asiens durchgedrungen, und von ihren Anverwandten den Javo-

Fußnote: (c) L.III. Trist. El. XIII. v.27. (d) L.IV. Trist. El. IV. v.55.

niern, Joniern, oder Griechen sind die Freyen oder Phryges genennet worden, und wo sie zum Andencken ihres Stamm-Vaters ein Land und Stadt Ascania geheissen, auch die nah-gelegenen Insuln die Ascanischen genennet; wovon wir hernach zu reden Gelegenheit haben werden. Und obwol Ascanas selbst nie in Teutschland gekommen; so kan es doch wol seyn, daß sich die alten Teutschen, ihm zu Ehren, die Asken, woraus vielleicht der Name Teutschen entstanden, genennet, auch in solcher Absicht, die Worte, so in unserer Sprache von Asc anfangen, als Aschaffenburg, Aschersleben, Ascanien und dergleichen, daher ihren Namen bekommen haben (e): Gleichwie wir in H. Schrifft unterschiedene Beyspiele finden, daß die Städte nach dem Namen dessen, der sie erbauet, oder nach dem Namen eines Stamm-Vaters genennet werden. Also nenneten die Kinder Dan die gewonnene Stadt

Fußnote: (e) Siehe hiervon Harsd. Phil. Germ. p.33 u. f.

Lesem Dan, Jos. XIX, 47. Siehe auch Borcharts Epistel an Joh. Scheffern: Ob Aenäas nach Italien gekommen sey?

**Das zehnte Capitel.
Untersuchung was Japhet
und die ersten Europäer vor eine
Sprache geredet haben?**

In Erwegung dessen, so wir bishero vorgestellt, solte ich meynen, daß einer nicht zu viel thäte, wenn er spräche: Japhet hat eben die Sprache geredet, welche seine Kinder die ersten Europäer gebraucht; und umgekehrt: die ersten Europäer haben eben die Sprache geredet, so sie von ihrem Vater Japhet gelernet. Denn so gewiß es ist, daß zu den Zeiten Japhets noch kein Sprachmeister gewesen; So gewiß es ist, daß keine von seinen Kindern nach Babel gereiset, wie wir im V Capitel erwiesen: Eben so gewiß ist es auch, daß alle Kinder Japhets keine ander Sprache geredet ha-

ben, als welche sie von ihrem Vater erler-
net. Fragen wir aber, was für eine Spra-
che solches gewesen sey? so ist die Antwort:
Keine andere, als die, so man zu den ältesten
Zeiten die Scythische und hernach die
Celtische oder Gothische genennet hat,
welches eine so ähnliche Mutter der Teut-
schen, daß einige Gelehrten, deren Worte
wir noch zum Theil in diesem Cap. anfüh-
ren werden, diese uralte Sprache der Eu-
ropäischen Lande mit dem Namen der
Teutschen belegen. Wir haben im 8 Cap.
angeführet, daß man die ersten Europäer
alle überhaupt Scythen geheissen. Diese,
gleichwie sie alle aus dem Lande, so zwischen
dem Caspischen u. schwartzen Meere lieget,
als aus einem Bienen-Stocke hervorge-
kommen, wie zu Ende des 4 Cap. ange-
führet worden: Also haben sie auch, alle und
iede Nation derselben, die Japhetische
Sprache mit sich heraus gebracht, welche
sie aber nach der Zeit ungläublich geändert.
Ja es haben einige der Kinder Japhet das
besagte Land, sonderlich um den Nordli-

chen Theil des schwarzen Meeres herum, unter dem Namen der Scythen allezeit behauptet, und behaupten es noch unter dem Namen der Tartaren, von deren Sprache wir im 4ten Theile zeigen werden, daß sie eine nicht unähnliche Schwester unsrer Mutter-Sprache sey. So ungereimt nun und unmöglich, als es ist, daß ein Volk, welches in einem Lande unbezwungen, und ungestört, auch von Ausländern nicht besucht wird, solte ohne alle Ursache eine fremde Sprache in sein Land einführen: So natürlich ist es im Gegentheile, daß in diesen Gegenden die Scythische Sprache von Japhets Zeiten her in Gebrauch gewesen. Wie sehr sie aber so wol selbst, als die von ihr erzeugten Töchter von ihrer ersten Gestalt, durch die Länge der Zeit abgewichen, solches wird im andern und 3ten Theil weitläufftig untersucht werden. Unterdessen hat diesen Satz: daß nemlich Anfangs alle Europäer einerley Sprache geredet; Cluver so augenscheinlich erwiesen, daß ich nicht sehe, was ein vernünft-

tiger Mensch wider seine Gründe einwenden kan. Der Herr Kirchmayer setzt gleich zu Anfange seiner Disput. de Ling. Vet. Eur. als eine ausgemachte Sache diese Worte: Celto-Scytho-Gothica lingua immediate prodiit e limine Japheti: d. i. Japhet hat die Celtisch-Scythisch Gothische Sprache geredet, und auf seine Nachkommen fortgepflantzet. Welche Worte er hernach gar gelehrt seiner Art nach ausführet, und zeiget, wie solche auf alle Europäer gekommen sey. Grotius erweist eben diesen Satz (a), und bemühet sich, aus allen Scythischen Wörtern, so etwa Herodotus und andere hinterlassen, zu zeigen, daß dieselben noch heute zu Tage in Schwedischer und Teutscher Sprache verständlich und gebräuchlich seynd. Also ist z. E. der Name eines Fürsten bey den Scythen Sciolta gewesen, das Caspische Meer haben sie Terminda genennet etc. etc. Welche Wörter nichts anders sind als

Fußnote: (a) in der Vorrede über seine Gothische Historie

Schultze und *The mer ende* oder des Meeres Ende. Es ist auch von diesen Gedanken der Hr. Morhoff nicht weit entfernt; denn also saget er (b) Ferner ist die Teutsche Sprache in Europa nicht stehen geblieben, sondern hat sich auch in Asia selbst ausgebreitet, ist vielleicht auch von dannen erst heraus gekommen, welches von wenigen recht nachgeforschet ist; und (c): So ist nun dieses meine gänzliche Meynung, die nicht ohne gute Gründe von den vortrefflichen Leuten (d) Salmasio und Buxhornio aufgebracht, wiewol sie dieselbe nicht

Fußnoten: (b) Pag 37. von der Teutschen Sprache. (c) p.65.

(d) Vermuthlich beziehet sich in diesen Worten der Hr. Morhoff auf den Ort des Salmasius, so er in seinem Polyh. T. II. p. 23. anführet aus Helenistica P. II. c. II. p. 366. Nulla est fere gens Europæ, nec Asiæ, quin a Septentrione promanaverit. Inde progenies profectæ populorum, quibus Europæ, Asiæque partes pleræque consitæ fuerunt. Scythia igitur, quæ ad Septentrionem, omnes fere gentes evomuit, cum linguis suis, quæ Europam & Asiam inundarunt. Ut autem vastissima Scytharum regio fuit & late porrecta ad orientem & occidentem versus meridiem, eructando varias hinc in Europa, inde in Asia produxit gentes &c. &c.

ausgeföhret, daß die alte Scythische die Haupt-Quelle der Europäischen Sprachen sey, aus welcher die alte Teutsche und Gothische zuerst entsprungen, wo sie nicht fast eben dieselbe gewesen, und der Griechischen und Lateinischen zum Theil ihre Stamm-Wörter gegeben, welches zu beweisen, keine große Mühe erfordern würde.

Hierher gehören auch die Worte des Scalligers, so wir in der Rede lesen, welche er zum Ruhme derer, so im Türcken-Kriege geblieben, gehalten. Erigite, sagte er, animos vestros, Germani Viri, Romanis ipsis vos hac in parte vel loquendi leges, vel saltem principia atque elementa tradidistis.

Der Hr. Joh. Bödicker bejahet nicht allein in seiner Vorrede diese Wahrheit, sondern schreibet uns auch diesen Grundsatz vor (e): Die Teutsche Sprache ist in Europa die älteste; welche er hernach-

Fußnote: (e) p. 154

mals gar wohl ausgeführet. Besser vorher (f), da er gezeigt hat, wie die Griechischen und Lateinischen Wörter aus der alten Teutschen Sprache herkommen, so schließet er endlich mit diesen Worten: Wenn ihr diese und sonst wenige Stücke beobachtet, so habt ihr die gantze Babylonische Verwirrung oder vielmehr aller Sprachen Ursprung, Ableitung und Übereinstimmung. Es verdienen auch noch hier gelesen zu werden die Beweißthümer dessen, was wir bejahen, so man zum Ende der so genannten Grundsätze des nur angeführten Bödickers findet. Nicht weniger stimmt dieser Meinung bey der berühmte Herr Gottfried Wilhelm von Leibnitz, wie in andern Schrifften, also auch sonderlich in einem Sendschreiben, so er an den Herrn Wetton von dieser Materie geschrieben, und welches dieser seinem Epitomæ Thesauri Linguæ Septent. Hickesiani andrucken lassen. End-

Fußnoten: (f) p. 145.
(M. Egenolffs I. Theil.)

lich beweiset solches auch Pezeron (g). Ja er setzt hinten eine große Anzahl Griechischer und Lateinischer Wörter, so augenscheinlich aus der alten Celtischen Sprache genommen sind, und mit den Teutschen Wörtern eine sichtbarliche Verwandtschaft haben. Zum Beschluß wollen wir des Herrn Schottels Worte hersetzen. Es sagt derselbe (h): Alle Völcker, welche die Griechen und Lateiner Celtas nennen, haben Teutsch geredet, wie denn noch auf diesen Tag in allen Ländern Europens die Wurtzeln und Stammwörter der Teutschen Sprache vorhanden sind, wiewol durch allerhand Endungen, Verwirrungen, und Mundarten unterschieden, und durch Vermischungen fremder Völcker zerrüttelt und verdorben. **Ja noch auf diesen Tag sind so viel Berge, Flüsse, Länder, Städte, nicht allein in Europa, son-**

Fußnoten: (g) in seinem Buche Ant. de la nat. & langue de Celtes von p. 185 bis zum Ende des Wercks.

(h) 3ten Lob-Rede p. m. 63.

dem auch Asia zu finden, deren Namen lauter Teutsche Wörter seyn, und bey andern Völckern, die solche Namen gebrauchen, nichts andeuten, aber ihren Verstand in der Deutschen Sprache haben. Allein wir würden des Lesers Geduld mißbrauchen, wenn wir allhier die Gründe und Beyspiele angeführter Gelehrten ausschreiben wollten. Andere aber sa- zwar dieses nicht mit deutlichen Worten; doch sind ihre Gedancken von den unsrigen nicht weit entfernt. Mericus Casaubonus, der sich, ich weiß nicht aus was vor einem falschen Grunde, einbildet, die alte Angel Sächsische Sprache sey eine Tochter der Griechen, nachdem er eine grosse Menge Griechischer und zugleich Sächsischer Wörter zusammen gesucht, so macht er endlich diesen Schluß (i): Es könnte einer, der so wol in der Englischen, als Griechischen Sprache besser, als er erfahren wäre, leicht zeigen, daß kein

Fußnoten: F2

(i) p. 378. seines Lateinischen Buches von der Englischen Sprache.

Angel-Sächsisches Wort in der Lateinischen Sprache zu finden, das nicht aus der Griechischen herkäme. Ob er nun wol von der Verwandschafft dieser Sprache gar recht urtheylet; so fehlet er doch darinne, daß er das Teutsche von dem Griechischen, und nicht das Griechische von dem Teutschen herleitet. Einen bessern Ausspruch thut hiervon nur angeführter Hr. Morhoff, wenn er spricht (k): er wolle sich verpflichten zu erweisen, daß mehr denn die Helffte der Griechischen und Lateinischen Wörter aus dem Teutschen herkämen: in welchen Worten er, meinen Gedancken nach. ehe zu wenig, als zu viel saget, wie aus den Beyspielen erhellen wird, welche wir im 2 Theile anführen werden. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß fast kein Wort in der Griechischen und Lateinischen Sprache, welches nicht von einem Celtischen könne hergeleitet werden. Welche Meynung auch schon Geßnerus

Anmerkung Köhler: oder Johann Matthias Gesner?

Fußnote: (k) von der Teutschen Sprache p. 25.

zu haben scheint (l). Ja einige der Griechen so wol als Lateiner, erkennen dieses selbst, wie denn der oft angezogene Hr. Morhoff (m) und Bochart (n) anführen, und erweisen, daß Plato, Aristoteles und andere gestanden, daß viele Wörter ihrer Mutter-Sprache aus der Scythischen und andern Barbarischen genommen seynd. Mehrentheils aber verfallen sie auf lächerliche Herleitungen, an welcher Krankheit fast alle alte und neuere, die von dem Ursprung der Lateinischen Stamm-Wörter geschrieben, darnieder liegen. Ein deutlich Exempel hat uns Ovidius hinterlassen. Der sagt klärlich (o): Tellus VESTAQUE numen idem est. Weiln ihm aber das Teutsche Stamm-Wort Veste, nicht bekannt ist, so unter andern auch gebraucht wird ? B.M. I. 6. von welchem VESTA ohne allen Zweifel herkommt; so leitet er es

Fußnoten: (i) im Mithridate p.38. (m) im 2. u.f. Capitulum von der Teutschen Sprache. (n) in Dissert de Adventu Ænææ in Italiam. (o) Libro VI. Fast. v.468.

von vi stando her, und spricht (p): Stat vi terra sua: VI STANDO terra vocatur. Aber uns itzo hiermit nicht auf zu halten, so begnügen wir uns, allhier einige Zeugnisse solcher Leute angeführet zu haben, von welchen unpartheyische Gelehrte halten, daß sie in diesen Wissenschaften was sonderbares gesehen, und angemercket haben. Gleichwie aber unser Vorsatz nicht ist, allein durch andere Zeugnisse, vor welche wir doch aus Liebe zur Wahrheit, die gebührende Hochachtung haben, unsere Meynung zu befestigen; als werden wir in folgenden Theilen alles Stückweise, und aus dem Alterthum darthun, was wir in diesem ersten Theile nur überhaupt und insgemein angeführet, und mit verständiger Leute Beyfall bewiesen, hauptsächlich in dieser Absicht, daß, wenn wir bey Untersuchung der Wahrheit einige eingewurzelte Vorurtheile nothwendig verwerffen müssen, uns niemand beschuldigen könne, es sey solches in der Absicht geschehen, einige Neuerungen in Glau-

Fußnote: (p) libro cit. v.199.

bens-Sachen vorzubringen. Ehe wir aber zur genauern Untersuchung schreiten, wollen wir in dem letzten Cap dieses I Theils einige Reguln hersetzen, welche wir zum Grunde unserer Gedancken geleet, und auf die wir uns, in genauerer Untersuchung der Europäischen, und sonderlich der Teutschen Sprache zum öffteren beziehen werden.

Das eilffte Capitel.
Einige allgemeine Reguln und
Grund-Sätze, derer man sich be-
dienen kan, um von dem Ursprung
und Alterthume einer Spra-
che und Volcks vernünfftig
zu urtheilen.

Die erste Regul.

Je ehe sich ein Volck aus seinem ersten Wohn-Platze in andere Ländr begeben: ie weniger Veränderung ist desselben Sprache unterworfen gewesen.

und umgekehrt:

Je länger eine Nation in ihrer ersten Wohnung geblieben; ie mehr ist derselben Sprache mit Wörtern der angränzenden Völcker vermischt u. verderbet worden.

Die andere Regul.

Je weniger ein Volck andern Völckern bekannt gewesen, und mit denenselben zu schaffen gehabt; ie reiner ist seine Sprache geblieben: Ie mehr sich aber eine Nation mit andern Völckern vermischt, und mit denenselben zu thun gemacht; ie mehr ist ihre Sprache von ihrer ersten Natur und Art abgeföhret worden.

Die dritte Regul.

Je einfältiger, rauher, und unausgeputzter eine Sprache ist; ie gewisser kan ich von ihrer Natur

und Eigenschaft wie auch von ihrer Verwandtschaft mit andern Sprachen, und dem Ursprung derer, die sie reden, schließen.

Die vierte Regul.

Je mehr einsylbige und ie kürzere Worte eine Sprache hat; ie älter ist sie.

Was die Erklärung des ersten Satzes anlanget, so wollen wir weder hier, noch bey der 4 Regul der Chineser gedencken, ob sich wol dieselben bemühen, aus diesen zween Grund-Sätzen zu erweisen, daß ihre Sprache die älteste und den Menschen von Gott angeschaffen sey. In unserm Europa dero-wegen zu verbleiben; so kömmt es aus dieser Regul, daß man so viele Merckmale der Morgenländ. Sprachen in den Sarmatischen findet, welches Herr Adam Fräntzel in seinem Buche vom Ursprunge der Sorabischen Sprachen gar wohl angemercket, und mit vielen Exempeln erwiesen. Denn da sich die Kinder Gomer, wie schon

oben gedacht, Javan, Thubal, und Thiras, nach der Theilung der Kinder Japhets, nach dem heute zu Tage und eigentlich sogenannten Europa, und nach ihren angewiesenen Ländern gewendet; so ist Mesech, Magog, und Madai mit ihren Kindern zurücke geblieben, und haben die beyden ersten unter dem Namen der Scythen sich viel mit den Nachkommen Sems zu schaffen gemacht; der letzte hat sich mit den seinen mitten unter denenselben niedergelassen, von welchem das Volk der Meder hergekommen, jenen aber hat man daher den Namen der Sarmater, das ist, wie (a) Plinius selbst gestehet, der Nachkommen der Meder gegeben. Sie haben sich auch in Kleidungen und dergleichen Dingen, lieber den Morgenländern, als den Teutschen gleichstellen wollen, wie Tacitus bezeuget (b). Auf unsere Vorfahren zu kommen, so bemühet sich zwar Becanus (c) das Jahrhundert

Fußnoten: (a) L. VI c.7. Bochart meynet, ihr Name sey ??? ??? d. i. reliquiæ Medorum

(b) c. 17 und 46. (c) wie in andern Orten, also auch sonderlich im 9 Buche seiner Hermathene.

auszumachen, in welchem einige der Teutschen oder Cimbrer sich aus ihren Morgenländischen Wohnungen, in Teutschland begeben. Wir lassen aber seine Beweisthümer in ihrem Werth und Unwerth, und halten allein mit dem Herrn Cluver, und andern davor, daß die Teutschen unter die ältesten Einwohner von Europa zu zehlen. Nach der gemeinen Rechnung der Gelehrten hat Moses nicht viel über 800 Jahr nach der Sündfluth gelebet. Nun aber ist schon zu seiner Zeit Italien mit seinen ersten Einwohnern so vermuthlich aus Teutschl. sich dahin begeben, besetzt gewesen. Dero wegen müssen vermuthlich die Teutschen schon um selbige Zeit in Teutschland gewohnt haben. Mancher, der sich in der alten Historie nicht ungesehen, solte meynen: ich träumete, indem ich dieses schreibe. Aber alles, was ich hier bejahe, ist wahrscheinlich, und von andern schon Stück-weise bewiesen worden. Wie zur Zeit Mosis Italien schon mit Einwohnern besetzt gewesen sey, lehret derselbe selbst (d). Denn daß in dem ange-

Fußnoten: F6

(d) B. IV. c. 24. v.24.

fürhten Orte, durch den Namen Chitim nichts anders zu verstehen sey, als Italien, hat der gelehrte Bochart (e) gar gründlich ausgeführt. Daß aber die ersten Einwohner Welschlandes unter dem Namen der Umbrer aus Teutschl. sich dahin begeben, glaubet nicht nur Becanus, sondern auch Herr Morhoff (f), theils, und vornehmlich aus den Teutschen Stamm-Wörtern, von welchen, wie wir hernach zeigen werden, wo nicht alle, doch der größte Theil der Latein. Wörter herkömmt; und andern Eigenschafften, welche die Umbri in ihrer Sprache mit den Teutschen gemein haben, von welchen allen wir im besagten dritten Theil mit mehreren zu reden Gelegenheit haben werden; theils auch, weil in den ältesten Zeiten die Menschen sich nicht zu Schiffe, sondern zu Fuße aus dem mittelsten Theile eines Welt-Theils in die äussersten Länder desselben begeben: wie denn auch einige, so von der Schiff-Fahrt geschrieben, darvor halten,

Fußnote: (e) Ph. L. III. c.5. (f) p. 27. und 49.

daß endlich um die Zeit des Josua dieselbe (denn des Noäh Werck war was göttl.) recht aufgekommen und gebräuchlich worden sey, indem dieser einige Einwohner des gelobten Landes gezwungen, nach Verlassung ihres Vaterlandes sich zu Schiffe andere Wohnungen zu suchen, auf was Art auch Carthago selbst erbauet worden, welches Augustinus noch zu seiner Zeit in steinernen Säulen mit Hebr. Buchstaben eingehauen gefunden hat (g). Tacitus, der sich sonst um alle Kleinigkeiten der Teutschen Nation bekümmert, vermeynet am andern Cap., es wären die Teutschen in ihrem Lande, wie die Erd-Schwamme aufgewachsen, und aus keinem andern Orte hergekommen. Welches ob es zwar ein augenscheinliches Zeugnüß ist, daß sie von sehr langen Zeiten her in solchem Lande gewohnet; So hätte doch der Verfasser desselben besser gethan, er hätte von ihrer Ankunfft, wie der kluge Julius Cäsar, gar stille geschwiegen.

Fußnoten: F7

(g) Von solchen Säulen handelt umständig Seldenus de DIIS Syr. Prol. c.2. p.m. 18. fq.

Die andere Regel hieß:

Je weniger ein Volck andern Völckern bekannt gewesen, und mit denenselben zu schaffen gehabt; ie

reiner ist seine Sprache geblieben:

Ie mehr sich aber eine Nation

mit andern Völckern vermi-

schet, und mit denenselben zu thun

gemacht; ie mehr ist ihre Spra-

che von ihrer ersten Art und

Nation abgeföhret worden.

(Anmerkung: oben steht „... von ihrer ersten Natur und Art abgeföhret ...)

Aus diesem Grunde, sagt Pezeron an unterschiedenen Orten seines Buches, welches er vom Alterthum der Celten und ihrer Sprache geschrieben, daß die Celtische Sprache noch gantz unverändert in dem Theile von Franckreich, so das kleinere Britannien genennet wird, und in der Englischen Provinz Wallis zu finden sey, indem nemlich, einige von den ersten Europäern sich daselbst niedergelassen, auch niemals in diesen äussersten Theilen der Lande von Ausländern wäre beunruhiget worden, welches wir ihm

zu beweisen überlassen. Aus den Ursachen, so wir im 2 Cap. angeführet, ist glaublich, daß die Celtische oder Cimbrische uralte Haupt-Sprache in allen Provinzen, da sie gebräuchlich gewesen, in kurtzer Zeit einiger Maßen verändert worden, woraus mit der Zeit so viel unterschiedene Sprachen entstanden; Bis daß endlich gar die Mutter verloschen, welcher aber die Teutsche Sprache mit ihren Schwestern sehr ähnlich, ja in gewissem Verstande, und der Herkunft nach, eben dieselbe ist, ob wol durch die lange Zeit ihre äußerliche Gestalt verändert worden ist. Denn es hat niemals ein ausländischer Fürst die Ehre gehabt, Teutschland gantz zu bezwingen, und eine andere Sprache darinnen einzuführen, wie etwa in Spanien, Franckreich, und andern Römischen Provinzen geschehen. Dahero ist die Sprache, so die ersten Einwohner von Teutschland geredet, bis auf uns fortgepflantzet worden. Die Herren Schweden und Dänen wissen sich dieses Satzes wohl zu bedienen, auch ihres Orts das Alterthum

ihrer Sprachen, welche der unsrigen Schwestern sind, zu erweisen, weil ihre Lande mit ihrem Zugehör in den vorigen Zeiten so unbekannt gewesen, daß Tacitus zu seiner Zeit geschrieben (h): Es sey nur neulich durch den Krieg bekannt worden, daß um diese Gegend Länder und Menschen zu finden wären. Ist nun dieses Land so lange unbekannt gewesen; so hat es auch mit andern Völckern keine Gemeinschaft noch Gelegenheit gehabt, seine Sprache zu verderben. Aus diesem Grund-Satze urtheilen einige, auch der Herr Leibnitz selbst, in oben angeführtem Briefe, daß die Stamm-Wörter der Japhetischen Sprache vielmehr bey den Lappen und Finnen, als Schweden, Dänen, und Teutschen zu suchen wären, indem die ersten Einwohner dieses Landes von diesen in dasselbe weiter hinein getrieben worden. So fremde dieser Völcker Sprachen im ersten Anblick gegen die Teutsche und Schwedische scheinen; so haben sie doch allerdings eine Verwand-

Fußnote: (h) Cap. I.

schafft mit derselben und in sich selbst, so was wunderbares, das man vielleicht in keiner andern Sprache finden wird. Es fänget sich bey den Finnen kein Wort von 2 oder mehr mitlautenden Buchstaben an, etliche Buchstaben können sie gar nicht aussprechen, sie haben in ihrer Sprache nur ein Geschlecht, setzen die Vor- oder Bey-Wörter nicht vor, sondern nach den Nenn-Wörtern etc. etc. welches alles ob es zwar Anzeigungen einer sehr einfältigen Sprache sind, und die, so sie reden, ungeschickt machet, andere Sprachen zu lernen, daferne sie nicht von Kindheit an darzu gewöhnet werden; so beweisen sie doch zugleich auch ein grosses Alterthum, und daß sich diese Völcker mit keinem andern vermischt. Ja ob es wol eine ausgemachte Sache, daß, wer die Stamm-Wörter einer Sprache am reinsten finden will, dieselben in den innersten Provinzen eines Landes, welche von Ausländern am wenigsten verunruhiget werden, suchen müsse: so werde ich doch bey anderer Gelegenheit mit Exempeln beweisen, daß die

Ehre den Lappen und Finnen nicht zukömmt, daß sie die Stamm-Wörter der Celtischen Sprache am reinsten aufgehoben hätten. Denn hat ihr rauhes u. kaltes Land sie, sonderlich die ersten, so wild und andern Menschen unähnlich machen können, daß man itzo nicht, ohngeachtet aller angewendeten Mühe, sie zu einem vernünfftigen Leben gewöhnen kan; so hat es auch nicht an Ursachen fehlen können, durch welche ihre Sprache mit der Zeit eine gantz andere Gestalt an sich genommen. Aber wieder auf die Teutschen zu kommen, so bezeuget ebenfalls Tacitus, daß sie sich nie viel mit andern Völckern zu schaffen gemacht. Er spricht (i): *Germanos nos crediderim minime aliarum gentium adventibus & hospitiis mixtos, d. i.* Ich solte gläuben, es hätten sich die Teutschen mit keinen andern Völckern jemals vermischet. Diese Worte hat nicht allein Cluver weiter ausgeführet an unterschiedenen Orten seines ersten Buches; sondern es hat auch Joh. Christ. Vet-

Fußnote: (i) Cap. II.

ter nur neulich in seiner Auflage und Erklärung des Tacitus mehr gelehrte Leute angezeigt, so man davon lesen kan. Doch hat man hierinnen wohl nöthig, einen genauen Unterscheid der Zeit zu machen, und wir werden hernach anführen, wie in den folgenden Zeiten aus der alten Celtischen Haupt-Sprache durch Vermischung der Teutschen mit andern Völckern unterschiedene neue Sprachen entstanden. So hat sich auch unter den ersten Celten selbst nach den Ursachen, die wir im 3 Cap. angeführet, bald einige Veränderung ereignen müssen, und sind vermuthlich die, so sich z. E. in Spanien niedergelassen, bald aus Mangel der Gemeinschaft, den Franzosen, und andern einiger massen unverständlich worden. Daher auch etliche aus dem übel verstandenen(W?)Orte des Ca(ä?)sars erzwingen wollen, daß sich die alten Franzosen und Teutschen nicht verstanden, auch ihre Sprache gantz und gar unterschieden gewesen, welche aber der Hr. Morhoff gründlich wider-

Fußnote: (k) p.67.

legt, und zeigt, daß dieser Unterschied nur in Mund-Arten bestanden habe.

Die dritte Regul war diese:

Je einfältiger, rauher, und unausgeputzter eine Sprache ist; ie gewisser kan ich von ihrer Natur und Eigenschafft wie auch Verwandschafft mit andern Sprachen und dem Ursprung derer, die sie reden, schließen.

Auch diesen Satz haben schon andere vor uns ausgeführet, und seine Wahrheit erwiesen: und kan unter andern davon der Herr Morhoff (1) gelesen werden. Es ist der Natur gemäß, daß in allen Dingen der Anfang schwer und geringe ist. So kan auch ein ieder leicht begreifen, und die tägliche Erfahrung lehret, wie sehr die Sprachen durch deßwegen aufgerichtete Gesellschaften und Academien ausgeschmücket werden, wodurch sie aber in kurzem eine

Fußnote: (1) v. d. T. S. p.65. u.f.

gantz ander Gestalt gewinnen, als sie bey ihrer Geburth und Kindheit gehabt. Dero wegen, wenn man die Stamm-Wörter der Europ. Sprachen, sonderlich der Slavonischen, Griechischen, und Latein. aus der Celtischen Sprache herführen will, muß man darzu nicht die verlängerten, ausgeschmückten, heutigen Wörter erwehlen, sondern die allerältesten und rauhesten, die man haben kan, und unter den Bauern noch findet. Also würde mir niemand glauben, wenn ich sagte: das Lateinische *irreprehensibilis* und Teutsch Handierung wären von einer Ankunfft. Wenn ich aber sage: von Hand kömmt *hendo*, *reprehendo*, so werde ich noch eher Glauben finden. Es würde lächerlich scheinen wenn ich sagte: *προγεγεννημέ-voς* und kindlich kämen von einem Stamm-Worte, aber ein Verständiger wird darüber nicht lachen, wenn ich ihm zeige, daß die Griechen aus vor *προ* gemacht, *γίνομαι* aber aus dem alten Worte *Kin*, das ist Zeugen, entstanden, wo von das Wort *Kun*, d. i. Geschlechte, und endlich Kind herkommen.

(Anmerkung Köhler: siehe Grimm unter „KÜNNE“)

Von besagtem Wort Kun meldet der Herr Morhoff und andere ein mehrers, und wir werden es wieder anführen müssen, wenn wir von dem Zunamen der Teutschen handeln werden.

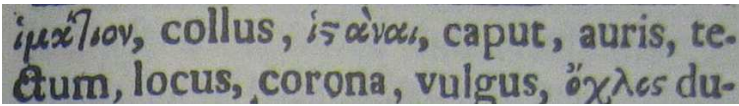
Endlich hieß die vierte Regul:

Je mehr einsylbige und ie kürzere Worte eine Sprache hat; ie älter ist sie.

Meines Orts halte diesen Satz unter den 4 angeführten, vor den wichtigsten, weil er als eine natürliche Wahrheit einem ieden vor sich selbst in die Augen fällt. Also muß die Sprache, in der man *ὄνομα* und nomen spricht, jünger seyn, als in welcher dieses Wort Nom oder Nam heisset.

Gut, Balln, Arm, Halß, Hemd, stahn, stehn, Kopff, Ohr, Dach, Loch Cron, Volck, Daur, und unzehlich andere müssen ohnstreitig älter seyn, als *ἀγαθός*, *λαλλεῖν* (*), armus,

(*) 



rities &c. &c. Es hat übrigens der Herr Morhoff diesen Satz nach seiner Art gelehrt ausgeführet (m), der auch der Arbeit einiger Gelehrten gedencket, welche bemühet gewesen, die Anzahl der einsylbigen Stamm-Wörter in der Teutschen Sprachen auszusprechen. Aber es ist solches eine vergebliche und unmögliche Arbeit gewesen, und urtheilet hiervon weit besser Herr Joh. Bödicker, (n) da er aus dem Schottel beweiset, daß die Teutschen Stamm-Wörter alle einsylbig sind, und ich thue hinzu, welches meines Wissens noch von keinem wahrgenommen worden, daß schwerlich ein Celtisches Stamm-Wort wird gefunden werden, so aus mehr, als aufs höchste 3 Buchstaben bestehe, wovon im andern Theile mit mehrern wird gehandelt werden. Es wir aber destoweniger iemand an der Wahrheit und Folge dieses Satzes zweiffeln, ie gewisser,

Fußnoten: (m) Cap. V v. d. T. Spr. (n) in Grundsätzen p. 118.

Anmerkung Köhler: oben 2 Zeilen durch Bild ersetzt

ausgemachter, und bekanter es ist, daß man in allen Wissenschaften von kürzern auf längere Sachen kömmt, und also die kürzeren Worte der Zeit und Ordnung nach müssen eher seyn, und gewesen sey, als längere und zusammen gesetzte. Nimmermehr wird einer begreifen können, was Tonnen Goldes und Millionen sind, wenn er nicht die einfachen Zahlen 1.2.3.4.5.6.7.8.9.0. versteht. Ja wir könnten solche großen Summen nicht einmal zusammen setzen und ausdencken, wenn uns nicht erst die schlechten und einfältigen Zahlen gelehret, daß 3 einzelne Pfennige einen Dreyer, und 12 einen Groschen machten. Ich will hier nicht der Körperlichen Welt-Weißheit gedencken, nach welcher kan erwiesen werden, daß die größten u. ungeheuersten Körper, aus so kleinen Theilchen zusammen gesetzt, welche sich unsere Vernunft nicht klein genug einbilden kan. Es betrachte nur einer, wie viel kleine Ziegel-Steine erfordert werden, ehe ein groß Hauß erbauet wird. Denn auf gleiche Weise sind anfangs aus wenig und ein-

Seite 145

fältigen Buchstaben kurtze und einsylbige Stamm-Wörter, aus diesen aber die vielsylbigen zusammen gesetzt worden, und aus den letzten entstehet endlich eine gantze wohlklingende Rede. Ich könnte nicht sagen: Allerdurchlauchtigster, Allergroßmächtigster, wenn nicht erst die Worte, all, durch, gros, Licht, Macht, da gewesen wären, aus welchen die längern nach und nach zusammen geschmeltzet worden: Dieses, als etwas, das ieglichem in die Augen fällt, wird man wol so hingehen lassen; aber das wird dem Leser wunderlich scheinen, wenn ich sage ich könne nicht sprechen: αγαθόφιλος wenn nicht dieses Wort aus *gut* und *lief* oder *lieb* zusammen gesetzt wäre; und doch hält es Morhoff vor eine ausgemachte Sache. Aber ich gehe noch weiter, und will erweisen , wie die längesten Latein. Worte aus kurtzen Celtischen zusammen gesetzt sind. Z. E. Conturbabantur kömmt her von dem Teutschen trüb, trüben, turbare; con aber ist das umgekehrte Teutsche Wort noch oder noc. Constantinopolitani kömmt

Fußnoten: G (M. Egenolffs I. Theil)

von Sta und Pol. Es geben im Deutschen alle Befehl-Wörter das Stamm-Wort ab, und sind dieselben durchgehends einsylbige: (Daß hierinnen die Deutsche Sprache etwas besonders, der Natur gemähes, und gleichsam von derselben selbst eingeführtes habe, lehret Schottel p. 413.) Also ist nun *sto* stehe du, wie es noch auf Holländisch und Schweizerisch heißt das Stamm-Wort, aus welchem *staan*, säv. *ιστάω*, *stare* Lat. und Italiänisch, Sp. *star*, Polnisch *stobe*, Bömisch *stati*, stehen, hergekommen, von welchem *constare* u. *constans*: Pol ist gleichfalls ein altCeltisches Wort, so einen Flecken oder auch Feld bedeutet. Es ist solches nicht allein im Deutschen gebräuchlich gewesen, wie aus einigen Holländischen, Englischen, uñ Hoch-Deutschen Sunamen erhellet. z. E. *Wirtpool*, Weisfeld; *Muyppool*, Hoch-Deutsch Schönfeld; *Zeimpol*, einheimisch Feld; *Walpole* zc. sondern es ist auch noch durchgehends in den Sclavonischen Sprachen in dieser Bedeutung gebräuchlich; es haben auch ohn-

streis

Anmerkung Köhler: zu Seite 146: **poleno** a) umwühlen, umpflügen. b) umherwandeln verwandt: engl. plough, plow 'Pflug'; dt. sich plagen? Flegel? pflegen? Flecken = kleiner Ort (s.o.)?; poln. Pole = Pferd (siehe unter Polacke in Deutsche Rechtschr. v. Naumann & Göbel); auch: gr. polis 'Stadt' ?? (oder kommt polis von ahd. filu, filo, fil(e) 'viel', 'groß' ?)

sten Worte von denen, so ihnen von ihrer uralten Celtischen Haupt-Sprache übrig geblieben, länger gemacht: als Krebs, e-screvisse; Marschalck, mare chal; prüfen, esprouver; Pein, peine etc. etc. Dergleichen Beyspiele könnten wir so wol aus der Französischen, als andern Europäischen Sprachen viele anführen, aber wir versparen solches in den folgenden Theil, und machen vor itzo dem ersten Theil ein

ENDE.

Register
der merckwürdigsten Sachen
so in diesem ersten Theile ent-
halten

148 149 Register Anfang.JPG
150 151 Register.jpg
152 153 Register.jpg
154 155 Register.jpg
156 157 Register.jpg
158 159 Register.jpg
160 161 Register.jpg
162 163 Register.jpg
164 165 Register.jpg
166 167 Register.jpg
168 Register Ende.JPG

(Anmerkung Köhler: das ist Seite 1 des II. Teils)

Joh. Augustin Egenolffs

Historie der Teutschen Sprache Anderer Teil.

Darinnen sonderlich untersucht
wird, wie die Buchstaben und Schrift
der Teutschen von ihrer ersten Ankunft in Teutsch-
land an biß auf die Zeit des grossen Carls
beschaffen gewesen,
und wie,
Da anfänglich alle Europäer Teutsch ge-
redet, viele Wörter aus dieser ihrer ersten Spra-
che in den ietzo gebräuchlichen zurück
geblieben.

Leipzig, 1720.
Verlegts Johann Christian Martini.

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 1)

I. N. I.

Geneigter Leser,
Nachdem ich bereits zu
unterschiedenen mah-
len und bey anderer
Gelegenheit die Ein-
würffe beantwortet, welche ei-
nige Gelehrte wieder meine
Grund-Sätze, die teutsche
Sprache betreffend, und sonder-
lich wieder den ersten Theil die-
ses Werckgens gemacht, auch
mich gegen diejenigen erklärt,
welche sich gefallen lassen, des-
wegen an mich zuschreiben, oder

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 2)

mir mündlich ihre Gedancken darüber zu eröffnen, ja endlich auch die Bayrische Schrift meines Gegners J. G. VV. so viel nöthig gewesen, nicht unbeantwortet gelassen: So stellet sich nunmehr der andere Theil derselben ein. Bey dieser Gelegenheit nun will ich annoch auff einige Zweifel antworten, so mir bißhero mehrentheils Gesprächweise sind gemacht worden, und zwar meistens von solchen Leuten, die ob sie wohl Gelehrte: Dennoch sich nicht die Mühe geben, die teutschen Alterthümer zu untersuchen. Es sind aber fast alle gedachte Einwürffe dahin ausgegangen, daß man

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 3)

die einmal eingeführte Meynung: Daß nemlich alle Sprachen zu Babel entstanden, ohne Aergernüß nicht ändern könnte. Wen ich denn derrer, mit welchen ich hiervon geredet, ihre Gedancken wiederleget, so, daß sie mir recht geben müssen, sie mir auch endlich zugestanden, daß immer eine Sprache aus der andern etwas geborget, wie bey der jetzigen Teutschen gar viele aus dem Lateinischen und andern augenscheinlich übernommen werden, so hat doch bey vielen das Nachdencken nicht zulangewollen, einen rechten Unterscheid unter der Zeit zu ma-

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 4)

chen, noch zu begreifen: daß ein Wort, welches sich in vielen Sprachen befindet, in einigen müsse älter, und in einigen jünger seyn. Wer aber dieses nicht begreifen kann, wird vielleicht die Regeln, deren ich einige in meinem Ersten Theile gegeben, einige auch in diesem mit einrücken werde, verstehen können, und am besten thun, wenn er sich mit diesen Dingen gar nichts zu schaffen macht.

Ich werde in diesem Theile selbst an unterschiedenen Orten beweisen, daß wir so wohl von Wandelung der Völcker, als den ältesten Europäischen Geschichten und Sprachen nicht so gar wenig Nachricht

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 5)

haben, als viele gelehrte Leute
biß anhero geglaubet haben:
Jetzo will ich den einfältigen
zugefallen, wie ein Wort in
mehr als einer Sprache könne
befindlich seyn, durch ein
Gleichnüß zeigen. Wenn man
in eine Apotheke kömmt, und
läßt sich diejenigen Artzeneyen
weisen, so von einer starckrie-
chenden oder schmeckenden Sa-
che z. E. Ambra, oder mit
demselben zugerichtet worden,
so reucht man in allen, und
wenn ihrer noch so viel wären,
den Ambra. Ja wenn ich einem
Bauer denselben nur erst zeige,
und riechen lasse, so wird er bey
dem ersten Geruch einer da-

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 6)

mit zugerichteten Artzney sagen, daß in derselben Ambra sey. Ob aber socher darinne gewachsen, oder nebst der Artzney aus der Erden gegraben worden, begreiffet seine Vernunft nicht, er mag dieselbe riechen, beschauen, und kosten, wie er will. Kommt aber ein erfahrener Artzt darüber, so sagt er alsobald, z. E. ob in dieser oder jener Artzney viel oder wenig Ambra sey, oder ob sie nur dabey gelegen, und also den Geruch davon angenommen. etc. etc. Eben also verhält sichs mit den Sprachen. Wenn der Bauer etwa Wendisch und Teutsch kan, so begreiffet er, daß

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 7)

dieses oder jenes Wort in beyden Sprachen einerley sei, und einerley bedeute; aber seine Vernunft ist nicht zulänglich, zu sagen: ob es unter den Wenden oder unter den Teutschen zu erst gebräuchlich gewesen, und welches Volck es von dem andern übernommen. Und auch diejenigen urtheilen nicht anders, welche zwar gestehen, daß ein Wort in unterschiedenen Sprachen befindlich, aber nicht begreifen können, in welcher Sprache es als ein ehlicher, in welcher es als ein unehlicher Sohn, in welcher es als ein Überläuffer, und in welcher es als ein Gefangener zu betrachten sey, sondern zu sagen

X5

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 8)

pflegen: Es gehe in Sprachen
alles durcheinander. Aber
ihre Unwissenheit hebet die
Warheit der Sprache nicht auff,
nur muß man sich, wie ich schon
anderswo erinnert, hierbey in
acht nehmen, daß man nicht an
den Stein stosse, an welchen
Becanus und andere ange-
lauffen. Denn, daß ich in an-
führten Gleichnisse bleibe,
wie der Bauer gar leicht auff
die irrige Meynung verfallen
kann, daß alle Artzney müsse aus
Ambra bestehen, wenn er sie-
het, daß in so vielen Arten der-
selben etwas davon befindlich,
also kann ein Gelehrter leicht
auff die Gedancken gerathen,
wenn er siehet, daß, z. E. die mei-

(Anmerkung Köhler: Vorrede „Anderer Theil“ Seite 9)

sten Wörter der Griechischen Sprache aus der Celtischen genommen, daß er behaupten wolle, daß kein einziges in derselben befindlich, so etwan von den Morgenländern, die sich immer viel mit den Griechen zu schaffen gemacht, sey hängen geblieben.

Diejenigen, welche die teutschen Worte unmittelbar aus dem Ebräischen herleiten, achte ich auch keiner weiteren Wiederlegung würdig. Denn gesetzt, daß ihre Gedancken statt haben könnten, so thun sie doch nicht klüger, als einer, dem von einem Könige befohlen würde des Königl. Stammes Verfahren zu untersuchen, welcher

aber den König unmittelbar zu Adam unser aller Stamm-Vater verweisen wollte. Es wenden dannenhero die ihre Zeit übel an, welche nicht nur zwischen den ietzigen teutschen und Morgenländischen Wörtern durchgehends eine Gleichheit zeigen wollen, weil einige Worte seyn, die in einer dieser Sprachen bald wie in der andern klingen; sondern auch zu erzwingen gedencken, daß die Wörter der teutschen und ihr verwandten Sprachen, eben in solchen Zustande, wie sie sich ietzo befinden, nothwendig aus den Morgenländischen müssen seyn hergekommen. Man läst

ihnen gerne ihre Ergötzlichkeit, wenn sie diese Gedancken deswegen hegen, damit dadurch denen, so Morgenländische Wörter auswendig lernen wollen, ihre Mühe leichter gemacht werde, indem sie zwischen diesen und der Teutschen einige Gleichheit finden. Wenn sie aber ihre Sätze vor Wahrheiten ausgeben, und die, so dieselben nicht wollen gelten lassen, vor unverständige Leute halten, so ist mit ihnen, da sie in der Selbst-Liebe und Vorurtheilen gantz ersoffen sind, nichts anders anzufangen, als daß man sie auf ihren 5. Augen läst, und Gedult und Mitleyden mit ihnen hat.

Ich habe darinne dem Bey-
spiele gelehrter Leute gefolget,
daß ich, um den Raum zu er-
sparen, was ich zum Beweiß
meiner Gedancken aus Bü-
chern angeführet, so in fremden
Sprachen geschrieben sind, gu-
ten Theils übersetzt: ob ich nun
wohl nicht sagen will, daß mei-
ne Übersetzung alle vollkom-
men, und nicht etwa an einer
oder der andern was zu ver-
bessern wäre; So hoffe ich
doch, das geleistet zu haben,
daß ich den Sinn des Verfas-
sers allezeit so deutlich ausge-
drückt, daß man dadurch seine
Gedancken zur Genüge verste-
hen und begreifen könne.

Es bestehet dieser Andere Theil in 2. Abtheilungen, denn weil viele Einwürffe welche mir bißhero wider mein Vorhaben gemacht worden, dahin gegangen, daß wir Teutschen von unsern alten Geschichten gar nicht wüsten, weil unsere Vorfahren keine Bücher geschrieben, und hinterlassen, so habe (ich) in der gantzen Ersten Abtheilung vernünftigen Leuten dieses Vorurtheil zu benehmen gesucht, und in solcher Absicht von diesen Nachrichten ausführlich gehandelt.

Der Nutzen dieser Untersuchung ist nicht so gar geringe,

als viele davor halten. Denn je mehr diesen Dingen nachgedacht wird, je mehr Wahrheiten werden gefunden, welche zu Ruhm und Ehre des Teutschen Volckes gereichen; ja es können aus den uralten Teutschen Wörtern gewisse Grund-Regeln von Rechtschreibung der Teutschen Sprache gegeben werden, welche man bißhero anderswo vergebens gesucht; zu geschweigen, daß von unterschiedenen Künsten selbst ehemals viel in Norden gesteckt, welches hernach verlohren gegangen, als das kostbare Gold, woraus das Horn gemacht ist, von welchem Ol. Worm in

seinen **Monumentis Danicis** weitläufftig handelt, etc. Unser Alter ist so begierig, die Vorurtheile zu verbannen, und Wahrheiten zu erfinden; Aber um den wahrhaftigen Ursprung unserer Sprache und Völcker will sich niemand bekümmern. Gantz Teutschland ist in Bibliotheken mit Griechisch-Lateinisch-und auch Morgenländischen Schrifften angefüllet, aber ich erinnere mich nicht eine einige Nordische Sage in einer Teutschen Bibliothek gesehen zu haben.

Gleichwie ich aber in dieser Schrift keine andere Absicht gehabt, als dasjenige zu unter-

suchen, was zum Ruhme unserer Mutter-Sprache und Vaterlandes gerichtet: Also hoffe, es werde sich auch der geneigte Leser diese meine Arbeit wohl gefallen lassen. Habe ichs in Untersuchung einer so duncklen Sache nicht in allen getroffen; so bin ich doch gewiß, daß ich auch nicht in allen gefehlet, sondern **vielleicht meine Gedancken manchen redlichen Teutschen ermuntern werden, der Historie seiner Mutter-Sprache weiter nachzudencken.**

Wie ich denn nicht denen, welche bessere Zeit und Gelegenheit, als ich, haben, diesen

Dingen obzuliegen, sondern theils den hierinne gantz unerfahrenen zu Gefallen geschrieben, theils aber auch, und vornemlich, um die eines andern zu überführen, **welche sich vor Gelehrte halten, und doch glauben, daß die Teutschen vor Carln dem Grossen, und ehe der Christliche Glaube in unserm Vaterlande bekannt geworden, mehr dem Viehe, als Menschen gleich gewesen wären.** Daferne auch jemand bemercken sollte, daß eines und das andere hier nicht genugsam sey ausgeführet worden, oder daß zum Beweiß meiner Sätze viel ein mehrers hätte können beygebracht werden;

der wisse: daß mein Vorhaben nicht gewesen, alles zusammen zu tragen, was von dieser Wissenschaft hier und da hätte können gefunden werden, sondern nur so viel meine wenige Neben-Stunden und Berufs-Arbeit verstattet. **Wer der Sache weiter nachdencken will, wird befinden, daß mein Werck nur vor einen geringen Anfang zu halten sey.** Ja ich würde diese Blätter noch einige Zeit zurücke behalten, und einem und dem andern weiter nachgedacht haben, wenn nicht, welches ich ohne alle Eitelkeit melde, das Antreiben so wohl guter Freunde, als auch sonderlich des Herrn

Verlegers mich genöthiget,
endlich mein Wort zu halten,
und diese Arbeit auf die künftige
Oster Messe fertig zu machen.
Befinde ich, daß dieser Andere
Theil so gütig aufgenommen
werde, als dem Erstem geschehen,
unerachtet ich nicht so viel Zeit
auf ihn, als auf diesen Andern
gewandt; so sollen nicht allein
die rückständigen 2. Theile,
sondern auch noch eines und
das andere von meiner wenigen
Arbeit bald nachfolgen, woran
der Literator Celta, dessen ich
in gegenwärtiger Schrift
unterschiedene mahl gedacht,
den Anfang machen wird.
Wie ich endlich GOTT bitte,

daß er unser geliebtes Vaterland biß ans Ende der Welt in allem erwünschten Wachsthum und Gedeyen beständig erhalten wolle.: Also wünsche ich von Hetzen, daß sich immer mehr und mehr gelehrte Teutsche finden mögen, welche nach dem Beyspiel unserer Nachbarn eyffrig dahin bedacht seyn wie unsere Mutter-Sprache in ihrer nunmehr erlangten Hoheit und Pracht nicht nur erhalten, sondern auch derselben Vortreflichkeit und Schimmer von Tage zu Tage könne vermehret werden. Es ist dieses um desto mehr zu wünschen, weil man leider ! oft, auch an solchen Orten, welche sich heucheln, daß von ihren Einwohnern das allerrei-

nete Teutsch geredet werde, öffentliche Schrifften die von grossen und kleinen gelesen werden, solchen Leuten zu verfertigen anvertrauet und überläst, welche aus abscheulicher Unwissenheit und schändlicher Un- erfahrenheit in ihrer Mutter-Sprache dieselbe mit so einer Menge fremder und barbarischer Wörter und Redens-Arten anfüllen, daß auch der beste Teutsche dieselben fast nicht ohne Dolmetscher, oder deswegen vorher verfertigten Wort-Buch lesen und verstehen kann. Wollte der Himmel, daß sich alle Teutsch-liebende solchem Verfahren widersetzen, und dergleichen Verderber ihrer herrlichen Sprache, auf was Weise es auch nur geschehen könnte, aus ihrer Zunft stiessen.

Wir müssen aber auch billich hier mit gebührenden Ruhme anführen, daß sich noch mancher rechtschaffener Landsmann findet, der nicht allein

den Ruhm der teutschen Sprache in seinen Schrifften zu erhöhen suchet, sondern auch dessen Teutsch öffentliche Reden, Schrifften und Arbeit, an Reinligkeit der Schreibe-Art, Ausbündigkeit der Gedancken, und Nachdruck der Vorstellungen weder den Griechen noch Römischen Rednern etwas nachgiebet. Jedoch von den letztern ist allhier nicht Zeit zu handeln, was aber die erstern anlanget, so ersehe ich mit Vergnügen, daß auch die, welche Stück- und Monats-Weise von gelehrten Sachen handeln, anfangen den Ruhm ihrer Mutter-Sprache wieder Dero Widersacher zu vertheidigen, und von ihr zu handeln.

Ich wünsche zum Beschluß von Herzen, daß alle die, so unserm geliebten Vaterlande, und was zu demselben gehöret, wohl wollen, in allem Wohlergehen blühen und wachsen mögen. Gott befohlen.

(Anmerkung Köhler: hier beginnt die Nummerierung des II. Theils der Historie wieder mit 001)

Seite 001

**Die I. Abtheilung.
Das I. Capitel.
Von Nordischen eingehauenen Nachrichten.
Inhalt jegliches §.**

§.1. Man hat allerdings Nachricht von dem Zustande der uralten Teutschen Sprache. Eintheilung solcher Nachricht. §.2. Die Nordischen Urkunden bestehen, theils in beschriebenen Steinen, theils in alten Sagen oder Erzählungen. §.3. Von den Runischen Steinen haben sonderlich geschrieben Verelius, Rudbeck, Wormius. §.4. Die Nordischen Denckmahle sind die ältesten in Europa. §.5. Beweiß dieses Satzes. §.6. Die Runischen Schrifften gehören den Teutschen so wohl als den Nordländern an. §.7. Einige Proben von Runischer Schrift. §.8. Wo die Runischen Steine befindlich. §.9. Die Nordländer und Teutschen ha-

ben entweder anfänglich gantz einerley Sprache gehabt, oder es ist doch mit der Zeit nur eine aus ihren Sprachen geworden.

§.1.

Dieweil von unterschiedenen Gelehrten, welche ihre Gedancken über gegenwärtige Arbeit mir entdeckt, der Einwurff ist gemacht worden, daß man von der Historie und Sprache der uralten Teutschen gahr nichts gewisses noch glaubwürdiges wüste, weil uns von ihnen keine Schrifften hinterlassen worden: so habe ich mir vorgenommen, bey Anfange dieses 2. Theils zu zeigen, daß hiervon mehrere Nachricht vorhanden, als viele sonst verständige Leute bißhero geglaubet haben. Solches zu erweisen, wollen wir erstlich handeln von aufgeschriebenen Urkunden, so hierher gehören, und hernach von andern Nachrichten, welche man durch vernunfftmäßige Schlüsse aus der Historie, und andern Umständen der Völker oder einer Sprache selbst haben kann;

und theilen dieselbe überhaupt in Nordische, und Mittägliche.

§.2. Jene bestehen theils in eingehauenen Schrifften, theils auch in alten Erzehlungen, so die ieszige Welt Traditionen nennet, Gedichten und Büchern, welche man in Norden Sagas heist. Was die ersten anbetrifft, so gläube ich; Daß die in einigen Mitternächtischen Ländern befindliche alte Merckmahle, in welche Figuren oder Runische Schrifften eingehauen, wo nicht alle, doch einige derselben die ältesten Denckmahle des Alterthums in der ganzen Welt, oder doch wenigstens in Europa sind, und daß sie so wohl uns Teutschen, als den Nordländern angehören. Der Beweiß dieses Satzes soll alsobald folgen, wenn ich vorhero werde von denen, bey welchen man sich wegen dieser Alterthümer Raths erhohlen kann, etwas weniges gemeldet habe. Denn weil sich wenige die Mühe geben, von dieser Wissenschaft einige Erkänntniß zu überkommen,

so wird nicht übel gethan seyn, wenn hier die vornehmsten Bücher werden angeführet werden, in welchen man mehrere Nachricht von derselben findet.

§.3. Von den eingehauenen Schrifften, die in Schweden gefunden worden, hat Olaus Verelius ein gantzes Buch geschrieben, so er Runographiam nennet, welches aber ausser Schweden gahr rar ist, und wohl verdiente, in Teutschland wieder aufgeleget und gedruckt zu werden. Nach diesem hat Rudbeck in seinem Wercke, so er Atlantiscam betittelt, von allen Arten der Nordischen Alterthümer weitläufftig gehandelt. Es bestehet solches aus 3. mäßigen Folianten, und ist Schwedisch geschrieben, wobey er doch den Ausländern zum Besten die Lateinische Übersetzung desselben selbst verfertigt, und beygefüget, wozu ihm, wie er in der Vorrede des I. Theils gedencket, gedachter Verelius angemahnet; Es sind aber hiervon viele Abdrücke in Stockholm durch den ehemaligen grossen Brand verzehret worden, daher es auch in gahr weniger

Händen ist. Endlich hat Olaus Wormius viele in Dennemarck, Norwegen, Jütland etc. etc. befindliche Runische eingehauene Denck-Schriefften zusammengetragen, und in seinen Dänischen Zeit-Büchern (Fastis Danicis) der gelehrten Welt bekannt gemacht. Wiewohl ihm Rudbeck Schuld giebet, daß er mit eines gelehrten Schweden, dessen Nahmen Johann Burnus, Kalbe gepflüget habe. Wir übergehen hierbey nicht aus Unwissenheit, was Joh. Schefffer, Nicolaus Keder, und andere in diesen Wissenschaften gethan, weil die bereits angeführten einem, der sich hierinne üben will, gnug zu thun geben werden.

§.4. Solche alte Denck-Schriefften desto besser zuverstehen, hat oben gedachter Wormius ein ander Buch in Lateinischer Sprache geschrieben, dessen Titul: Literatura Runica, welches denen, die in dieser Wissenschaft was rechtes thun wollen, unentbehrlich ist, weil es mit einem Wort-Buche und Sprach-Kunst zu der Runischen Schriefft versehen. Wie sehr es sich der

gelehrte Engländer Georg Hicke in seinem Schatz der Nordischen Sprachen, welchen er in Lateinischer Sprache geschrieben, und dessen kurtzen Begriff, weil das grosse Werck etwas kostbar und rar ist, Wilhelm Wotton zu London 1708 herausgegeben, bemühet, viele Nordische Alterthümer zusammen zusuchen, und zu erklären, haben wir schon anderweit a) mit gebührendem Ruhm erwehnet. Es hat auch einer Namens Johann Daniel Major der Artzeney Kunst D. und P. zu Kiel ein so genanntes Opus Cimbricum heraus geben wollen, daran er seinem Vorgeben nach über 26. Jahr gearbeitet, und deswegen gantz besondere Freyheiten in Dänischen und Holsteinschen Landen zu reisen, und alle Alterthümer in Augenschein zunehmen, erhalten; aber ich habe davon noch nichts zu Gesichte bekommen, sondern nur gedachten seinen Vorsatz aus seiner kurtzen *Beschreibung eines alten Achats* ersehen. Daß aber die mit solchen Buchstaben beschriebene Stei-

a) Im I. Theil, am 23. Blatt

ne die allerältesten Denckmahle in Europa seyn, ist nicht allein aus vernünfftiger Leute Zeugnüß, sondern auch andern Umständen zu erweisen. Der schon angeführte Rudbeck sagt hiervon also: a) *Die Schweden geben an Anzahl der alten eingehauenen Denckmahle den Römern wenig oder nichts nach, wenn man sich nur die Mühe gäbe, alle aufzusuchen und abzuschreiben; hingegen müssen die Römer den Schweden an Alterthum solcher Denckmahle gahr sehr weichen, etc. etc.*

§.5. Diesen seinen Ausspruch erweist er, im 6ten Cap. auff gahr artige Weise, und mit so etwas, welches er nicht nur mit vernünfftiger Leute Zeugnüssen, sondern auch mit einer mehr als tausendfächtigen Erfahrung bestätigt zu haben, vorgiebt. Er will durch genaue Untersuchung angemercket haben, daß durch Schnee und Regen, welcher allezeit einen zarten Staub und Erde bey sich führet, das entweder umgegrabene

a) Tom. I. Atlant. C.5. §.10.

oder durch Fluthen überschwemmte Erdreich jedes Jahr eine schwartze Decke oder Haut bekomme: Nun will er aus unzähligen Beyspielen angemerckt haben, daß ohngefehr 500 Jahr erfordert werden, daß eine solche Decke eines Fingers breit werde. Er hat ferner wahrgenommen, und erweist aus vielen Beyspielen, daß bey denjenigen alten Grabmahlen, bey welchen Runische Schrift befindlich, sich bis zu 9. Finger breit von solcher schwartzen Erde angesetzt, daraus er schleußt, daß dergleichen Denckmahle wohl 4500 Jahr müsten gestanden haben. Seine Beweißthümer scheinen, wenn man sie selbst nachließt, viel umständlicher und wahrscheinlicher, als sie hier, da wir uns der Kürtze befleißigen, können angeführet werden. Wir lassen zwar dieselben in ihren Werth und Unwerth, und stellen dahin: Ob es möglich das Jahrhundert auszumachen, in welchem mehrgedachte Steine gesetzt worden: , wer Griechische und Lateinische Alterthümer gesehen, und sie gegen die Nordischen hält, der wird befinden,

daß diese an Einfalt der Arbeit, welche mit Recht vor die beste Anzeigung des Alters eines Dinges gehalten wird, jene weit übertreffen. Und was dießfalls Rudbeck bejahet, bekräftigen alle, die hiervon geschrieben. So werden auch in der Edda, davon im folgenden Cap.6.§ wird geredet werden, von einigen uralten Geschichten, betreffend den Auszug der Völcker, welche sich zu erst aus Asien nach Europa begeben, solche Umstände angeführet, welche allen andern Nationen unbekannt gewesen, und derer Gewißheit aus den folgenden Zeiten und andern Umständen nichts destoweniger gahr deutlich zuerweisen ist. Daher glaublich zu seyn scheint, daß diese Nordische Einwohner bald nach ihrer Ankunfft in dasige Lande durch gedachte Steine ihres Namens Gedächtnüß stifften wollen. Es saget zwar ein gewisser Gelehrter, dessen ich mich nie ohne Hochachtung erinnere, in einer seiner Schrifften, daß die Runischen Denckmahle nicht älter wären, als das Christenthum in den Nordischen Landen.

A5

Aber diese Meynung ist gahr leicht zu wiederlegen, und wissen die, welche mehr Zeit haben, diesen Dingen nachzudencken, durch die Überschriften, durch die Figur des Creutzes die Runischen Schrifften und Müntzen, welche gemacht worden, da schon das Christenthum in Norden Bekannt gewesen, von denen, die älter sind, mit gahr leichter Mühe zu unterscheiden.

§.6. Verlangete hierbey jemand Beweiß, daß solche alte Runische Schrift uns Teutschen so wohl als den Schweden angehöre; so könnte man ihm die Antwort geben, welche Aristoteles einem gab, der ihn fragte: was die Schönheit sey? Der Weltweise sprach: Dieses ist eine Frage der Blinden: Da du aber sehend bist, so habe ich nicht nöthig, darauff zuantworten. Es müste gewiß einer mit sehenden Augen blind seyn, der die Runischen Schrifften lesen kann, und nicht sehen, daß sie aus lauter Worten bestehen, die entweder gahr Teutsch, oder nur der Mund-Art nach von den Teutschen unterschieden seyn.

Ich habe mich vielmal gewundert, daß sich die Gelehrten in Teutschland so sehr bemühet, einige Orientalische, Griechische und Römische Alterthümer zu überkommen, und ihre Studier-Stuben mit grossen Unkosten damit auszuschnücken, oder doch wenigstens einige Nachricht und Wissenschaftt davon zu haben; Da doch sich bißhero fast niemand in Teutschland die Mühe gegeben, die uralten Runischen Steine zu untersuchen, ob wohl dieselben pur Teutsch, und also, wie ich in der Regel gesagt, uns so wohl angehören, als die Völcker, so weiter gegen Norden wohnen. Zwar begreiffe ich wohl, daß die Römischen Müntzen, Schreib-Tafeln, Gemälde, und dergleichen leichter herbey zu schaffen, als die mit Runischen Buchstaben beschriebenen Steine, von welchen vielleicht niemahls einer aus den Nordischen Theilen Teutschlandes in die Mittlern und Mittäglichen geführt worden: Aber es wäre doch zu wünschen, daß diese rühmliche Denckmale des Alterthums den Teutschen als Kindern und

Nachkommen, oder doch Verwandten derer, von welchen sie aufgerichtet worden, bekandter wären, und dieselben nur einen geringen Theil der Unkosten, welche sie auf ander Alterthümer wenden, sich diese bekandt zu machen, anlegten. b) Nebst andern Nutzen, so aus der Untersuchung solcher Denckmahle zu hoffen, wäre auch dieser, daß wir aus der ältesten Schreib-Art des Nordlichen Teutschen, allgemeine Regeln wegen derjenigen Worte, machen könnten, welche einer mit P. und T. der andere mit B. und D. schreibet. Ich will aber was ich gesagt, mit einem und dem andern Beyspiel erweisen, weil die Bücher, darinne dergleichen zu finden, wie oben gesagt, nicht in aller Händen sind.

§.7. Verelius und Rudbeck haben von Schwedischen Steinen einen guten Vorrath verlassen; wir wollen aus demselben nur ein Beyspiel anführen, welches genommen

b) Wo die Runischen Alterthümer hingekommen so ehemahls in Teutschland befindlich gewesen, siehe 2. Abth. C.4. §.8.

d. i. Gliber aug Osa ris du kuml dusi uftir Ulf. Teutsch: Gliber und Osa haben dieses Grabmahl aufgerichtet Ulfen zu Ehren.

§.8. Dergleichen Steine gibt es nicht allein in Schweden, Norwegen, England, Ißland und Dänemarck, sondern auch in Jütland, welches ein Stück von Teutschland ist, und von langen Zeiten die Wohnung der Cimbrer, als unserer aller Stamm-Väter, d) oder wenigstens Anverwandten gewesen. Der angeführte Wormius hat in seinem gantzen fünfften Buche keine andere, als in besagten Jütland befindliche alte Römische Schrifften, welche den Schwedischen und Dänischen sehr gleich sind, und ihnen an Alterthum nichts nachgeben. Ja es haben die Wineder, eine Sclavonische Nation, und der noch ietzo unter uns wohnenden Wenden Stamm-Väter, so in Pommern mitten unter den Teutschen gewohnet, ihre Schulen gehabt, worinne die Runische Buchstaben und Schrift der Jugend ge-

d) Siehe den I. Theil p. 70.

lehret worden. e) Wir werden in in folgenden mit mehrern zeigen: wie die Celtischen Stamm-Wörter gegen Norden viel häufiger und reiner als im Hochteutschen gefunden werden. Nun möchte zwar hierwieder jemand einwenden, was Bartolinus saget f) : man könnte aus den eingehauenen Nordischen Schrifften nichts gewisses schliessen, und wären die Ausleger darüber niemahls eins. Allein welches Buch ist deutlicher, als die heilige Schrift? und doch werden sich die Gelehrten über derselben Auslegung nimmermehr gänzlich vergleichen.

§.9. Wir führen zum Überfluß, auf die Sätze bauende, so wie im I. Theil dieser Historie gegeben, noch dieses an : Die ersten Teutschen haben entweder zum Anfang, da sie aus den Morgenländern in Teutschland gekommen, als Söhne Japhets, und als Brüder der Nordmänner,

e) Adducit hoc ex Adam Bremensi Conr. Sam. Schurtzfl. Disp. de rebus Sclavicis

f) Vid. Torfæus Ser. Reg. Dan. p. 64.

mit denselben gantz einerley Sprache gehabt; oder sie haben die Nordische Sprache von den Nordmännern, welche, wie wir im 4ten Cap.§.4. umständlich zeigen werden, Hauffen-weise ihr Vaterland verlassen, und wie in andern Ländern, also auch in Teutschland sich häußlich niedergelassen, erlernen, daher die Teutsche noch heut zu Tage so augenscheinlich mit der Nordischen verwand ist. Es lasse nun einer zu, welches er wolle, so folget daraus, daß, wie oben gesagt worden, die Nordischen Alterthümer uns Teutschen eben so wohl angehören, als den Schweden und Dänen. Ich meines Orts glaube: daß alles beydes wahr sey, und daß die ersten Einwohner von gantz Europa einerley, und also die, so sich in unserm Vaterlande niedergelassen, eben die Sprache geredet, welche ihre Brüder, so sich als Nachkommen Japhets in Norden Wohnungen gesucht, mit dahin gebracht. e) Und wäre gleich die Aehn-

e) Siehe den 1sten Theil dieser Historie und Cluvers altes Teutschland I. B. am 1. 2. und 3. Cap. wie auch das 7. Cap. §.4. dieser I. Abtheilung.

lichkeit der Teutschen und Nordischen Sprachen durch die Zeit in etwas aufgehoben worden: So hätten doch die vielen Gothischen Völcker, welche von Zeit zu Zeit aus Norden ausgezogen, und nicht allein Teutschland durchwandert, sondern auch sich hier und da unter die alten Einwohner gemenget, und unter ihnen gewohnt, wie noch heut zu Tage die Nahmen unterschiedener Städte, als Gotha, Göttingen etc. etc. bezeugen, die alte Gleichheit verneuert, daher es denn geschehen, daß die Schwedische, Dänische und Teutsche Sprache nach mehr als 1000. Jahren nichts anders, als der Mund-Art nach unterschieden seyn, wie ieder, der hiervon zu urtheilen fähig, aus Zusammenhaltung derselben leicht sehen wird.

**Das II. Capitel.
Von Nordischen Urkunden
und Schrifften.**

Inhalt jegliches §.

§. 1. Die in Büchern befindlichen Nordischen Nachrichten sind nicht von einerley Art. Die vornehmsten derselben werden Sagen (Sagæ) genennet. §. 2. Sie sind der Zeit nach zweyerley ältere und jüngere. §. 3. Warum sich die Ißländer so sehr aufs Bücher-Schreiben gelegt, und wo sie ihre Nachrichten hergenommen. §. 4. Es befinden sich einige wahrhaftige Geschichte in der Edda, von welchen die Griechen und Römer nichts gewußt haben. §. 5. Woher die Edda den Nahmen habe. §. 6. Wie vielerley sie sey, und wer sie verfertigt. §. 7. Von Runischen Sprüch-Wörtern und Denck-Sprüchen, und wer derselben Erfinder. §. 8. Beweiß, daß es Runische Müntzen giebt. §. 9. Die Gothen sind in Thracien Gethen genennet worden, und haben ihre Runischen Buchstaben mit dahin gebracht, welche durch das Christenthum einiger Massen verändert worden. §. 10. Von Angel Sächsischen Urkunden. §. 11. Runische, Ulphilische, und Angel Sächsische Schrifften gehören den Teutschen an.

Von den in Steine eingehauenen Nachrichten kommen wir auf die geschriebenen, welche nicht von einerley Art und Beschaffenheit sind. Wir betrachten dannhero 1) die mit Runischen Buchstaben, und in Runischer oder Ißländischer Sprache verfassteten, 2) die Ulphilischen, 3) die Angel Sächsischen Schrifften, und endlich 4) wollen wir abermahls zeigen, daß solche insgesamt den Teutschen nicht wenigen, als den Nordischen Völckern angehören. Was die erste Art anlanget, so wird eine solche alte Runische Schrift Saga genennet. Saga ist das Teutsche Wort Sage, und heisset so viel als Erzählung, wie man denn noch heut zu Tage spricht: Es ist die gemeine Sage also, d. i. So oder so wird die Sache erzehlet. Von dergleichen Büchern hat meines Wissens in Teutschland niemand besonders geschrieben, dahero desto mehr zu bedauern, daß der berühmte Herr D. Löscher in Dresden sein Vor-

haben, einige Nachricht hiervon zu ertheilen, nicht hat können zu Stande bringen.

a) Den Inhalt dieser Schrifften, so insgesamt Ißland vor ihr Vaterland erkennen, betreffend, so findet man unter denselben einen grossen Unterscheid. An der Zahl sind ihrer so viel, als alte Lateinische Bücher zu haben, wie denn Torfäus 177 dergleichen nach dem A.B.C. erzehlet, die er selbst gehabt, oder doch ehemals gelesen, hernachmals aber noch vieler gedencket, die er bey andern angeführet gefunden. Wer sich in dergleichen umsehen will, den verweisen wir zu dem Herrn Hickers, welcher dem I. Theile seines Thesauri Linguarum Septentrion: eine solche Saga

a) Er saget von demselben: Anno ætatis meæ decimo septimo de Romanensibus, quas vocant, vel milesiis fabulis agere cæpi, illudque institutum a carminibus Germanorum veterum, quæ Tacitus commemorat, quorumque soboles sunt Runicæ Saggæ, derivavi, & illorum formam cum Horatii arte Poetica contuli. Sed & postes desertum a me negotium est. In Epist. ad S. R. Dn. Feustelium p. 679.

angehenget. b) Hierher gehöret auch, was Olaus Worm unter dem Titul Regum Daniae Series duplex 1642. zu Coppenhagen herausgegeben, in welchem Buche in Runischer Schrift und Sprache anzutreffen 1) die erste Ordnung der Dänischen Könige, 2) die andere Ordnung der Dänischen Könige, 3) ein Buch von den Grentzen zwischen Dennemarck und Schweden. etc. Eben dieser Worm hat auch die alten Dänischen Gesetze auf solche Art beschrieben gehabt, wovon er im 3. Buche Fastorum Danicorum am 172. Blatt etwas eingerücket.

§. 2. In Ansehung der Zeit sind einige dieser Schrifften älter, einige jünger. Die jüngern kommen den ältern an der Güte

b) Der Titel von derselben ist folgender: *Historia Hialmari Regis Biarmlandiae atque Thulemarkiae, ab Anonymo Roduri filio. in gentilismo ante secula octo lingua & Runis Sveo – Gothorum antquis in membrana conscripta; quam ex Fragmento Runici Manuscripti vetustissimi acucuratissime delineatam, ac literis recentioribus descriptam cum versione illustravit Joh. Peringskiold etc. etc.*

nicht bey, weil sie insgemein lauter unge-
reimte, und übel ausgedachte, auch schlecht
zusammen hangende Mährlein in sich hal-
ten, dahingegen die Verfasser derjenigen,
die älter sind, gleich den Griechischen und
Lateinischen Poeten unter dem Vorhang
der Gedichte viel wahrhaftige Begeben-
heiten erzehlen, auch in dieselbe ihre Welt-
Weißheit, Tugend-Sprüche, und das Lob
berühmter Leute eingewickelt, so, daß einige
behaupten wollen, es hätten die Griechen
alle ihre Wissenschaft aus dergleichen
Schrifften gehabt. Wenigstens scheint
das, was hiervon Diodurus Siculus
schreibet, und wir hernach anführen wer-
den, ihrer Meynung nicht entgegen zu
seyn.

§. 3. Die Ursachen, warum sich die Islän-
der, von welchen wir vorher gesagt, daß
alle dergleichen Schrifften von ihnen her-
kommen, so sehr aufs Bücher-schreiben ge-
legt, sind meines Erachtens diese, weil sie
von andern Ländern und Völckern dermas-
sen entfernt, daß sie von ihnen, zumahl in

den alten Zeiten wenig oder keine Nachricht gehabt. Zudem können sie weder mit Krieg noch Ackerbau, noch auch vieler andern Hand-Arbeit, wie in andern Orten geschiehet, ihre Zeit vertreiben, und werden also gleichsam gezwungen, in ihren kalten Löchern sich durch Dichten und Schreiben was zu thun zu machen. So viel man Nachricht haben kann, ist mehrgedachte Insul Ißland ums Jahr nach unsers Erlösers Geburth 774. zuerst von Norwegen aus, mit beständigen Einwohnern besetzt und folglich bewohnt worden. Von welcher Zeit an aus den Ursachen, die wir bereits angeführet, das Dichten und Schreiben in derselben mehr als irgendwo im Gebrauch gewesen. Ob ich nun wohl gestehen muß: daß bey der grossen Menge der eingehauenen Schrifften, welche lange vor unsers Seligmachers Geburth gemacht worden, wie wir in vorigen Cap. angeführet, schwerlich ein solch geschriebenes Runisch Buch vorhanden sey, das vor der Zeit ge-

schrieben worden, da man Ißland z be-
wohnen angefangen. So ist doch ohne al-
len Zweifel, daß dergleichen ehemals in
grosser Menge vorhanden gewesen, und daß
die neuen Runischen Bücher aus weit äl-
tern Schrifften, welche aber nach der
Hand verlohren gegangen, zusammen ge-
tragen seyn. Rudbeck zwar rühmet sich
mehr als hundert solche Lieder vorzubrin-
gen, davon Tacitus gesagt, daß die Teut-
schen dadurch das Andencken ihrer be-
rühmten Helden unter sich erhielten, und
derer man in Schweden ohne Zweifel eben
so viel als in Teutschen gehabt. Aber ich
erinnere mich nicht gelesen zu haben, daß
jemand ausser ihm etwas von dergleichen in
Schweden wollte gesehen haben. So
kann ich auch nicht wissen, wie hoch sich das
Alterthum derjenigen Edda, welche sich in
der Königl. Schwedischen Bibliothek be-
finden soll, erstrecke, als derer nicht nur die
Schweden, sondern auch Morhof aus
denselben am 368. Bl. im Buche v. d. T.
S. und P. gedencket: aber dessen erinnere-

re ich mich wohl, daßß der bekannte Johann Scheffer, welcher sich die Mühe gegeben, alle Schwedischen Alterthümer aufs genaueste durchzusuchen, in seiner Svecia Literaria gestehet, daß das älteste Schwedische Buch, so er gesehen, nicht eher als 1550. geschrieben sey, wie denn nur angeführter Scheffer so wohl in der Vorrede des gedachten Svecia Literaria als ander weit die Ursachen zeiget, warum er davor halte, daß die alten Schwedischen Schrifften verlohren gegangen. Wer mehrere Nachricht verlangt, wie sonderlich die Dänischen Meister-Sänger, oder so genannten Scalden lange vor unsers Erlösers Geburt berühmt gewesen, und wie Hiarnus, der kurtz nach der Geburt des Heylandes regieret, durch eine geschickte Grab-Schrift, so er dem König Fronton gemacht, die Königliche Krone erhalten, der lese nach, was hiervon so wohl die Norwegische Historia, als Lyscander, Saxo Grammaticus, und sonderlich Ol. Worm in Fast. Dan. p. 13. angemercket. Aus solchen uralten

Seite 26

Schriften nun haben die Isländer ihre Nachricht hergenommen, gleichwie die ältesten Teutschen Geschicht-Schreiber aus den Liedern der Barden. c)

§.4. Es befinden sich in der Edda, von welcher wir bald handeln werden, viele solche Fabeln, welche in der Wahrheit selbst gegründet, und die unmöglich jemand kann aus den Fingern gesauget haben. Es wird zum Exempel daselbst der Trojanische Krieg fast eben so umständig beschrieben, als es von den Griechen geschehen, und dabey die Nahmen der Trojaner als Priamus etc. eben mit den Buchstaben, wie sie Homerus brauchet, angeführet. Daher einige meynen, Ulysses sey niemand anders als der in Norden so berühmte Outm (Anmerkung: Outin?)

oder Odin. Wer sich nicht die Mühe geben will, hierüber den Rudbeck nachzuschlagen, der lese, was Jonas Ramus in einem besonderen Buche d) davon aufge-

Fußnote zu Seite 26 und 27:

c) Siehe den XI. §. des 1. Cap. der 2. Abth.

d) Titulus libri est: Tractatus Historico Geographicus, quo Ulyssem & Outinum unum eundemque esse ostenditus, auctore Jona Ramo Hafn. 1716.

zeichnet. Wollte man gleich sagen, die Nordischen Völcker hätten zugleich mit dem Christlichen Glauben solche Nachricht von Griechischen und Römischen Geschichten bekommen; so ist die Unwissenheit der Lehrer selbiger Zeit mehr als zu wohl bekannt. Es könnte ferner jemand einwenden, welches wir hernach selbst erweisen werden: Daß die Griechen und Nordländer immer zu Bekandtschafft mit einander gepflogen, und dannenhero diese und andere Geschichte von Griechen an die Nordländer gekommen wären. Allein hierauf ist zu wissen, daß wenn auch dieses wäre; so würden sich doch nicht solche Dinge in den Nordischen Schrifften befinden, welche den Griechen und Lateinern gantz unbekandt gewesen, und doch nichts destoweniger in der Wahrheit gegründet seyn. Also wird in der Edda die Sündfluth gantz anders beschrieben, als von den Griechen und Römern geschehen. Es soll

Anmerkung Köhler:

Hier ist das vorläufige ENDE der Abschrift.
Seite 028 – 373 fehlen noch.